Das Ostpreußenblatt

In dieser Folge: Heute in Goldap

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 45 | Hamburg, 5. November 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr



Goldap - das war einmal der Marktplatz . . .

Die Aufnahme, im Sommer dieses Jahres in Goldap gemacht, zeigt sehr anschaulich, welch ein trauriges, ja erschütterndes Bild die schöne ostpreußische Stadt heute bietet. Der Markt, einst lebendiger Mittelpunkt, ist jetzt von Ruinen und Buschwerk eingefaßt. So sehr hat sich das Bild verändert, daß viele Goldaper beim Betrachten dieser Aufnahme gar nicht mehr sagen können, an welcher Stelle des Marktes sie gemacht worden ist. Auch die anderen Städte unserer von den Polen besetzten Heimat — Allenstein vielleicht ausgenommen — sind so trostlos wie Goldap, und so steht dieses Bild stellvertretend für unzählige andere, die heute Ostpreußen zeigen könnten. — Ein deutscher Journalist hat diese Aufnahme gemacht; weitere Photos von ihm bringen wir auf Seite 9, einen Bericht über seinen Besuch in Goldap veröffentlichen wir auf Seite 5 dieser Folge.

Eine tiefe Kluft

EK. Die Hoffnungen, daß sich auf der zweiten Genfer Viererkonferenz — diesmal auf der Ebene der Außenminister — bald irgendwelche Möglichkeiten der Verständigung über einzelne Punkte der Tagesordnung finden würden, waren schon vor der Ankunft der vier Staatsmänner denkbar gering. Von jener scheinbar etwas aufgelockerten Atmosphäre, die man bei Beginn des „Treffens auf höchster Ebene" feststellen wollte, war in der herbstlichen Konferenzstadt auch schon am Tage der ersten Zusammenkunft nichts zu spüren. Auf die geradezu gigantischen Sicherheitsvorkehrungen, die beim Zusammentreffen von Eisenhower, Bulganin, Eden und Faure getroffen worden waren, konnte man weitgehend verzichten, und auch nur ein sehr kleines Häuflein Neugieriger wohnte der Auffahrt der Minister bei. Das rauhe und kühle Herbstklima herrschte auch im Konferenzsaal des Völkerbundpalastes, Molotow bewies von Anfang an, daß er mit Recht als der härteste und unnachgiebigste Unterhändler des Kreml gilt. So ist es denn kein Wunder, daß in der Weltpresse bereits in den ersten Verhandlungstagen in den Schlagzeilen von „hoffnungsloser Atmosphäre", „kaum zu überbrückenden Klüften" und von einem „harten Gespräch" die Rede war.

*

Jeder Zweifel über die unveränderten Ziele der Sowjets wurde denn auch recht bald zerstreut. Es kann heute niemand mehr leugnen, daß Moskau nach wie vor folgendes erstrebt: Eine völlige Herauslösung der Bundesrepublik aus der westlichen Verteidigungsfront und ihre sogenannte „Neutralisierung", eine Auflösung der NATO, ein völliges Verschwinden der Amerikaner aus Europa, einen Einbau der Sowjetzone in ein angebliches europäisches Sicherheitssystem, dauernde Trennung Deutschlands und nach Möglichkeit sogar die Heranziehung des kommunistischen China als „Beobachter". Überaus kennzeichnend ist es wohl, daß Molotow fast wörtlich genau die gleichen Pläne vortrug, die schon Bulganin auf der ersten Genfer Konferenz zur Sprache brachte. Der wahre Charakter der Sowjet-Sicherheitspläne ist durch den „Manchester Guardian" dahin gekennzeichnet worden, wenn man sie annehme, dann bedeute das nicht mehr und nicht weniger als die Unterzeichnung des Todesurteils für die westliche Unabhängigkeit. Man gebe alles Errungene preis und werde dafür als sowjetisches Entgelt lediglich ein leeres Versprechen in die Hand bekommen. Molotow hat nun zwar versichert, er habe für den weiteren Verlauf der auf etwa vier Wochen berechneten Ministerkonferenz noch einige andere Vorschläge zur Lösung des Deutschlandproblems in Bereitschaft, er bekundete aber mehrfach recht deutlich, daß die Sowjetunion Wege, die zu einer deutschen Wiedervereinigung führen können, heute nicht einschlagen will, daß sie bei ihren Plänen vom Fortbestand der Bundesrepublik und des Zonenregimes ausgeht und den untragbaren heutigen Zustand „bis auf weiteres" verewigen möchte.

*

So oft die Westmächte daran erinnerten, daß für die Errichtung eines europäischen Sicherheitssystems die Wiedervereinigung Deutschlands eine selbstverständliche Voraussetzung bleiben muß, erklärte der russische Chefdelegierte, er sei nicht dieser Ansicht. Die recht weitgehenden Vorschläge der Amerikaner, Briten und Franzosen, den Moskauer Sicherheitswünschen durch einen großen Pakt Rechnung zu tragen, nahm Molotow äußerst kühl auf. In dem Plan der Westmächte war eine Reihe älterer Vorschläge — so unter anderem der etwas überarbeitete Eden-Plan — enthalten. Sie schlugen einen Sicherheitspakt mit gegenseitigem Verzicht auf Gewaltanwendung, gegenseitigen Hilfsversprechen gegenüber jedem Angreifer und der Schaffung einer militärischen Pufferzone in Mitteleuropa vor. Der Plan sieht vor, sowohl für die heutige Sowjetzone wie auch für einen Teil der Bundesrepublik ein Gebiet zu schaffen, in dem auf jeden Fall nur sehr beschränkte Truppen stationiert würden und das einer Inspektion des Ostens und Westens zu unterstellen ist. Weiter wurde angeregt, beiderseits des Eisernen Vorhanges einen Gürtel von Beobachtungs- und Radarstationen zu errichten, die im östlichen Teil durch die westlichen Mächte, im westlichen Teil durch die Ostmächte besetzt werden und die Überraschungsangriffe praktisch ausschließen sol..n. Die Entscheidung, ob Deutschland nach der Wiedervereinigung der vier einstigen Besatzungszonen dem westlichen Verteidigungsbündnis angehören will, sollte den Deutschen überlassen werden. Amerika würde sich zu einer Garantie für diesen Pakt allerdings nur verstehen, wenn Deutschland Mitglied der NATO bleibt.

Molotow wies eine solche Lösung sofort zurück und ließ keinen Zweifel daran, daß Moskau nicht nur die Einbeziehung Deutschlands in die NATO verhindern will, sondern daß es auch die Auflösung der westlichen Verteidigungsbündnisse überhaupt verlangt. Seine höchst fragwürdige Gegenleistung würde dann angeblich in dem Verzicht auf den Warschauer Militärpakt bestehen. In einen solchen Verzicht könnte Moskau natürlich leicht einwilligen, da es die Streitkräfte seiner Trabantenstaaten ohnehin völlig in der Hand hat und seine strategische Position durch einen formellen Verzicht auf ein Vertragsdokument auch nicht im mindesten schwächen würde.

*

Es ist wohl bezeichnend, daß die Konferenz schon nach drei Verhandlungstagen über alle vordringlichen Punkte — Wiedervereinigung, Sicherheitsfragen und Abrüstung — hinweg urplötzlich beim allerletzten Thema, nämlich bei den ostwestlichen Beziehungen, landete. Das bedeutet nicht, daß man die Hauptpunkte endgültig abgeschrieben hat, aber es zeigt überdeutlich, wie unendlich schwierig es sein wird, in diesem Zeitpunkt in den Kernfragen auch nur zu sehr bescheidenen Ergebnissen zu kommen. Typisch für die Konferenz war die Tatsache, wie stark sie gleich von Anfang an durch die höchst dramatische Entwicklung der Dinge im östlichen Mittelmeer und in Nordafrika überschattet war. Durch ihre raffinierte Taktik in Ägypten und anderen Staaten des Nahen Ostens hatten sich hier die Russen von vornherein eine Position geschaffen, die den drei Westmächten heute schon schwer zu schaffen macht. So oft sich die Staatsmänner unter vier Augen trafen und besprachen, immer ging das Gespräch zunächst um die Entwicklung im Orient. Wie auch der weitere Verlauf der Genfer Verhandlungen sein mag — Überraschungsmomente sind keineswegs ausgeschlossen und Molotow hat bereits angekündigt, er werde auch für Gespräche mit dem Bundesaußenministerium und den Vertretern von Pankow eintreten —, die Russen werden bis zur letzten Stunde ein hohes Spiel spielen und immer wieder versuchen, sich auch geringfügige Zugeständnisse zu Wucherpreisen abkaufen zu lassen. Echte Lösungen jedenfalls zeichnen sich noch in keiner Weise ab.

Ein gefährlicher Irrtum

Um die Zukunft der ostdeutschen Gebiete

r. In der recht bekannten außenpolitischen englischen Zeitschrift „International Affairs" befaßt sich der aus Königsberg stammende Außenpolitiker der Münchener „Süddeutschen Zeitung", Immanuel Birnbaum, in einem längeren Artikel mit dem Thema „Deutsche Ostpolitik gestern und morgen". Birnbaum, der vor 1933 viele Jahre als Auslandskorrespondent für die bekannte Vossische Zeitung tätig war, gibt in dem Blatt des königlich britischen Instituts für internationale Angelegenheiten, des sogenannten Chatham House, zunächst aus seiner Sicht heraus eine sehr umfassende historische Darstellung der deutschen Ostpolitik in der Vergangenheit, die bereits mancher Klarstellung durch berufene Historiker bedarf. Er ist — wie wohl alle Deutschen — davon überzeugt, daß eine deutsche Wiedervereinigung nur auf friedlichem Wege angestrebt werden kann. Es steht für ihn fest, daß bei allen sonstigen Gegensätzen zwischen den roten Machthabern in Polen und in der Tschechoslowakei und den Emigranten aus diesen Ländern Einmütigkeit darüber besteht, eine Rückgabe der nach 1945 besetzten ostdeutschen Gebiete abzulehnen. Nachdem sich Birnbaum eingehend mit der Problematik der Wiedervereinigung der einstigen vier Besatzungszonen befaßt hat, erklärt er dann:

„Es gibt ein anderes Problem im Osten, das der O d e r - N e i ß e - L i n i e. Es ist völlig verschieden von dem der Wiedervereinigung. Wir glauben, daß die Grenze, die zwischen der sowjetisch besetzten Zone und Polen gezogen ist, ungerecht ist. Es gibt einen alten rechtmäßigen Grundsatz, daß Ungerechtigkeit nie Gerechtigkeit werden kann, es sei denn durch Zustimmung der benachteiligten Partei." Soweit wird man Birnbaum zustimmen. Um so abwegiger wirken seine weiteren Ausführungen: „Ich meine, daß in dem Augenblick, wenn sich die Gelegenheit ergibt, ein freies Deutschland bis zur Oder und Neiße zu sichern, die Bereitwilligkeit für eine de facto-Vereinbarung über den Rest überwältigend sein wird. Man wird der Meinung sein, daß sobald Dresden und Leipzig, Potsdam und Rostock wieder mit uns vereinigt sind, das a n d e r e G e b i e t, das in den letzten zehn Jahren von Deutschen kaum bewohnt wurde (!), s e i n e m g e g e n w ä r t i g e n S c h i c k s a l ü b e r l a s s e n w e r d e n k a n n, vorausgesetzt, daß es irgendwelche Entschädigung für das erlittene Unrecht und eine Milderung der schlimmsten Not gibt."

Birnbaum fühlt sich nun veranlaßt, zu erklären, viele aus den Millionen von Flüchtlingen (von Vertriebenen spricht er nicht) hätten Arbeit gefunden, viele gehörten „aber" noch zu den „Flüchtlingsorganisationen", die einen — wie er es nennt — „viel unversöhnlicheren Standpunkt dem Problem gegenüber einnehmen, als die Flüchtlinge selbst." Birnbaum meint, schließlich habe sich ja auch Schweden bereitgefunden, die Trennung von Finnland anzunehmen, das auch über 600 Jahre zum schwedischen Königreich gehört habe. Er weist hierbei aber nicht auf die Tatsache hin, daß F i n n l a n d stets nur zu einem sehr bescheidenen Bruchteil von Schweden bewohnt war. Weiter meint der Autor, in der ersten Generation (der Heimatvertriebenen) werde nicht viel möglich sein, aber die Kinder der Schlesier in Bayern sprechen schon bayerisch, die ostpreußischen Kinder im Rheinland rheinische Dialekte. Sie kümmerten sich um alles dieses immer weniger, und eines Tages werde es möglich sein, „mit ihnen zusammen ruhige Überlegungen anzustellen und ihnen zu zeigen, daß nicht jedes Unrecht in dieser Welt berichtigt wird."

Birnbaum schließt seinen Artikel mit einem Appell an die Briten, auch hier eine vermittelnde Rolle zu spielen. Wer da weiß, wie begierig manche britischen Zeitungen jeden Hinweis aufnehmen, den Deutschen könnte es vielleicht mit der Forderung nach Rückgabe ihrer ostdeutschen Gebiete gar nicht so ernst sein, der wird es außerordentlich bedauerlich finden, daß solche Ausführungen, die die wahre Haltung aller jungen und alten Ostdeutschen so gründlich verkennen und mißtrauen, in einem Blatt erscheinen, das in weiten politischen Kreisen der Welt gelesen wird.

Lauter Lügen!

Moskau über den „baltischen Weg zur Sonne"

r. Den fünfzehnten Jahrestag der Einverleibung der drei baltischen Republiken in die Sowjetunion nimmt das „Moskauer Abendblatt" zum Anlaß einer geradezu grotesken Verdrehung der Tatsachen. Die Sowjetzeitung spricht davon, die drei baltischen Völker hätten „vor fünfzehn Jahren durch einmütige Willenskundgebung g l ü c k l i c h u n d w e i s e über ihr Los entschieden". Bis 1940 seien die „sogenannten unabhängigen und selbständigen baltischen Republiken" ein „Spielball der Auslandsmonopole" gewesen. Die bedeutenderen Kraftwerke in Litauen hätten beispielsweise alle irgendwie den Belgiern gehört, während die einflußreichsten Banken in deutschen Händen gewesen seien. Alle rechtschaffenen Menschen seien von Regierungen der baltischen Staaten schmählich verraten worden.

Nach diesem typischen Auf-den-Kopf-stellen der wirklichen Tatsachen spricht das „Moskauer Abendblatt" von der „f r e u d v o l l e n A r b e i t", die nach der Besetzung durch die Sowjets eingesetzt habe. Die Republiken seien direkt aufgeblüht durch die brüderliche Hilfe der „großen einträchtigen Familie der Sowjetvölker", und die baltische Kultur habe unter den Sowjets eine Höhe erreicht wie nie zuvor. In den Konzertsälen und Werkhallen könnten die baltischen Völker den besten Sängern und Musikern der Welt lauschen, und litauische Nationalopern würden sogar im Moskauer großen Theater aufgeführt. Die Sowjetmacht sei unerschütterlich in den Herzen der Millionen verankert. Eine litauische „Volksdichterin" habe „beseelt" geschrieben: „Der breite Weg zur Sonne steht uns offen."

Von den Hunderttausenden von litauischen, lettischen und estnischen Familien, die nach Sibirien verschleppt wurden und von denen unzählige dort umkamen, spricht die Sowjetzeitung nicht . . .

Der nach Warschau geflüchtete frühere polnische Exilministerpräsident Hanke ist von den rotpolnischen Behörden mit der Leitung einer Organisation betraut worden, die für eine Heimkehr geflüchteter Polen Stimmung machen soll.

Die Geister von Genf

Welche „Geister" in den Tagen der zweiten Genfer Konferenz dort in der hohen Politik spuken, das beleuchtet Lorenz Stucki in der Züricher „Weltwoche". Er schildert da zunächst den sogenannten „Geist von Genf" sehr realistisch und schreibt:

„Er wurde geboren, als sich im Sommer die Regierungschefs der „Vier Großen" anlächelten und die Hände schüttelten, und er spukt seither durch die ganze Welt. Er ist der Geist des Himbeerpflückens, wird von den Sowjets in Flaschen gefüllt und in großen Mengen in die freie Welt geschickt, wo er vielen Leuten zu Kopf steigt. Er ist nach dem letzten Moskauer Rezept gemacht: Spannungen zu beseitigen, ohne deren Ursachen zu beseitigen — die Unterwerfung ganz Osteuropas und der deutschen Sowjetzone unter einen totalitären Partei- und Polizeiapparat, Aufbau einer riesigen Militärmacht und Kampf um die Weltherrschaft mit allen Mitteln der Unterwanderung, der Lüge, des Menschenraubes und des Mordes —, einfach indem das Schaf fortan dem Wolf Vertrauen entgegenbringt und so dem friedliebenden Wolf seinen Schafscharakter beweist. Die Regierungen der Westmächte stehen vor der Aufgabe, es dem sowjetischen Gegner nicht so leicht zu machen und darauf zu bestehen, daß die Spannungen nur in dem Maße abgebaut werden können, als Moskau die Ursachen der Spannungen abzubauen bereit ist. Aber der Geist von Genf wird an den Sitzungen teilnehmen und ihnen immer wieder ins Ohr flüstern: bitte recht freundlich!

Der „Geist von Genf" ist aber nicht der einzige Konferenzteilnehmer, den man in keiner Illustrierten abgebildet sehen kann. Da ist auch sein Gegenspieler, der „Geist von München". Zwar stammt er aus derselben Familie und ist desselben Geistes Kind wie der von Genf, doch er wirkt durch sein historisches Alter als warnende Parodie seines jüngeren Bruders, den man beschwören kann, um in Erinnerung zu rufen, wohin man mit den Geistern dieser gefährlichen Familie kommt...

Neben dem Onkel des Geistes von Genf, dem Geist der Volksfront, der dank seinem Neffen eine neue Jugend zu erleben hofft, in Genf aber nur als Beobachter teilnimmt, spielt hier vor allem der „Geist von Rapallo" eine wichtige, wenn auch indirekte Rolle. Es ist der Geist der Versuchung, in welche Moskau die Deutschen zu führen versucht, und seine Wichtigkeit an der Außenminister-Konferenz ergibt sich aus der Tatsache, daß Deutschland sowohl wesentlicher Gegenstand als auch wesentliches Publikum der Konferenz ist.

Wenn Westdeutschland zum Westen gehört, so flüstert dieser nationalistische (durchaus nicht unbedingt nationalsozialistische) Geist, dann kommt die Wiedervereinigung nie zustande und bleibt ein schwaches Rumpfdeutschland relativ unbedeutendes Glied einer von Amerika und England geführten und beherrschten Staatengruppe, auf deren Wünsche es zu Lasten nationaler Interessen immer wieder Rücksicht nehmen muß; wenn es sich aber vom Westen löst und mit Moskau direkt einigt, dann winkt in der bewaffneten Neutralität die gewaltige Starrolle eines Züngleins an der Waage der Weltpolitik, oder, wie man es aus Gründen der Diplomatie vorläufig besser nennt, eines „Mittlers zwischen Ost und West". Diesem Geist stehen sowjetisch lizenzierte Zeitungen und Radiosender sowie einige vom Osten finanzierte Presseorgane in der Bundesrepublik zur Verfügung."

Saar wählt am 18. Dezember

r. An der Saar ist nunmehr die Regierung Hoffmann-Hector durch ein Übergangskabinett ersetzt worden, zu dessen Ministerpräsident der bisherige Präsident der Saarbahnen und des Landesversicherungsamtes Heinrich Welsch vom alten Landtag gewählt wurde. Alle Ministerien wurden von Persönlichkeiten übernommen, die bisher parteipolitisch nicht hervorgetreten sind. Innen- und Kultusminister wurde Paul Schütz, Wirtschaftsminister Eugen Hutmacher und Finanzminister Professor Dr. Adolf Blind. Der Landtag beschloß seine Auflösung zum 17. Dezember und Neuwahlen für den 18. Dezember.

Ministerpräsident Welsch bat in einer Rundfunkrede die Bevölkerung, auch in dieser Übergangszeit jene Zurückhaltung und Besonnenheit zu zeigen, die sie in den Tagen nach der Wahl bereits bewiesen habe. Welsch dankte der Bundesregierung, Frankreich und der neutralen Überwachungskommission für ihre Unterstützung bei den Verhandlungen vor der Landtagssitzung.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000



Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

So geht es nicht

Die tendenziösen Kommentare zum Entscheid an der Saar

kp. Niemand bei uns hat wohl erwartet, daß der eindeutige Ausgang der Saarabstimmung in den angelsächsischen Ländern und Frankreich Kundgebungen des Jubels und der Freude auslösen würde. Was aber dann, als die Ergebnisse des 23. Oktober in der Welt bekannt wurden, sowohl in England wie leider auch in den Vereinigten Staaten an gehässigen, offenkundig unwahren und sogar rüden Kommentaren zu dieser einwandfreien Entscheidung der Saardeutschen geschrieben und geäußert wurde, war geradezu ungeheuerlich. Und weil in diesem Chor nicht etwa nur skrupellose Massenblätter, sondern auch durchaus „seriöse" Zeitungen sowohl in New York und Washington wie auch in London und Manchester einstimmten, kann man hier nicht mehr von mangelhafter Unterrichtung sprechen. Man spürte vielmehr nur allzu deutlich, daß Methode und Absicht dabei im Spiel waren. Sehr bezeichnend ist es wohl, daß in einer Reihe von französischen Zeitungen und Rundfunkkommentaren sehr viel mehr Selbsteinsicht und Zurückhaltung zu spüren waren, als gerade in jenen Blättern, die sich in den angelsächsischen Ländern etwas darauf zugute halten, als besonders gut unterrichtet und sachlich zu gelten. Wer da draußen in der Welt sich nach diesen angelsächsischen Kommentaren ein Bild von dem Geschehen an der Saar machen wollte, der mußte annehmen, in Saarbrücken, Völklingen und Merzig marschierten heute schon wieder, nur noch etwas getarnt, die braunen Kolonnen Hitlers, neue „Gauleiter" hätten wieder einmal die „Macht ergriffen", und alle braven Leute an der Saar würden furchtbar tyrannisiert. Sprach nicht die große Londoner „Daily Mail" von „Nazikrakeelern und rasselndem Hitlerismus", behauptete nicht der „Daily Herald", der „Nationalismus sei allein-mächtig an der Saar"? Schließlich wollte ja auch die einflußreiche „New York Times" wissen, man müsse „den neuen, von den Nazis erzeugten Saar-Nationalismus dringend im Auge behalten". Und der britische Abgeordnete Crossman schlug als einzig mögliche Lösung für die Zukunft die sofortige Neutralisierung ganz Deutschlands vor, da ja die Abstimmung bestätigt habe, daß die Deutschen in zwanzig Jahren immer die gleichen geblieben seien.

*

Vieles von dem, was da auf den berühmten Frontseiten und Hauptspalten angelsächsischer Millionenblätter an Verdrehungen und Verfälschungen des wahren Tatbestandes zum Besten gegeben wurde, ist so töricht, daß es zum Lachen reizen könnte, wenn nicht das Ganze so überaus ernst zu nehmen wäre. Wir haben seit langem gewußt, daß es auch nach dem Abschluß des westlichen Bündnisses zwischen der Bundesrepublik und den anderen Staaten drüben immer noch Leute gibt, die nur zu gern jede Gelegenheit wahrnehmen, um das gleiche Deutschland, das in jeder Wahl der Vergangenheit ein deutliches Bekenntnis zur Demokratie und gegen jedes Abenteuer abgelegt hat, zu verdächtigen und zu verunglimpfen. Was hier aber geboten wurde, geht weit über jedes erträgliche Maß freimütiger Aussprache unter Verbündeten hinaus. Gerade führende angelsächsische Zeitungen haben in der Vergangenheit oft daran erinnert, daß für sie vor allem ein Grundsatz gültig sei: die Tatsachen sind heilig, und sie dürfen nie verfälscht werden. Wie reimt sich mit diesem Anspruch zusammen, wenn man einen echt demokratischen Volksentscheid, der noch dazu unter der Kontrolle westlicher neutraler Beobachter völlig einwandfrei und ohne Zwischenfall verlief, zum Anlaß nimmt, den Deutschen Dinge und Gesinnungen zu unterstellen, die ihnen nachweislich völlig fern liegen? Es sollte in London und New York zu denken geben, wenn sogar eine schweizerische Zeitung — die Züricher „Tat" — wörtlich erklärte, bei der Lektüre gewisser ausländischer Kommentare zum Saarentscheid komme man aus dem Staunen kaum mehr heraus. Wenn Saarländer sich unter Druck in der Vergangenheit einmal für Hoffmann ausgesprochen hätten, dann habe man ihnen „nüchteren Realismus" bescheinigt. Als sie jetzt ihre Meinung frei äußerten, seien sie als ein Haufe bösartiger Nazis nur deshalb abgestempelt worden, weil das Resultat nicht nach dem Wunsch gewisser Leute im Westen ausgefallen sei. Als man den sattsam bekannten Hoffmann ausgepfiffen habe, hätten westliche Zeitungsvertreter erklärt, ihnen sei „die Schamröte ins Gesicht gestiegen". Die gleichen zart besaiteten Leute seien aber wohl nicht schamrot geworden, als Herr Hoffmann früher sämtliche freien Wahlversammlungen und auch Parteien verbot, die ihm nicht paßten.

*

Eines steht fest: All diese unglückseligen Kommentare des Westens haben offenbar Moskau viel Freude bereitet. Sie waren kaum erschienen, als bereits auf klares Kommando sämtliche Blätter der Sowjetunion und Rotpolens den Franzosen versicherten, die Saarabstimmung habe ihnen ja nun klargemacht, daß man niemals das ganze Deutschland in die NATO einbeziehen dürfe und daß Frankreich wie auch England ihren eigentlichen Freund im Kreml und bei dessen Satelliten zu suchen hätten. Womit denn wohl ausreichend klargestellt ist, auf wessen Mühle diese gehässigen Kommentare Wasser leiteten. Die jüngste Vergangenheit zeigt manches Beispiel dafür, wie sich westliche Großmächte auch Völker vergrämt haben, die ihnen von Haus aus gewiß sympathisch gegenüberstanden. Es waren Enttäuschte, die sich in Bandung zu einem asiatisch-afrikanischen Block erstmals zusammenfanden, und die Frage liegt nahe, ob der spürbare Einbruch der Sowjets auch im Vorderen Osten nicht bei einer umsichtigeren Politik der Westmächte zu vermeiden gewesen wäre. Niemals hätte die Indochina-Tragödie solche Ausmaße angenommen, wenn man beizeiten die berechtigten Ansprüche der Völker dort berücksichtigt hätte. Und auch in der Japan-Politik wird man erheblich umlernen müssen, wenn nicht auch dort unerwünschte Überraschungen eintreten sollen. Glaubt man nun bei dieser Weltlage, eine solche Tonart gegenüber dem deutschen Verbündeten weiter gebrauchen zu können? Es wird Zeit, daß man sich darüber im klaren ist, daß so nicht gesprochen werden darf, wenn nicht Wertvollstes zerschlagen werden soll.

Was haben wir den Brüdern zu bieten?

r. In einem stark beachteten Referat vor den evangelischen Männern Hamburgs mahnte der bekannte Theologe Professor Dr. Helmut Thielicke alle Deutschen, sich geistig und seelisch rechtzeitig auf den Tag der Wiedervereinigung vorzubereiten. Man müsse sich die Frage vorlegen, wie die Westdeutschen an diesem Tage wirklich gerüstet jenen jungen deutschen Brüdern gegenübertreten wollten, die bisher nur die fragwürdigen Lehren des Marxismus in sich aufgenommen hätten. Man solle nicht vergessen, daß auch der Marxismus nur entstanden sei als eine Reaktion auf die Vernachlässigung gewisser materieller Grundbedingungen des menschlichen Daseins. Thielicke erinnerte daran, daß Jesus Christus zuerst auch die Leiber gespeist habe. Wolle man den jungen Menschen aus der Zone zumuten, lediglich den marxistischen Materialismus mit einem anderen zu wechseln? Wollten wir nur Eisschränke, Motorroller und einen recht abgeschabten Begriff der Freiheit anbieten, der vielen nur die Freiheit eines bestimmten Lebensstandards ohne Lebenswürde bedeute? Professor Thielicke wies darauf hin, wie fragwürdig die Freiheit sei, die nur als eine Freiheit der Starken gelte. Die Freiheit des Christenmenschen sei etwas ganz anderes, wie auch christliche Nächstenliebe weit mehr bedeute als jene „Brüderlichkeit", die nach 1789 gepredigt wurde. Wenn wir seelisch und geistig mit leeren Händen den äußeren Anschluß erzwingen wollten, dann werde der Tag der Wiedervereinigung ohne Gnade sein. Er werde nur zum Tag des Segens werden, wenn wir uns im Angesicht der Brüder von drüben rechtzeitig selbst prüfen und nach unserer eigenen Glaubwürdigkeit befragten. Organisatorische Maßnahmen würden dafür allein nicht genügen.

Gabentische

Vorschläge des „Unteilbaren Deutschland"

Das Kuratorium Unteilbares Deutschland hat den Ortskuratorien Anregungen dafür gegeben, wie in der Weihnachtszeit das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Deutschen wirksam gemacht werden kann. Dabei wird insbesondere empfohlen, die Flüchtlinge, die Heimatvertriebenen und die einheimische Bevölkerung bei Weihnachtsfeiern zusammenzuführen und dafür zu werben, daß in den Familien wenigstens an einem der Feiertage eine Flüchtlingsfamilie eingeladen wird. Den Besuchern aus der Sowjetzone sollte gerade um die Weihnachtszeit der Aufenthalt in der Bundesrepublik verschönert und erleichtert werden, zum Beispiel durch Einladungen zu den weihnachtlichen Veranstaltungen, durch Freikarten für Kinos und Theater, durch Weihnachtsgaben. Im vergangenen Jahr hätten die Geschenke, die bei der Ankunft auf den Bahnhöfen der Bundesrepublik Besuchern aus Mitteldeutschland überreicht worden seien, diesen einen tiefen Eindruck gemacht; so wird auch dieses Jahr wieder das Aufstellen von Gabentischen an den Bahnhöfen empfohlen. Kein Gabentisch in Mitteldeutschland sollte ohne Briefe und Geschenke aus Westdeutschland bleiben, und neben materiellen Gütern sollten dabei auch die geistigen nicht vergessen werden. Auch Briefe, Zeichnungen und selbstgefertigte Weihnachtsgeschenke von jungen Menschen an Gleichaltrige in der Sowjetzone könnten wertvolle Beiträge zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls sein.

Wann ostdeutsche Wappen?

r. Der Bundesrat, die Vertretung der deutschen Länder, hielt dieser Tage zum erstenmal eine Sitzung in dem umgestalteten neuen Bonner Plenarsaal ab. An der Stirnwand des neuen Saales sieht man einstweilen neben dem Bundeswappen nur die Wappen der neun Bundesländer im Westen und das Wappen Berlins. Der amtierende Bundesratspräsident und Regierungschef von Schleswig-Holstein, Ministerpräsident von Hassel, erklärte nach der Eröffnung der Sitzung: „Wir haben die Hoffnung, daß bald neben unseren Wappen die Wappen der Gebiete jenseits des Eisernen Vorhanges in diese Wand eingemeißelt werden können zum Zeichen der vollzogenen Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit". Es würde sicher von den Heimatvertriebenen besonders dankbar begrüßt werden, wenn im Tagungsraum der deutschen Länder endlich auch die Wappen unserer ostdeutschen Provinzen ihren Platz erhielten, um an dieser würdigen Stätte stets daran zu erinnern, daß auch unsere Heimat nicht nur immer deutsches Land war, sondern es auch in alle Zukunft bleiben wird.

Von Woche zu Woche

Die Genesung des Bundeskanzlers hält an. Bundespräsident Professor Heuss und verschiedene Kabinettsmitglieder besuchten den Kanzler in diesen Tagen. Ein längerer Erholungsurlaub wird für notwendig gehalten.

Wegen der Erkrankung des Bundeskanzlers wird man wahrscheinlich den für Ende November vorgesehenen CDU-Bundesparteitag in Baden-Baden verschieben.

Bundespräsident Professor Heuss empfing dieser Tage die Oberbefehlshaber der amerikanischen Luft- und Landstreitkräfte in Europa, die Gnerale Tunner und McAuliffe, zu einem Höflichkeitsbesuch.

Die neue Wehrverfassung der Bundesrepublik soll vom Bundestag noch in diesem Jahr beschlossen werden. Man rechnet mit einer Annahme des Soldatengesetzes vor den Weihnachtsferien. Auch die Frage des Oberbefehls soll baldigst geklärt werden.

Mit einem Strafverfahren gegen den früheren Feldmarschall Schörner rechnet man nunmehr in München. Der jetzt heimgekehrte General Henrici hat festgestellt, daß ihm Schörner den Befehl zur Erschießung des Festungskommandanten von Neiße ohne Gerichtsverfahren erteilt hat. Henrici hat seinerzeit diesen Befehl nicht ausgeführt.

Ein vom Bonner Kabinett verabschiedetes Beamtenbesoldungsgesetz wird die Bezüge im Durchschnitt um etwa zwei Prozent erhöhen. Für Kinder- und Wohnungsgeld sind Verbesserungen vorgesehen.

Flüchtlinge aus den osteuropäischen Staaten werden unter keinen Umständen von der Bundesregierung zu einer Rückkehr in ihr Herkunftsland gezwungen. Der Flüchtlingskommissar der UNO betonte in Bonn, Moskaus Behauptungen, mehr als hunderttausend Sowjetbürger würden zwangsweise in der Bundesrepublik zurückgehalten, seien völlig unwahr.

Eine „Christliche Gewerkschaftsbewegung Deutschland" wurde am letzten Sonntag in Essen gegründet. Zum Präsidenten wurde der Bundestagsabgeordnete Even (CDU) gewählt. Die Geschäftsführung übernimmt der evangelische Bundestagsabgeordnete Voss, gleichfalls von der CDU. Ein eigentlicher Gründungskongreß soll noch stattfinden.

Nur zwei Verkaufssonntage vor Weihnachten sehen die Anträge verschiedener Bundestagsabgeordneter vor, die im Parlament wahrscheinlich mit starker Mehrheit angenommen werden dürften. Es soll danach am Silbernen und Goldenen Sonntag wahrscheinlich auch nur am Nachmittag verkauft werden.

Das erste wieder in Deutschland gebaute Motorflugzeug eigener Konstruktion wird von den Bremer Focke-Wulf-Werken noch in diesem Winter fertiggestellt. Es handelt sich um eine kleine, viersitzige Reisemaschine.

Die Sozialdemokratische Partei der Saar, die bisher mit Hoffmann zusammengearbeitet hat, hat jetzt einen Anschluß an die SPD angekündigt. Der Parteivorsitzende Kirn hat sein Amt zur Verfügung gestellt.

Der sowjetische Außenminister Molotow schlug am Montag in Genf vor, Bundeskanzler Dr. Adenauer und den Ministerpräsidenten der Sowjetzonenrepublik, Grotewohl, nach Genf einzuladen. Die Außenminister sollten sie bitten, persönlich nach Genf zu kommen, oder ihre Vertreter zu schicken, um an der Beratung des Deutschland-Problems teilzunehmen. Die West-Außenminister lehnten den Vorschlag sofort ab.

Der amerikanische Außenminister Dulles besuchte Spanien. Während der Genfer Konferenz begab er sich überraschend für einen Tag nach Madrid zu einem Gespräch mit dem Staatschef Franco.

Eine Rückkehr des von Frankreich abgesetzten Sultans Ben Jussef nach Marokko hält man nunmehr für wahrscheinlich. Auch der mächtige Pascha von Marakesch hat sich überraschend für die Wiedereinsetzung des Sultans ausgesprochen.

Ein sehr knappes Vertrauensvotum erhielt die französische Regierung Faure mit 271 zu 254 Stimmen. Faure hat eine Änderung des Wahlsystems angekündigt; man hält nunmehr Dezemberwahlen für möglich.

Ein Streik von über siebentausend Gefangenenwärtern in Frankreich hat das Pariser Justizministerium in große Verlegenheit gebracht.

Eine sowjetische Wirtschaftsdelegation besuchte Spanien. Dies war der erste Sowjetbesuch seit dem Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges.

Die Rückgabe des Sowjet-Stützpunktes Porkkala an Finnland wird nach Mitteilungen aus Moskau bereits Ende November abgeschlossen werden.

Als erster Sowjetbotschafter nach Bonn ist der jetzige stellvertretende Außenminister Zorin ausersehen. Moskau hat bereits bei der Bundesregierung um Zustimmung ersucht.

Im Tausch gegen Sowjetwaffen liefert Ägypten jetzt Reis an die Ostblockstaaten. Mehrere Schiffe wurde bereits in Alexandrien beladen.

Prinzessin Margaret Rose von England, die Schwester der britischen Königin, veröffentlichte eine Botschaft, daß sie Oberst Peter Townsend nicht heiraten werde und zwar eingedenk der Lehre der Kirche, daß die christliche Ehe unauflöslich ist, und im Bewußtsein ihrer Verpflichtung gegenüber dem britischen Imperium. Oberst Townsend war schuldlos geschieden worden; die anglikanische Kirche ist bekanntlich gegen die Ehe mit einem Geschiedenen.

Ein neuer schwerer Zwischenfall an der Palästina-Grenze ereignete sich auf der Halbinsel Sinai. Israelische Soldaten griffen ein ägyptisches Militärlager an und töteten fünf Ägypter. Die Lage ist äußerst gespannt.

„Leibriemen enger" in England

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

In dem sonst so würdevollen britischen Parlament gab es in den letzten Tagen ganz ungewöhnliche Sturmszenen, als der Schatzkanzler sein Programm für die Sicherung der Währung und der Wirtschaftskonjunktur vorlegte. Grimmiges Hohnlachen von den Bänken der Opposition unterbrach den verantwortlichen Mann der Staatsfinanzen mehr als ein dutzendmal. Es fehlte auch nicht an Zurufen: „Butler schlägt den Weihnachtsmann tot", „Schmeißt ihn raus" und „Der Mann sollte sich zu Tode schämen".

Was regte die behäbigen englischen Parlamentarier so auf? Schatzkanzler Butler forderte von seinen Landsleuten, sie möchten in den kommenden Monaten und Jahren den Leibriemen wieder enger schnallen. Tatsächlich wird denn auch jeder Brite recht bald spüren, was das neue Finanzprogramm ihm an schwerwiegenden Belastungen auferlegt. Wenn beispielsweise eine englische Familie in Zukunft einen Radio- oder Fernsehapparat oder gar ein Auto kaufen will, so muß sie neben dem normalen Kaufpreis einen sechzigprozentigen Steueraufschlag bezahlen! Recht fühlbar wird sich aber auch die Verkaufssteuer bei durchaus nicht luxuriösen Anschaffungen an Küchengerät, Wäsche, Porzellan und Kleidung auswirken. Hier muß nämlich ein dreißigprozentiger Aufschlag bezahlt werden. Reine Luxusartikel, wie etwa Parfüms, hübsche Schals, schöne Hüte usw. werden mit neunzig Prozent Zuschlag bedacht. Mindestens ebenso fühlbar dürfte sich in breitesten Schichten die Tatsache auswirken, daß die Regierung Eden auch ihre ganz erheblichen Zuschüsse für den Wohnungsbau (im letzten Jahr über vier Milliarden Mark) ganz abbauen will. Schließlich setzt auch noch der Postminister die Tarife für Postgüter und für Telefone herauf. Da wird es denn verständlich, wenn nach dieser bitteren Pille so viele Briten erklären, das im vorigen Jahr noch so stattliche Weihnachtsgeschäft werde ungeheuer zurückgehen. Selbst die eigenen Parteifreunde Butlers und Edens waren über das Ausmaß dieser staatlichen Eingriffe einigermaßen betroffen. Sie schwiegen, während vom linken Flügel immer wieder „Unerhört" und „Schande" gerufen wurde.

Roter Waffenstrom nach Afrika und Asien

Der Ankündigung, daß die Sowjetunion und andere Ostblockstaaten die Waffenbelieferung der Länder des Orients übernehmen wollten, ist die Tat gefolgt. Im ägyptischen Hafen Alexandrien trafen bezeichnenderweise innerhalb von drei Tagen sechs stattliche Frachter der Sowjets und der mit ihr verbundenen Länder ein, die alle Waffen aus tschechischen und anderen Werken für Ägypten löschten. Ein Teil der Reede des berühmten Mittelmeerhafens war in der letzten Woche zeitweise völlig abgesperrt. Es ist bezeichnend, daß viele Waffen in tiefer Nacht ausgeladen wurden. Die Bemühungen Moskaus, sich auch anderen arabischen Staaten, wie Saudi Arabien, Syrien, dem Irak und dem Königreich Yemen als gefälliger Waffenlieferant anzubieten, gehen weiter. Man darf sicher sein, daß viele dieser Lieferungen auch getarnt laufen, und daß die Sowjetbotschaft in Kairo eifrig bemüht ist, auch den Stab roter Instrukteure und „Berater" erheblich zu verstärken. Wie gespannt das Verhältnis zwischen Ägypten und den Vereinigten Staaten heute ist, das zeigt sich am besten in der Tatsache, daß die ägyptische Regierung die sofortige Abberufung eines hohen amerikanischen Offiziers, der in Kairo als Luftwaffenattaché der USA tätig war, gefordert hat. Ägypten hat inzwischen zusammen mit anderen arabischen Staaten eine weitere Verschärfung des Wirtschaftsboykotts gegen Israel beschlossen und in Kraft gesetzt. Arabische Firmen, die mit Israel irgendwelche Geschäfte abschließen, werden auf eine besondere „schwarze Liste" gesetzt. Wer den Behörden solche Geschäfte anzeigt, erhält in Kairo eine besondere Belohnung. Die Franzosen sind über die roten Waffenlieferungen nach Ägypten besonders betroffen. Sie weisen darauf hin, daß wahrscheinlich schon seit langem alle Waffen für die Aufständischen in Algerien und Marokko von Ägypten aus auf Schmuggelwegen nach dem Westen Nordafrikas gebracht werden. Das werde sich bei den flotten Lieferungen der Sowjets wahrscheinlich noch erheblich verstärken.

Japans Brotschrank

Seitdem man 1945 Japan durch einen gemeinsamen Beschluß der Siegermächte nicht nur alle Besitzungen auf dem asiatischen Festland, sondern auch eine große Zahl wichtiger sonstiger Inselgruppen im Stillen Ozean fortgenommen hat, müssen in einem räumlich sehr beschränkten Kerngebiet nicht weniger als achtzig Millionen Menschen leben. Große Flächen der japanischen Hauptinsel sind aber für den Anbau von Getreide, Reis und anderen Lebensmitteln völlig untauglich und Japan kann niemals hoffen, seine Menschen aus eigenen Ernten auch nur einigermaßen ernähren zu können. Eine gewaltige Bedeutung spielt für die Ernährung der Japaner darum die Hochseefischerei, die hier von der größten Fischereiflotte der Welt (einige hunderttausend Fahrzeuge) betrieben wird. Es mußte die Japaner äußerst verbittern, daß ihnen nicht nur die Sowjetrussen im Norden sehr bedeutsame Fanggründe fortnahmen und versperrten, sondern daß nun auch Südkorea wichtigste Fischereigebiete der Japaner zu eigenem Hoheitsgebiet erklärt hat. Der südkoreanische Staatspräsident Sigman Rhee, einer der erbittersten Feinde aller Japaner, läßt laufend ganze Flotten von japanischen Fischereibooten durch seine Kriegsschiffe aufbringen und beschlagnahmen. Er gestattet nicht einmal die Durchfahrt durch jene Gewässer, die er ganz willkürlich bis zu einem Abstand von hundert Kilometern vor der Küste plötzlich als koreanisches Hoheitsgebiet erklärt. Kriegsschiffe von Korea machen ununterbrochen Jagd auf Japaner. In Tokio hat man bereits damit gedroht, daß die Japaner, die inzwischen auch wieder eine kleine Flotte haben, sich dieses Spiel nicht lange mehr ansehen werden. Die Fischereigründe, die Südkorea den achtzig Millionen Japanern versperrt, sind mit vollem Recht als der „Brotschrank Japans" bezeichnet worden. Wenn es den Amerikanern nicht gelingt, den stets aufsässigen koreanischen Präsidenten zum Einlenken zu bewegen, so können sich hier folgenschwere politische Konflikte anbahnen.

Chronist

Keine Heimkehrer in Brest Litowsk

Das Ausbleiben weiterer Heimkehrertransporte veranlaßte die Bundesregierung, sich in dieser Frage mit der Bitte um Auskunft an die Sowjetregierung zu wenden. Legationsrat Rödel vom Auswärtigen Amt trug die Besorgnis des Bundeskabinetts bei einem Besuch in der Sowjetbotschaft im Berliner Ostsektor vor. Die Sowjetbotschaft erklärte auf die Frage, wann mit weiteren Transporten zu rechnen sei, dies sei ihr auch nicht bekannt, sie werde jedoch in Moskau Rückfrage halten und dann die Bundesregierung entsprechend unterrichten.

Die Tatsache, daß seit dem 20. Oktober kein Heimkehrertransport mehr in Friedland eingetroffen ist, hängt nicht mit Transportschwierigkeiten der „Deutschen Reichsbahn" — so nennt sich die Bahnverwaltung der Sowjetzone — zusammen. Dies stellte die „Welt" am Montag in einem Telefongespräch mit dem Bahnhofsvorsteher von Brest Litowsk fest. Bekanntlich ist Brest Litowsk die Endstation der russischen Breitspurbahn, und dort müssen die Fahrgäste, also auch die Heimkehrer, in Wagen mit Normalspurbreite umsteigen. Es hieß, die Bahn der Sowjetzone sei mit dem Transport von Kartoffeln und Rüben so sehr belastet, daß sie in Brest Litowsk die notwendige Anzahl von Wagen nicht stellen könne; die Heimkehrer lägen in Brest Litowsk fest. Der Bahnhofsvorsteher von Brest Litowsk erklärte nun, daß auf seinem Bahnhof keinerlei Züge mit Heimkehrern stehen.

In Bonner politischen Kreisen vertritt man immer mehr die Ansicht, daß das verlangsamte Tempo der Heimschaffung politische Hintergründe haben könne. Aus Paris wurde erklärt, Kreise der dortigen Sowjetbotschaft hätten den langsamen Fortgang der Errichtung der beiderseitigen Botschaft in Bonn und Moskau kritisiert. Die Sowjets hätten bereits vor einer Reihe von Tagen um die Genehmigung für ihren neuen Botschafter in Bonn nachgesucht und warteten jetzt vielleicht erst die deutsche Antwort ab. Bonner parlamentarische Kreise erklärten, die Gerüchte, Bonn wolle den Botschafteraustausch womöglich sabotieren, seien selbstverständlich völlig sinnlos. Der SPD-Abgeordnete Mellies sagte, das deutsche Volk wolle an dem Wort der Moskauer Regierung über die Heimkehr der Kriegsgefangenen nicht zweifeln, es müsse nun aber mit der Freilassung endlich vorangehen, wenn nicht der Eindruck entstehen solle, daß die Zurückhaltung mit politischen Nebenabsichten verknüpft werde.

Die Rückkehr der Ostpreußen

1273 Heimatvertriebene unter den Heimkehrern

In einer weit verbreiteten Zeitschrift war in einem Bericht über die Verhandlungen des Bundeskanzlers in Moskau gesagt worden, es sei dabei auch die folgende Regelung getroffen worden: „Die Gefangenen werden in ihre Heimatorte entlassen. Ostpreußen sind Sowjetbürger."

Nach Auskunft der zuständigen amtlichen Stellen der Bundesrepublik kann keine Rede davon sein, daß diese oder eine ähnliche Regelung in Moskau vereinbart worden sei. Die Sowjets haben lediglich gegenüber der Rückführung der Kriegsverurteilten oder anderer Zivilpersonen einige Vorbehalte gemacht, so auch den, daß Personen, die Sowjetbürger sind, nicht entlassen werden. Über die Frage, wer im einzelnen als Sowjetbürger anzusehen ist, sei nicht gesprochen und auch keine Vereinbarung getroffen worden.

Im übrigen ist die Behauptung der Zeitschrift schon dadurch widerlegt, daß inzwischen bereits zahlreiche Ostpreußen zurückgeführt worden sind, die im Zeitpunkt des Einmarsches der Sowjettruppen nach Ostpreußen dort ihren Wohnsitz gehabt haben; die von uns veröffentlichten Listen — wir bringen auch in dieser Folge eine — zeigen es.

Es ist zweckmäßig, die gesamten Probleme, die mit der Rückführung zusammenhängen, nicht in einer lautstarken öffentlichen Erörterung zu besprechen, sondern das Vertrauen zu haben, daß die beteiligten deutschen Stellen alles tun werden, um auch die heute noch ungeklärten Fälle im Sinne der Betreffenden zur Klärung zu bringen.

hvp. Unter den Rückkehrern aus der Sowjetunion befinden sich zahlreiche Deutsche aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße und aus dem Sudetenland sowie Angehörige der deutschen Volksgruppen aus Ost- und Südosteuropa. Seit dem Eintreffen des ersten Transports am 7. Oktober bis zum 25. Oktober sind im Lager Friedland insgesamt 1273 Rückkehrer registriert worden, die nach den Bestimmungen des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes die Eigenschaft als Heimatvertriebene erhielten. Vor allem bei den rückkehrenden Frauen und Kindern handelt es sich in der Mehrzahl um Ostdeutsche, die nach der Besetzung Ostdeutschlands in die Sowjetunion verbracht worden waren.

Eine dritte Liste

In den Folgen 43 und 44 veröffentlichten wir die beiden ersten Listen der Ostpreußen, die seit dem Beginn der Heimkehrertransporte im Oktober 1955 im Lager Friedland eingetroffen sind; es waren insgesamt 120 Namen. Im folgenden bringen wir die Namen von weiteren 67 Heimkehrern. Es ist sehr schwierig, die Namen der Ostpreußen festzustellen, und sie sind nicht immer richtig geschrieben. (Bei den angegebenen Wohnorten handelt es sich um die Orte, in denen die Betreffenden 1939 in Ostpreußen lebten.) Es trafen im Lager Friedland ein:

1. Albrecht, Ernst, geb. 30. 12. 96, aus Lyck; 2. Arning, Karl, geb. 10. 2. 92, aus Dt.-Eylau; 3. Agurks, Karl, geb. 14. 5. 09, aus Königsberg.

4. Bahro, Paul, geb. 27. 3. 04, aus Dingel, Kreis Treuburg; 5. Bannasch, Heinrich, geb. 8. 7. 21, aus Wigrinnen, Kreis Sensburg; 6. Bartel, Heinz, geb. 18. 8. 22, aus Steinhagen, Kreis Godap; 7. Barzik, Franz, geb. 25. 10. 12, aus Truchsin, Kreis Lötzen; 8. Bayer, Anton, geb. 23. 10. 06, aus Allenstein; 9. Bäcker, Erna, geb. 12. 7. 28, aus Königsberg; 10. Behm, Gerda, geb. 16. 5. 25, aus Rößel; 11. Becker, Heinz, geb. 17. 5. 24, aus Christburg; 12. Beitat, Ernst, geb. 4. 1. 00, aus Allenburg, Kreis Wehlau; 13. Bendig, Herbert, geb. 17. 3. 17, aus Paaris, Kreis Rastenburg; 14. Bergemann, Paul, geb. 14. 12. 07, aus Königsberg; 15. von Bernstorff, Ernst-Hartwig, geb. 4. 10. 94, aus Königsberg; 16. Beiberneit, Otto, geb. 15. 5. 10. aus Goldap; 17. Beyer, Heinz, geb. 14. 3. 24, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg; 18. Bierkandt, Grete, geb. 7. 2. 20, aus Grünhayn, Kreis Wehlau; 19. Böhm, Joseph, geb. 19. 3. 11., aus Königsberg; 20. Boettcher, Gustav, geb. 24. 8. 95, aus Gumbinnen; 21. Borgmann, Eberhard, geb. 17. 3. 11, aus Tilsit; 22. Borm, Otto, geb. 19. 8. 08, aus Pogegen; 23. Born, Wolfgang, geb. 16. 2. 03, aus Braunsberg; 24. Boss, Paul, geb. 13. 5. 00, aus Leskewangen, Kreis Tilsit; 25. Broszukat, Gerhard, geb. 24. 12. 24, aus Gumbinnen; 26. Buchholz, Erika, geb. 18. 7. 20, aus Königsberg; 27. Büttner, Elli, geb. 28. 3. 23, aus Schloßberg.

28. Jansohn, Gerhard, geb. 14. 2. 26, aus Königsberg.

29. Pape, Paul, geb. 2. 12. 00, aus Osterode; 30. Philipzig, Walter, geb. 28. 4. 99, aus Königsberg; 31. Pienkoss, August, geb. 16. 8. 87, aus Königsberg.

32. Ratty, Ewald, geb. 8. 2. 11, aus Ribitten, Kreis Johannisburg; 33. Raulin, Karl, geb. 18. 1. 95, aus Cembern, Kreis Angerapp; 34. Reck, Max, geb. 5. 10. 97, aus Rastenburg; 35. von Rehekampff, Günther, geb. 19. 6. 03, aus Königsberg; 36. Rutz, Anton, geb. 17. 7. 12. aus Bartenstein.

37. Sadrinna, Conrad, geb. 7. 3. 02, aus Rochlak; 38. Sankewitz, Fritz, geb. 27. 8. 09, aus Ragnit; 39. Sattler, Franz, geb. 4. 11. 93, aus Königsberg; 40. von Saucken, Dietrich, geb. 16. 5. 92, aus Angerburg; 41. Scott, Werner, geb. 5. 12. 04, aus Königsberg; 42. Sedat, Max, geb. 27. 10. 05, aus Uszloknen, Kreis Heydekrug; 43. Seidler, Max, geb. 29. 1. 16, aus Königsberg; 44. Sock, Hans, geb. 6. 5. 13, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg; 45. Sudau, Walter, geb. 22. 1. 05, aus Insterburg; 46. Szallies, Heinz, geb. 17. 2. 15, aus Königsberg; 47. Szemeitzke, Robert, geb. 7. 9. 12., aus Königsberg; 48. Szyprons, Hans, geb. 17. 7. 25, aus Bartenstein; 49. Staks, Albert, geb. 5. 1. 11, aus Bansen; 50. von Steinsdorff, Günter, geb. 11. 2. 05, aus Allenstein; 51. Striewski, Heinz, geb. 5. 6. 23, aus Nasteiken, Kreis Osterode.

52. Schlemminger, Erich, geb. 17. 9. 08, aus Angerburg; 53. Schories, Kurt, geb. 15. 2. 24, aus Königsberg; 54. Schulte, Karl-Heinz, geb. 26. 5. 19, aus Angerapp; 55. Schulz, Richard, geb. 21. 8. 08, aus Königsberg; 56. Schulz-Kleyenstüber, Karl-Otto, geb. 14. 8. 17, aus Braunsberg; 57. Schumacher, Paul, geb. 1. 3. 02, aus Borchertsdorf, Kreis Pr.-Holland; 58. Schuppner, Ludwig, geb. 30. 1. 97, aus Gumbinnen.

59. Tesch, Walter, geb. 17. 9. 21, aus Bitzingen, Kreis Schloßberg; 60. Thomasius, Albrecht, geb. 28. 8. 22, aus Königsberg; 61. Treppner, Gertrud, geb. 1. 10. 11, aus Bartenhof, Kreis Wehlau; 62. Tanninger, Irmgard, geb. 6. 1. 31, aus Königsberg; 63. Treskatis, Oswald, geb. 20. 10. 16, aus Königsberg; 64. Trinkies, Heinz-Joachim, geb. 31. 12. 26, aus Tilsit; 65. Tummescheit, Willi, geb. 7. 3. 20, aus Klapaten, Kreis Tilsit-Ragnit; 66. von Tycowiez, Rudolf, geb. 14. 9. 07, aus Königsberg.

67. Urban, Franz, geb. 12. 3. 88, aus Usslöknen, Kreis Heydekrug, 68. Urbigkeit, Willi, geb. 11. 11. 24, aus Neuendorf, Kreis Insterburg.

69. Volkmann, Hartmut, geb. 1. 4. 31, aus Könisberg.

70. Wagner, Franz, geb. 1. 1. 01, aus Schwönau, Kreis Bartenstein; 71. Weber, Gottfried, geb. 31. 1. 99, aus Rastenburg; 72. Wieberneit, Ulrich, geb 2. 6. 24, aus Königsberg; 73. Dr. Wille, Hans, geb. 21. 8. 97, aus Königsberg; 74. Witt, Anton, geb. 31. 1. 12, aus Woynitt, Kreis Braunsberg; 75. Witt, Oskar, geb. 2. 10. 07, aus Zinten; 76. Wollert, Heinz, geb. 26. 6. 06, aus Aulenbach, Kreis Insterburg.

General Gause heimgekehrt

Mit einem Transport aus dem Lager Woikowo kam in diesen Tagen auch der 1895 in Königsberg geborene Generalleutnant Alfred Gause nach Deutschland zurück. Er ist 1914 in das Pionierbataillon 18 in Königsberg eingetreten und hat mit ihm den Ersten Weltkrieg mitgemacht. Einige Jahre nach Kriegsende kam er in den Generalstab und war vor 1939 im OKW tätig. Im Zweiten Weltkrieg war er lange Zeit Chef des Stabes der Heeresgruppe

Afrika, also Rommels Stabschef in Afrika und Italien. Kurz vor der Landung der Alliierten in der Normandie wurde er durch den Generalleutnant Speidel abgelöst und bekam einige Wochen vor Kriegsende ein Korps in Kurland. Obgleich er nur kurze Zeit in Rußland gewesen war, wurde er zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und hatte beim Wiederaufbau von Stalingrad schwere Arbeit zu leisten. Er wohnt bei seiner Familie in Bonn-Venusberg, Eberesdienweg 7.

Generalvikar Dr. Marquardt

Die Nachricht, daß Generalvikar Dr. Marquardt aus sowjetrussischer Gefangenschaft heimgekehrt ist, entspricht leider nicht den Tatsachen. Es haben Heimkehrer im Lager Friedland berichtet, daß er aus einem Lager am Baikalsee in Sibirien vor kurzem nach einem Entlassungslager bei Moskau gebracht worden sei und daß er nunmehr mit einem Krankentransport aus der Sowjetunion entlassen werden solle. Generalvikar Dr. Marquardt und Domvikar Parschau aus Frauenburg wurden im August 1945 aus Berlin nach der Sowjetunion gebracht.

„Freigeistiges Begräbnis"

Pankow will kirchliche Taufe, Trauung und Beerdigung verdrängen

Kaum ist in der Sowjetzone in den letzten Tagen eine neue großangelegte Werbung für die kommunistischen „Jugendweihen" angelaufen, sollen jetzt auch kirchliche Taufe, Trauung und Beerdigung durch eine atheistische Namensgebung", die „erweiterte standesamtliche Hochzeit" und „freigeistiges Begräbnis" verdrängt und ersetzt werden. Dies geht aus Anweisungen der Abteilungen für Innere Angelegenheiten bei den sowjetzonalen Bezirksverwaltungen hervor, in denen die Durchführung dieser antikirchlichen Veranstaltungen den Standesämtern übertragen wird.

Entsprechend diesen Befehlen müssen die Standesämter vergrößert und ausgeschmückt werden, damit sie für die geplanten Feiern einen „würdigen Rahmen" abgeben. Die Räume müssen mindestens zwanzig bis fünfundzwanzig Gästen Platz bieten. Außerdem sind Musiker zu verpflichten, die gegen eine Gebühr von zehn Ostmark zur Verfügung stehen.

Nach Beendigung der Vorarbeiten haben die Standesbeamten ihre Besucher bereits bei Bestellung des Aufgebotes oder bei Anmeldung einer Geburt auf die neuen Einrichtungen hinzuweisen. Weiter sollen sie das Publikum darüber „aufklären", daß sich eine kirchliche Feier unter diesen Umständen doch eigentlich erübrige, denn auf den Standesämtern gehe es ebenso feierlich zu. Bei Anmeldung von Todesfällen sollen die Hinterbliebenen veranlaßt werden, an Stelle eines Pfarrers einen „freien Redner" zu nehmen, der vom Standesamt benannt wird. Diese freien Redner können vorläufig jedoch nur an den offenen Grabstellen bzw. in den Hallen der Krematorien eingesetzt werden, weil die Kirche die ihr gehörenden Kapellen auf den Friedhöfen dafür gesperrt hat.

Am weitesten vorangetrieben sind diese Maßnahmen im Bezirk Rostock. Dort haben, nach einem Bericht des LDP-Blattes „Norddeutsche Zeitung", bereits mehrere linientreue SED-Genossen von der sozialistischen Hochzeit und der Namensgebung für ihre Kinder Gebrauch gemacht. Um aber die Anziehungskraft dieser Veranstaltungen auch auf die übrige Bevölkerung zu erweitern, ist geplant, nach dem Muster der Jugendweihen den jungen Paaren und den Kindern Geld- oder Sachspenden der staatlichen Betriebe zu übergeben.

Pankow pfeift Becher zurück

„Gesamtdeutsche Kulturgespräche" der Zone nicht mehr erwünscht

r. Der sogenannte „Kulturminister" der Sowjetzone, Johannes Becher, hat, wie aus dem Berliner Ostsektor gemeldet wird, vom Pankower kommunistischen Zentralkomitee die strikte Weisung erhalten, die von ihm in Städten der Bundesrepublik und in Westberlin in Szene gesetzten „gesamtdeutschen Kulturdiskussionen" sofort einzustellen. Becher hatte bei verschiedenen dieser sogenannten Gespräche recht erfrischende Worte von westdeutschen Teilnehmern gehört. Dem Pankower Regime war dieses Unternehmen seines „Kulturministers" und Hofdichters seit längerem etwas unheimlich. Grotewohl und Ulbricht sollen denn auch erklärt haben, es stehe einem „Minister der souveränen Deutschen Demokratischen Republik" nicht an, vor westdeutschen und Westberliner „Privatleuten" Rechenschaft abzulegen(!). Gespräche könnten nach der Meinung der Pankower Machthaber jetzt doch nur von Minister zu Minister geführt werden. Bezeichnend ist die Tatsache, daß Becher auf seinen Diskussionsabenden in Westberlin zugesagt hatte, er wolle ein paar scharf kritisierte Fälle des Pankower Versagens überprüfen, worauf er dann bis heute jede weitere Auskunft abgelehnt hat.

Eine Fristverlängerung

Das Bundesministerium für Vertriebene gibt bekannt: Die Anträge auf Beihilfe aus dem Zehn-Millionen-Fonds für ehemalige politische Häftlinge werden von den Verwaltungen der kreisfreien Städte und von den Landratsämtern auch nach dem 31. Oktober 1955 entgegengenommen. Die bisher angegebene Einreichungsfrist ist aufgehoben worden. Anträge können ferner auch von Personen eingereicht werden, die nach dem 1. Januar 1947 länger als ein Jahr in Gewahrsam waren, soweit die übrigen Voraussetzungen gegeben sind. Der bisher geltende Stichtag (1. 1. 1948) ist im Interesse der Betroffenen vorverlegt worden.

Sozialprodukt verdoppelt

Seit 1949 - Die Abgaben zum Lastenausgleich aber sind gleich geblieben

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte in den letzten Tagen drei Ziffern, die einer Beachtung wert sind.

Die erste Ziffer bezieht sich auf das Sozialprodukt der westdeutschen Wirtschaft (Sozialprodukt ist die Summe aus Volkseinkommen plus indirekten Steuern plus Abschreibungen im Ausmaß der erfolgten Abnutzung der Produktionsanlagen). Das Sozialprodukt (Bruttosozialprodukt) erreichte im ersten Halbjahr 1955 76,5 Mrd. DM. Da im zweiten Halbjahr regelmäßig das Sozialprodukt um mehr als 10 Prozent höher ist als im ersten Halbjahr, wird für 1955 mit einem Sozialprodukt von 162 Mrd. DM gerechnet werden können. Stellt man dieser Zahl die Werte für die einzelnen Jahre seit 1949 gegenüber (1949: 81 Mrd. DM; 1950: 91 Mrd. DM; 1951: 113 Mrd. DM; 1952: 126 Mrd. DM; 1953 134 Mrd. DM; 1954: 146 Mrd. DM), so ergibt sich eine Verdoppelung des Sozialprodukts seit der Begründung der Bundesrepublik. Obwohl die Wirtschaftskraft der Bundesrepublik sich also um hundert Prozent erhöht hat, sind die Abgaben der westdeutschen Wirtschaft zum Lastenausgleich gleich geblieben.

Die zweite Ziffer bezieht sich auf die arbeitslosen Vertriebenen. Die Bundesanstalt für Arbeitslosenvermittlung gab für September 1955 bekannt, daß nur 118 000 Vertriebene gegenwärtig noch arbeitslos sind. Die Septemberwerte für die sechs früheren Jahre seit Begründung der Bundesrepublik waren: 1949: 460 000; 1950: 434 000; 1951: 389 000; 1952: 310 000; 1953: 264 000; 1954: 209 000. Im September 1955 hatten die Vertriebenen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen einen Anteil von 24 Prozent. Infolge der relativ größeren Anzahl von Halbkranken wird eine Senkung des Arbeitslosenprozentsatzes nur noch in sehr geringem Umfange möglich sein. Der Anteil der Vertriebenen unter den Arbeitslosen im Bundesgebiet betrug 1949 35 Prozent, 1950 34 Prozent, 1951 32 Prozent, 1952 30 Prozent, 1953 28 Prozent, 1954 26 Prozent.

Die dritte dieser Tage vom Statistischen Bundesamt veröffentlichte bemerkenswerte Ziffer ist der Preisindex für den Wohnungsbau. Er wird für August 1955 mit 250 angegeben. Er betrug im entsprechenden Monat des Jahres 1954 229, 1953 227, 1952 234, 1951 232, 1950 184, 1949 191. Seit Begründung der Bundesrepublik sind die Baukosten demnach um rund ein Drittel angestiegen. Da die Vertriebenen am Baumarkt sehr stark beteiligt sind, erfüllt sie diese Feststellung mit sehr großer Besorgnis.

Die Aufbaudarlehen

Das vierte Änderungsgesetz bringt zwei Neuerungen

Im Bereich der Aufbaudarlehen hat das vierte Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz nur zwei Neuerungen gebracht. Die eine bezieht sich auf den Berechtigtenkreis für Aufbaudarlehen Wohnungsbau, die andere auf das Nebeneinander von Aufbaudarlehen für eine landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle und Kriegsschadenrente.

Bisher konnte man ein Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau aus zwei Gründen erhalten: entweder für einen sogenannten Ersatzbau (Bau eines Hauses an Stelle eines im Osten verlorenen Grundbesitzes) oder für den Bau einer Wohnung am gesicherten Arbeitsplatz. Wenn die Mittel knapp waren, hatte die erstere Gruppe vor der zweiteren bewilligungsmäßig ein Vorrangrecht. In der vierten Novelle ist nun im Rahmen der zweiteren Gruppe auf das Erfordernis des vorhandenen Arbeitsplatzes verzichtet worden, so daß nun auch Pensionäre, Rentner und Kriegerwitwen ein Aufbaudarlehen Wohnungsbau erhalten können. Die beiden einzigen Beschränkungen sind nunmehr die, daß der Antragsteller gegenwärtig nicht über ausreichenden Wohnraum verfügen (wobei dies nach seinen sozialen Verhältnissen zu beurteilen ist) und daß die neue Wohnung nach Größe und Güte nicht über die Grenzen des sozialen Wohnungsbaus hinausreichen darf. Die Vorrangberechtigung für Bauherrn, die einen Ersatzbau errichten wollen, bleibt weiterhin bestehen.

Bei dem Nebeneinander von Nebenerwerbstellen-Aufbaudarlehen und Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) handelt es sich darum, daß künftig auch einem Kriegsschadenrentenempfänger ein Aufbaudarlehen für eine landwirtschaftliche Nebenerwerbstelle bewilligt werden kann. Bisher mußte in einem solchen Falle die Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente eingestellt werden. Selbstverständlich wird künftig die an sich weiterlaufende Kriegsschadenrente insoweit gemindert, als aus der landwirtschaftlichen Nebenerwerbstelle Einkünfte fließen und diese nach den allgemeinen Bestimmungen über Nebeneinkünfte anzurechnen sind.

Die Anträge auf Rentenerhöhung

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Im Bundestag sind in den letzten Wochen eine Reihe von sozialpolitisch sehr bedeutsamen Anträgen gestellt worden, mit deren Beratung während der Berliner Sitzungen begonnen wurde. Die wichtigsten unter ihnen sind die folgenden:

Die CDU-CSU-Fraktion beantragte, die Sozialversicherungsrenten (Invalidenrenten, Angestelltenrenten, Knappschaftsrenten) in der Weise zu erhöhen, daß die Zulagen nach dem Rentenmehrbetragsgesetz vom 23. 11. 54 verdoppelt werden. Es handelt sich hier um Aufbesserungen, die sich nach der Höhe der seinerzeit gezahlten Versicherungsbeiträge richten und bis zu 30 Mark im Monat betragen. Da die stärkste Fraktion hinter diesem Antrag steht, ist seine Annahme im Parlament kaum zweifelhaft. Für die Unterhaltshilfeempfänger ist in diesem Zusammenhang jedoch die wichtigste Frage, ob diese neuerliche Zulage auf die Unterhaltshilfe angerechnet wird.

Von der Fraktion der SPD ist ebenfalls ein Erhöhungsvorschlag für die Sozialversicherungsrenten eingebracht worden. Die SPD hat weiterhin einen Antrag auf Erhöhung der Kriegsbeschädigtenrenten gestellt, der auf eine 20prozentige Anhebung hinausläuft. Das parlamentarische Schicksal dieses Antrages ist noch nicht zu übersehen. Als drittes ersuchte die SPD den Bundestag, die Unterhaltshilfen in der Weise zu erhöhen, daß alle vier Monate eine Sonderzulage in Höhe einer halben Unterhaltshilfe-Monatszahlung gewährt wird. Diese Sonderzulagen sollen aus Mitteln des Ausgleichsfonds finanziert werden und somit zu Lasten der anderen Leistungen gehen.

Die Fraktion des Gesamtdeutschen Blocks/BHE hat mehrere Anträge im Bundestag eingebracht. Der erste sieht vor, daß 100 Mill. DM im Bundeshaushalt für die Arbeitsplatzbeschaffung für Vertriebene bereitgestellt werden. Im zweiten Antrag werden aus dem Bundeshaushalt Überbrückungsmittel für Wohnungsbau-Aufbaudarlehen gefordert. Mit diesem Antrag hat der BHE den Finger auf einen sehr wunden Punkt des Lastenausgleichs gelegt. Die im Antrag vorgesehene Lösungsmethode des Problems dürfte jedoch umstritten sein, denn die Überbrückungsmittel wären aus dem Etat des Ausgleichsfonds für das Rechnungsjahr 1956 an den Bund zurückzuzahlen. Dann kann jedoch im kommenden Jahr auf dem Bausektor eine mindestens gleich große Finanzierungslücke entstehen. Im Interesse der Bausaison 1956 wird darum nach anderen Lösungsmethoden gesucht werden müssen.

Um Kraft und Oberländer

r. Die Bundestagsfraktion des Gesamtdeutschen Blocks brachte im Bundestag einen Antrag ein, das Parlament möge den Kanzler ersuchen, dem Bundespräsidenten die Entlassung der Bundesminister Kraft und Oberländer vorzuschlagen. Gleichzeitig gab der Block bekannt, er werde auf keinen Fall mehr Minister für das gegenwärtige Bundeskabinett stellen. Inzwischen hat auch die FDP-Fraktion erneut Koalitionsverhandlungen über die Zusammensetzung der Regierung gefordert. Sie vertrat die Auffassung, daß das Ausscheiden der Bundesminister Kraft und Oberländer aus dem Gesamtdeutschen Block/BHE und das Ausscheiden des Blocks aus der Koalition ebenso wie die Ernennung des Bundesministers Strauß zum Atom-Minister die Koalitionsverhältnisse wesentlich verschoben habe. Verfassungsrechtler wiesen darauf hin, daß der Antrag des Blocks rechtlich keinerlei Bindung für den Bundeskanzler in sich schließen könne. Der Bundestag könne nach dem Grundgesetz den Chef der Regierung nur ersuchen, die Entlassung von Ministern vorzuschlagen. Die Freien Demokraten erklärten, sie wendeten sich zwar grundsätzlich nicht gegen Minister ohne Fraktionsbindung, Kraft und Oberländer seien jedoch ausdrücklich als Repräsentanten ihrer Fraktion in das Kabinett berufen worden. Ihr Ausscheiden aus der Regierung halte man für notwendig, um die Spielregeln der parlamentarischen Demokratie nicht zu gefährden.

Der Steuerfreibetrag bei Wiederbeschaffung

Ein Erfolg im Kampf um den § 33

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Vor kurzem ist die neue Lohnsteuer-Durchführungsverordnung im Bundesgesetzblatt verkündet worden. Durch sie wird in weitem Maße die viel umstrittene Frage der Steuerbegünstigung der Hausratwiederbeschaffungen geklärt.

Am 31. Dezember 1954 war allgemein die Bestimmung des Einkommensteuergesetzes ausgelaufen, nach der Vertriebene und Kriegssachgeschädigte wegen der Notwendigkeit zu Hausratwiederbeschaffungen einen Steuerfreibetrag zugebilligt erhielten, gleichgültig, ob sie tatsächlich in dieser Höhe Wiederbeschaffungen vornahmen oder nicht. (Für Personen, die diese Sonderbestimmung des § 33 a EStG noch nicht drei Jahre lang in Anspruch zu nehmen in der Lage waren, ist § 33 a jedoch erhalten geblieben.) Durch das Außerkrafttreten des § 33 a trat für die Vertriebenen automatisch die Regelung des § 33 EStG (außergewöhnliche Belastung) in Kraft, nach der bei nachgewiesenen Wiederbeschaffungen erheblichen Umfanges eine Steuerermäßigung einzuräumen ist.

In Anbetracht dessen empfahl das Ostpreußenblatt seinen Lesern, seit dem 1. Januar 1955 Quittungen über wiederbeschafften Hausrat nicht fortzuwerfen. Die ersten acht Monate des Jahres 1955 hindurch haben jedoch die Finanzämter mit Erfolg es geleugnet, daß nach Außerkrafttreten des § 33 a die Vertriebenen die Möglichkeit aus § 33 EStG haben. Sie wurden in dieser vertriebenenfeindlichen Haltung vom Bundesfinanzminister gedeckt. Seit dem 27. August ist nun aber der Bundesfinanzminister dazu bereit, die Anwendung des § 33 anzuerkennen. Das Ostpreußenblatt, das den Kampf um den § 33 fast allein geführt hat, hat damit einen nicht unerheblichen Erfolg errungen (die anderen Zeitungen haben in der Regel versucht, eine — unerreichbare — Verlängerung des § 33 a anzustreben).

Nach § 33 EStG können einem Steuerpflichtigen zwangsläufig erwachsene Aufwendungen für die Wiederbeschaffung von Hausrat durch einen Steuerfreibetrag in der Höhe zu gewähren, wie diese außergewöhnlichen Belastungen die dem Steuerpflichtigen zumutbare Eigenbelastung übersteigen. Die zumutbare Eigenbelastung beträgt bei einem Einkommen von nicht mehr als 3000 DM bei einem Steuerpflichtigen der Steuerklasse I (Ledige 6 vom Hundert des Einkommens, bei einem Steuerpflichtigen der Steuerklasse II (kinderlos Verheiratete) 5 vom Hundert des Einkommens, bei einem Steuerpflichtigen der Steuerklasse III mit bis zu zwei Kindern 3 vom Hundert des Einkommens und bei einem Steuerpflichtigen der Steuerklasse III mit mehr als zwei Kindern 0 vom Hundert des Einkommens; bei Einkünften von mehr als 3000 DM im Jahr sind die entsprechenden vier Hundertsätze 7 %, 6 %, 4 % bzw. 2 %. Bei der Berechnung ist in der Regel das tatsächliche Einkommen (Steuern und Sozialabgaben nicht abgerechnet) um einen Betrag von 936 DM zu mindern. Beispiel: Ein Angestellter mit einem Kind verdient 320 DM monatlich brutto. Das Jahresgehalt beträgt demnach 3840 DM. Hiervon werden 936 DM abgezogen, so daß 2904 DM verbleiben. Von diesem Betrage werden die Eigenbelastungsprozente berechnet; bei 3 v. H. 2904 DM gelten 115 DM als zumutbare Eigenbelastung. Falls der Steuerpflichtige Hausratwiederbeschaffungen in Höhe von 385 DM erhalten können.

Als außergewöhnliche Belastungen werden indes nicht alle Hausratanschaffungen vom Finanzamt anerkannt. Dem Sinne des Gesetzgebers entsprechend muß es sich um wirkliche Wiederbeschaffungen handeln. Das heißt, es muß glaubhaft gemacht werden können, daß infolge der Vertreibung etwa ähnliche Stücke verlorengegangen sein müssen. Dabei ist diese Bestimmung nicht etwa so aufzufassen, daß für einen verlorenen Stuhl ein neuer beschafft werden muß, sondern nur so allgemein, daß zum Beispiel für eine verlorene Dreizimmerwohnung wieder Möbelkäufe im Umfang einer Dreizimmerwohnung als außergewöhnliche Belastung zu gelten haben, wobei natürlich jetzt nur noch die Anschaffungen insoweit geltend gemacht werden können, wie sie tatsächlich noch nicht wieder vorhanden waren. Bei Anschaffungen von Kleidung wird grundsätzlich der Wiederbeschaffungscharakter dann nicht mehr anerkannt, wenn die Vertreibung mehr als fünf Jahre her ist; hier handelt es sich nicht mehr um Wiederbeschaffung von in der Heimat verlorener Kleidung, sondern um Ersatzbeschaffung von inzwischen im Westen beschafften Bekleidungsstücken. Bei der Anerkennung wiederbeschaffter Möbel und sonstiger Hausratgegenstände wird darüber hinaus noch geprüft, ob diese Anschaffungen wertmäßig angemessen sind; dabei wird von den gewöhnlichen Lebensverhältnissen der gesellschaftlichen Schicht ausgegangen, der der Geschädigte angehört.

Außer den Wiederbeschaffungen von Hausrat rechnen zu den außergewöhnlichen Belastungen im Sinne des § 33 EStG auch noch Aufwendungen für Krankheit und Tod (einschließlich Familienangehöriger), soweit sie nicht von irgend welchen Kassen übernommen werden, sowie sonstige zwangsläufig anfallende Aufwendungen, denen sich der Steuerpflichtige aus rechtlichen, tatsächlichen oder sittlichen Gründen nicht entziehen kann. Zu letzterem gehören insbesondere auch Alimentenzahlungen für uneheliche Kinder, Alimentenzahlungen.. an die geschiedene Ehefrau, Unterhaltszahlungen an Eltern und Großeltern sowie Aufwendungen für in Ausbildung befindliche Kinder, sofern der Steuerpflichtige für diese keine Kinderermäßigung erhält; in diesen Fällen wird jedoch nur ein Betrag bis zu 720 DM je Person anerkannt, wobei sich dieser im Falle vorhandenen eigenen Einkommens oder Vermögens der betreuten Person auf bis zu 480 DM senken oder im Falle auswärtiger Berufsausbildung bis auf 12 000 DM steigern kann. Als außerordentliche Belastung wird in besonderen Fällen auch der Aufwand für eine Hausgehilfin in Höhe bis zu 720 DM im Jahre anerkannt.

Bei Arbeitnehmern wird in Höhe des nachweisbaren Aufwandes für außergewöhnliche Belastungen, soweit die Eigenbelastungsgrenze überstiegen wird, in die Lohnsteuerkarte ein Freibetrag eingetragen. Den Arbeitnehmern wird empfohlen, sich wegen dieser Eintragung in die Lohnsteuerkarte mit dem Arbeitgeber in Verbindung zu setzen.

In diesen Tagen in Goldap...

Ein deutscher Journalist besuchte die Heimatstadt seiner Frau

Joachim Steinmayr, ein Münchener, hatte vor kurzem die Möglichkeit, durch die deutschen Ostgebiete zu fahren, und er kam als erster deutscher Journalist auch nach Ostpreußen. Was er dort sah und erlebte, stellt für die Leser unseres Ostpreußenblattes keinerlei Sensation dar, haben wir doch zahlreiche und oft sehr ausführliche Berichte über die jetzige Lage in dem besetzten Ostpreußen gebracht. Bedeutungsvoll sind aber Aufnahmen, die er von dieser Fahrt mitgebracht hat, vermitteln sie doch recht anschaulich im Bild etwas von der Atmosphäre der traurigen Verlassenheit unserer Heimat, wie wir sie aus den Berichten schon kennen. Und sie zeigen weiter, daß von einem Wiederaufbau bisher so gut wie nichts zu sehen ist. Wir bringen in dieser Folge — auf Seite 9 — Aufnahmen, die Joachim Steinmayr in Goldap gemacht hat; Fotos aus Allenstein folgen in einer der nächsten Nummern.

Hier veröffentlichen wir ohne jede Kürzung oder Änderung den Bericht, den Joachim Steinmayr über seinen Aufenthalt in Goldap, der Heimatstadt seiner Frau, geschrieben hat:

Ein Erlebnis, wie es sich die Heimatvertriebenen wünschen, begann für mich an einem Kiosk, der allerlei armseligen Kram führte. „Töpferstraße?" Diesen Namen hat der polnische Verkäufer auf dem Marktplatz von Goldap noch nie gehört. Es bereitet ihm Mühe, das deutsche Wort überhaupt auszusprechen. Alten Photos nach zu urteilen müßte dort, wo heute der Kiosk steht, einmal die Töpferstraße begonnen haben. „Gibt es denn keine Leute mehr, die vor 1945 hier gewohnt haben?", fragt mein Dolmetscher den Verkäufer, um der Ungewißheit ein Ende zu bereiten.

Es gibt noch den Photographen Hofmann, der 56 Jahre lang die Familienereignisse in Goldap in steifen Bildern festgehalten hat. Der alte Photograph wohnt jetzt in einer Badehütte am Ortsrand. Statt seiner öffnete eine zahnlose alte Frau. Hilflos schaut sie den Dolmetscher an: „Ich kann nicht Polnisch, Härr, ich hab' es nicht gelärnt." Ein Dolmetscher ist hier überflüssig. Zu aufgeregt, um auch nur einen zusammenhängenden Satz in ihrem ostpreußischen Dialekt herauszubringen, schlurft die Alte davon, um den Hausherrn zu suchen.

Der Photograph trägt einen abgeschabten, verschmutzten Bratenrock. Statt der Uhrkette baumelt ein Stückchen Schnur aus seiner Westentasche. Er tut so, als verstände er nicht eine Silbe Deutsch. Angst macht selbst verkalkte Greise listig. „Aber Herr Hofmann, Sie sind doch ein Deutscher. Sie dürfen es doch zugeben. Der Herr kommt doch aus Deutschland und fragt nach dem Haus der Familie Polixa", assistiert die Haushälterin, die, wie sie einflicht, „einmal reich war." Der Photograph bleibt störrisch. Er streicht sich den Spitzbart. Nicht mehr ist aus ihm in seiner Muttersprache herauszubringen, als ein „Ich kann mich an nichts mehr erinnern".

Es ist einem Reporter nur in außerordentlichen Fällen erlaubt, persönlich zu werden. Ein solcher Fall, glaube ich, liegt hier vor. Ich suchte in der Töpferstraße von Goldap in Ostpreußen das Geburtshaus meiner Frau. Hunderttausende von Ostpreußen hegen heute einen ähnlichen Wunsch; sie möchten brennend gern irgendein bestimmtes Haus jenseits der Oder wiedersehen. Nun ist das Auftauchen eines Ortsfremden, der Stadt Goldap nicht mehr als gewissermaßen verwandtschaftlich verbundenen Bayern nicht zu vergleichen mit der Rückkehr eines Goldapers in seine alte Heimat. Deshalb kann ich keine Heimkehr in die Töpferstraße beschreiben, sondern nur die Begleitumstände einer Suche nach zehn Jahren. Die Häuser in der Töpferstraße sind verschwunden. Ein Heimkehrer jedoch würde die Straße an dem Baum und der rostigen Laterne erkennen, die noch da sind. Ein in der Töpferstraße geborener Goldaper brauchte an dem polnischen Kiosk an der Ecke keine Ortsauskunft verlangen, aber auch er müßte fragen: „Gibt es noch Deutsche?" Und dann würde auch er wie ich den verschüchterten Photographen finden. Statt des Marktplatzes, der während der Ostpreußenschlacht zweimal den Besitzer wechselte, würde der Heimkehrer auf Reste von Grundmauern stoßen. Von der Kirche würde er nur noch den Turm sehen und vom Rathaus den Eingang. Neu wäre ihm das massive Kriegerdenkmal für die gefallenen Sowjetsoldaten, neu die Sprache, die jetzt in Goldap gesprochen wird, neu die Briefmarken auf dem Postamt. Das Telegramm, das ein Goldaper zum Beweis seines Besuches in der alten Heimat nach Deutschland schicken würde, käme, nach meinen Erfahrungen, zehn Tage später an.

So weit ist Goldap heute von Deutschland entfernt, so weit Ostpreußen von den Menschen, die früher dort lebten. Goldap ist die letzte Bahnstation vor der polnisch-sowjetischen Grenze. Man braucht eine militärische Sondergenehmigung, um als Ausländer bis hierher zu fahren. Vom Goldaper Berg sieht man den Zaun mit den Wächtern, der Ostpreußen in zwei Teile zerlegt. Jenseits dieses Zaunes, kaum 100 Kilometer entfernt, liegt Königsberg. Wie es dort aussieht, weiß niemand in Goldap. Die Grenze ist ein Eiserner Vorhang. Die Straße nach Königsberg ist an der Grenze verrammelt, die Eisenbahnlinie ist aufgerissen. Über das freie Feld ist Stacheldraht gespannt. Nur Wölfe finden da einen Durchschlupf.

Wölfe machen den Bauern und Behörden auf der polnischen Seite viel zu schaffen. 1500 Zloty Prämie werden für jeden getöteten Wolf gezahlt. Auch im Sommer machen Wolfsrudel die Weiden unsicher. Die Schuld daran wird dem sowjetischen Nachbarn zugeschoben. Das Gebiet jenseits der Demarkationslinie soll weithin unbesiedelt sein und brachliegen.

Ostlandheim der heimatvertriebenen Jugend

In Jebenhausen im Schwabenland — Dreitausend Jungen und Mädchen erlebten hier schöne Stunden

In landschaftlich herrlicher Lage im Schwabenland, in der Nähe eines Laubwaldes in einer schönen Berglandschaft und unweit eines neuzeitlichen Freibades, liegt in Jebenhausen bei Göppingen das Ostlandheim der Deutschen Jugend des Ostens. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Vorgeschichte dieses Heimes der DJO der selbstlose Einsatz und der Fleiß der Jugendgruppen, die Aufgeschlossenheit von Landsmannschaften, Behörden, Firmen und Privatleuten und nicht zuletzt die Entschlußfreudigkeit des Kreisgruppenleiters der DJO, Stadtrat Walter Wollmann, der gewissermaßen der Motor zu diesem kühnen Projekt war. Im März 1954 wurde in Gemeinschaftsarbeit mit den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau begonnen. Nahezu an jedem Wochenende und an vielen Feierabenden kamen zahlreiche Jungen und Mädchen zusammen — Heimatvertriebene und Einheimische in froher Gemeinsamkeit —, um das Werk zu vollenden. Die Finanzierung wurde aus Mitteln des Landesjugendplanes von Baden-Württemberg und durch Spenden gewährleistet.

In Gemeinschaftsarbeit entstand also im Erdgeschoß ein etwa 112 qm großer Saal, der in lichten Farben gehalten ist. Eine Küche mit Aufzucht, zwei Schlafräume, ein Tagesraum und ein kleiner Gruppenraum sind vorhanden. Überdies ist das erste Stockwerk für Massenquartiere hergerichtet.

Sinn und Zweck dieses Heimes ist es, in ihm in der deutschen Jugend den Gedanken an die entrissenen Ostgebiete wachzuhalten, die Kultur der alten Heimat, wie sie in Volkstänzen, in der Literatur, in Liedern und Gebräuchen zum Ausdruck kommt, wachzuhalten und zu pflegen, und darüber hinaus auch jene für sie zu gewinnen, deren Stammheimat nicht das entrissene deutsche Gebiet ist. In den wenigen Wochen, in denen das Ostlandheim der Jugend in Jebenhausen jetzt besteht, war es immer wieder der Ausgangspunkt einer echten, jugendfrischen und heimatverbundenen Fröhlichkeit in der Beschäftigung auch mit den kulturpolitischen Problemen der deutschen Ostgebiete. Der Glaube, daß die alten deutschen Ostgebiete mit friedlichen Mitteln zurückgewonnen werden müssen und die Erkenntnis, daß die Erinnerung an sie niemals aussterben darf, wurde in Wochenendschulungen, bei Feriengruppen und in Gemeinschaftsabenden der einzelnen landsmannschaftlichen Jugendgruppen geweckt und gefördert. Fast dreitausend Jungen und Mädchen, Heimatvertriebene und Einheimische, verlebten bisher in den Räumen des Jugendheimes schöne Stunden. Auch Jugendliche aus der sowjetischen Besatzungszone weilten hier und konnten sich davon überzeugen, daß die Jugend im demokratischen und freien Teil des deutschen Vaterlandes durchaus die Möglichkeit hat, ein offenes Bekenntnis zur Heimat der Eltern und Ahnen und zur deutschen Kultur abzulegen. hs

„Dann gehen Sie ein Haus weiter ..."

Wie es heute in Bischofstein und Umgegend aussieht

Von unserem Berliner rn.-Mitarbeiter

Nach über zehn Jahren der Ungewißheit und des Wartens konnte eine ostpreußische Mutter in Westberlin ihre Tochter, von der sie im Januar 1945 auf der Flucht vor den Russen in Ostpreußen getrennt wurde, glückstrahlend in die Arme schließen. Ursula war damals ein kleines Mädchen mit langen blonden Zöpfen. Als Erwachsene von zwanzig Jahren sah sie die Mutter wieder. Sie kam aus Linglack bei Bischofstein, Kreis Rößel. Mutter und Tochter sind glücklich. Doch ihr Glück ist nicht vollständig. Noch fehlt der Vater, der ebenfalls in Ostpreußen in russische Gefangenschaft geriet. Aber er lebt. Er befindet sich in einem Lager in der Sowjetunion. „Er kommt auch bald", erklärt Ursula zuversichtlich. „Er hat geschrieben, daß er sich schon einen Koffer gekauft hat. Er wartet nur noch auf den Entlassungsschein." Erst wenn der Vater zu Hause sein wird, ist die Familie beisammen, und erst dann werden sie wieder von Herzen froh sein können.

Ursula hat schwer um ihre Ausreise aus dem südlichen Ostpreußen kämpfen müssen. Sie spricht ein ausgezeichnetes Deutsch, obwohl die Umgangssprache in der Bischofsteiner Gegend, wie sie sagt, polnisch ist und die polnischen Behörden Wert darauf legen, daß auch die Deutschen polnisch sprechen. Aber sie kann auch polnisch. Sie hat es gelernt, weil sie mußte. „Wie hätte ich sonst meine Ausreise bekommen, wenn ich den Polen nicht in ihrer Sprache hätte klar machen können, daß sie mich zu meiner Mutter lassen müssen?" Unzählige Male mußte sie nach Allenstein fahren, der Ausreisegenehmigung wegen. Obwohl sie darauf hinweisen konnte, daß sie in Berlin geboren wurde und ihre Mutter in Berlin lebt, wurde sie immer wieder abgewiesen. Schließlich fand sie in Warschau Gehör. Man gab ihr die ersehnte Erlaubnis. Aber in Allenstein zögerten die Behörden die polizeiliche Abmeldung noch vierzehn Tage hinaus. Sie glaubte zu träumen, als sie dann endlich mit dem „Ausweis für Ausländer" und den nötigen Sichtvermerken und Stempeln im Zug saß, um — wieder über Warschau — nach Berlin zu fahren.

Wie Aschenputtel im Märchen

„Es gibt auch in der Bischofsteiner Gegend noch viele Deutsche", erzählt Ursula, „die nach Deutschland möchten, aber die Ausreiseerlaubnis nicht bekommen. Darunter befinden sich auch Kinder, die während des Krieges nach Ostpreußen evakuiert wurden, und auch nicht zu ihren meist in Westdeutschland lebenden Angehörigen dürfen. Sie sind inzwischen zu Jugendlichen herangewachsen."

Sie wurden damals, als die Russen kamen, von den Eltern oder der Mutter getrennt, wie es ja auch Ursula ergangen ist. Ihre Mutter fuhr mit ihr 1943, um dem Bombenkrieg in Berlin zu entgehen, zum väterlichen Bauernhof nach Linglack. Die Mutter wurde von den Russen verschleppt, konnte sich aber später nach Berlin durchschlagen. Ursula blieb allein zurück. Als kleines Mädchen von zehn Jahren mußte sie, ganz auf sich allein gestellt, schwer arbeiten und sich ihren Lebensunterhalt bei völlig fremden Leuten selbst verdienen. Schließlich kam sie nach Linglack zurück. Aber ihre Großeltern waren inzwischen verstorben, und auf dem Hof saß ein polnischer Bauer. Das war eine große Enttäuschung für sie. Aber sie ließ den Mut nicht sinken. Obwohl man sie wie ein Aschenputtel behandelte, machte sie sich auf dem Hof nützlich, wo sie konnte. Im Sommer half sie auf dem Feld und im Winter schneiderte und strickte sie. So konnte sie leben. „Was man so jetzt in Ostpreußen leben nennt", fügt sie hinzu, denn der Unterschied ist ihr in den wenigen Tagen, die sie in Berlin ist, bereits klar geworden.

Es ist unsagbar primitiv und bedrückend, dieses Leben dort. „Ostpreußen wird immer mehr zur Wildnis", erzählt das Mädchen. „Die Bauernhöfe auf dem Lande verfallen. Die Polen rühren nicht eine Hand, um den Verfall aufzuhalten. Wenn ein Bauernhaus nicht mehr bewohnbar ist, gehen sie ein Haus weiter. Es gibt ja genug leerstehende Höfe." Riesige Ackerflächen sind, wie sie weiter berichtet, auch bei Bischofstein unbebaut und von Unkraut überwuchert. Die Wälder werden rücksichtslos abgeholzt. Aus dem Hochwald ist ein niedriger Buschwald geworden, der sich auf die benachbarten Felder ausdehnt. „Die Wildschweine gehen auf den Feldern spazieren", meint Ursula. „Und die Polen sehen zu."

Polen aus Galizien und Wilna

Die polnischen Bauern, die in der Gegend von Bischofstein angesiedelt wurden, stammen aus Galizien und dem Wilnagebiet. Sie möchten lieber heute als morgen wieder nach Hause. Aber sie dürfen nicht. Ebenso wie die Deutschen müssen sie bleiben. Die polnischen Behörden wachen darüber, daß keiner ausrückt. Trotzdem verschwinden viele bei Nacht und Nebel. Und die übrigen warten auf den Zusammenbruch des kommunistischen Regimes. Sie hassen den Zwang. Sie wollen lieber frei und wieder einfache Landarbeiter sein, als Zwangsbauern in einem Land, das — wie sie sagen — den Deutschen gehört. „Sollen wir für die Deutschen arbeiten, die eines Tages doch wieder zurückkommen werden?", so fragen sie die kommunistischen Funktionäre, die darauf meistens auch nur ein Achselzucken übrig haben. So warten sie auf den Tag, wo der kommunistische Zwang aufhört und sie wieder in ihre alte Heimat zurückkehren dürfen. Kein einziger würde in Ostpreußen bleiben. Die wenigen Höfe, die nicht verwahrlost sind, werden von Deutschen bewirtschaftet. Ermländer nennen sie die Polen. Denn es sind nicht einheimische Bauern, sondern meistens Flüchtlinge aus Nordostpreußen, die von den Russen vertrieben wurden und die jetzt hier ansässig geworden sind.

Für die Deutschen hat das Leben in Ostpreußen jeden Sinn verloren. Es gibt nichts, was das Leben noch lebenswert machen könnte. Das Ablieferungssoll ist unerfüllbar. Die Steuern lassen keinen Verdienst zu. Neuanschaffungen sind selbst bei angestrengtester Arbeit unmöglich. Es gibt keine landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. Die Bauersfrau weiß nicht, worin sie das Essen kochen soll. Ein Wassereimer wird als unerhörte Errungenschaft angesehen. Sommer und Winter muß das Vieh zur Tränke getrieben werden, da keine Gefäße da sind. Kürzlich wurde die Inbetriebnahme eines Elektrizitätswerkes verkündet. Aber Glühbirnen sind kaum vorhanden, so daß die Landbevölkerung weiter im Dunkeln sitzen muß. Bohnenkaffee, Schokolade und Kakao sind unbekannte Genüsse. Auch Fleisch und Butter können sich nur die wenigsten leisten, ganz zu schweigen von Heringen und Fischen, die es überhaupt nicht gibt, weil sie — wie die Polen in einer Art Galgenhumor sagen — „für den Frieden kämpfen". So legt die Landbevölkerung die paar Zloty, die sie erübrigen kann, in Wodka und Tabak an. Das ist das einzige, was ohne besondere Schwierigkeiten zu haben ist.

Nur dreißig Deutsche in Bischofstein

Nicht viel besser sieht es in den kleinen Städten aus. Auch hier geht der Verfall unaufhaltsam weiter. Es wird nicht aufgebaut, sondern abgerissen. In Bischofstein, einem betriebsamen Landstädtchen von früher dreitausend Einwohnern, leben heute nur noch etwa dreißig Deutsche und einige hundert Polen. Am Marktplatz steht nicht ein Haus. Das Hotel „Bischofsteiner Hof" und die Fleischerei Ley, die der Brandschatzung durch die Russen entgangen und stehengeblieben waren, sind abgerissen worden, weil die Steine angeblich für den Wiedraufbau Warschaus gebraucht wurden. Auch die Ruine des 1939 ausgebrannten Rathauses mitten auf dem Marktplatz ist abgetragen. Die Steine wurden zum Wiederaufbau polnischer Städte abtransportiert. Der Marktplatz, auf dem früher große Wochenmärkte stattfanden, ist heute ein Grünfläche.

Die drei Gotteshäuser Bischofsteins stehen noch, die Pfarrkirche, die Michaeliskirche und die evangelische Kirche. In der Pfarrkirche finden Gottesdienste statt, aber nur selten, da der frühere Propst Dauter kürzlich verstorben ist und der neue katholische Pfarrer, ein Pole, außer Bischofstein noch die benachbarten Gemeinden Plausen und Sturmhübel zu betreuen hat. Erhalten geblieben ist auch die Volksschule, in der sich jetzt die polnische Schule befindet. Bischofstein hat heute weder eine Apotheke noch ein Krankenhaus, da das ehemalige Krankenhaus Tbc-Heim geworden ist. Auch von den vielen Kaufläden, die es früher gab, sind nur drei oder vier erhalten geblieben, in denen die Bevölkerung einkaufen kann, sofern Waren vorhanden sind oder sie die unerhört hohen Preise bezahlen kann. Erhalten geblieben — wenigstens in seinen äußeren Mauern — ist das alte Wahrzeichen der Stadt, das Heilsberger Tor. Doch im Innern sieht es wüst aus. Man kann, wenn man unter dem Tor steht, bis zu den Dachsparren sehen. Auch die Fenster fehlen, so daß das Mauerwerk der Verwitterung ausgesetzt ist. Am Gefallenendenkmal vor der gleichfalls erhalten gebliebenen Post hat man Roß und Reiter des St.-Georgs-Standbildes die Köpfe abgeschlagen. Dagegen ist der mächtige Felsblock des Abstimmungsmals von 1920 unberührt geblieben. Von bekannten Familien wohnen in Bischofstein noch Seilermeister Baran und Frau, Lehrer Schmielewski und Frau und die Zahnärztin Frau Woyke.

Keine Bahnverbindung mehr

Die Verkehrsverhältnisse sind katastrophal. Die früher über Bischofstein führende Bahnstrecke Rastenburg—Heilsberg ist entfernt. Das Bahnhofsgebäude, das nur leicht beschädigt war, verfällt. Die nächste Bahnverbindung, der Bahnhof Bischdorf an der Strecke Insterburg—Allenstein, liegt zehn Kilometer entfernt und ist nur zu Fuß zu erreichen. Auch in den Nachbarstädten, in Rößel, Seeburg, Heilsberg usw., geht der Verfall unaufhaltsam weiter. Die Häuser werden abgerissen oder stürzen ein, die Menschen — Polen wie Deutsche — stehlen sich davon oder sterben, und zurück bleibt ein Trümmerfeld. In zehn Jahren, das ist die Meinung der dortigen Bevölkerung, wird das Land nur noch eine Einöde, eine Wildnis sein, in der es weder bewohnte Städte und Dörfer noch bestellte Felder geben wird.

Zwei Tage und zwei Nächte dauerte die Fahrt von Allenstein nach Berlin, denn man kann immer noch nicht auf dem direkten Wege fahren, sondern muß den Umweg über Warschau machen. Die Fahrt kostet 270 Zloty. Das Geld hatte sich Ursula selbst verdient und zusammengespart. In Berlin staunte sie nicht wenig über den Autoverkehr; in der Gegend von Bischofstein ist ein Auto eine große Seltenheit. Auch daß alles, was es in den Berliner Schaufenstern zu sehen gibt, frei käuflich ist, wollte sie zuerst nicht glauben. Es wird noch eine Weile dauern, bis sie sich an all das Neue gewöhnt und aus dem Traumzustand, in dem sie immer noch lebt, in die schönere Wirklichkeit gefunden haben wird.

„Radio Kaliningrad" meldete ...

hvp. Der in Königsberg stationierte sowjetische Sender „Radio Kaliningrad" stellt in seiner aktuellen Berichterstattung gegenwärtig die Schilderungen von dem **Eintreffen demobilisierter Sowjet-Soldaten** in den Vordergrund, die infolge der von der Sowjetregierung verkündeten Verminderung der sowjetischen Streitkräfte um 640 000 Mann aus dem Wehrdienst entlassen wurden. Im sowjetisch besetzten Königsberg wurden die Entlassenen hauptsächlich in Industriebetrieben, in der Schiffahrt und im Transportwesen eingesetzt. Vierzig ehemalige Rotarmisten wurden, dem Sender zufolge, „zu Kapitänen auf Fischkuttern der Kaliningrader Verwaltung des Fischfang-Unternehmens Glawrytrest ernannt". Eine Anzahl von Entlassenen wurde im nördlichen Ostpreußen in der Landwirtschaft arbeitsverpflichtet.

In der **Landwirtschaft** des als „Kaliningradskaja Oblast" bezeichneten nördlichen Ostpreußen haben sich, wie der sowjetische Sender gleichzeitig meldete, **schwere Mißstände** herausgestellt. In vielen Sowchosen (Staatsgütern) der Kreise Tilsit, Labiau und im Staatsgut Willkischken verringerte sich der Milchertrag je Kuh gegenüber dem Vorjahre beträchtlich. Außerdem wurde festgestellt, daß der Ernteertrag an Getreide, Kartoffeln und Mais in einer Reihe von Kolchosen „gering" sei. Es gebe, so bemerkte der sowjetische Sprecher hierzu, „viele rückständige Kolchosen, Maschinen-Traktoren-Stationen und Sowchosen, die den Plan für die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion nicht erfüllt haben".

In einer weiteren Sendung von „Radio Kaliningrad" wurde scharfe Kritik an den **Zuständen in den Kantinen** und sonstigen Betrieben geübt, welche die Gemeinschaftsverpflegung in Königsberg durchführen. Es fehle an der notwendigen Ausstattung, an Küchengerät und an Geschirr. Der „Kaliningrader" Trust für Kantinen und Restaurants habe des weiteren in sechs Monaten dieses Jahres „infolge von Veruntreuungen und Diebstählen" einen Verlust im Werte von 126 000 Rubeln zu verzeichnen.

Heimatliches Schrifttum

Ostpreußen im Bild 1956

Der neue Jahrgang 1956 des Tisch- und Wandkalenders „Ostpreußen im Bild" bringt wiederum 27 besonders sorgfältig ausgesuchte Aufnahmen aus unserer ostpreußischen Heimat, neben Fotos aus den großen und den kleinen Städten auch wunderbare Landschaftsbilder. Wenn das jeweilige Blatt seine Aufgabe als Tageskalender erfüllt hat, kann das Bild herausgetrennt und als Ansichtskarte verwandt werden. So erfüllt der Kalender nicht nur einen praktischen Zweck, die mehr als zweihunderttausend Karten, die er bei seiner hohen Auflage enthält, stellen zugleich eine anschauliche und wirksame Werbung für unsere Heimat dar. („Ostpreußen im Bild 1956." Verlag Gerhard Rautenberg, Leer [Ostfriesland]. Preis 2,30 DM.)

Rastenburg. — Chronik von Kreis und Stadt. Im Selbstverlag der Vereinigung der Rastenburger herausgegeben von Regierungs-Baumeister a. D. Martin Modricker, Senne, Post Windelsbleiche. 88 Seiten, 16 Abbildungen.

Nach Osterode hat jetzt auch die Rastenburger Kreisgemeinschaft in einem Büchlein von fast neunzig Seiten der engeren Heimat ein Denkmal gesetzt. In mehreren Aufsätzen wird ein Bild der äußeren Geschichte und der inneren Entwicklung des sechshundert Jahre alten Gemeinwesens gegeben. Der schönen, wuchtigen Ordenskirche, welche die Augen jedes Reisenden schon von ferne auf sich zog, wird ein besonderes Kapitel gewidmet, ebenso den Volksschulen, dem alten Gymnasium, dem Oberlyzeum und dem kulturellen Leben.

Ein Spaziergang durch die Stadt führt zurück durch die schmalen Straßen der Altstadt und zeigt, wie Überkommenes sinnvoll umgeschaffen wurde, wie eine planende Stadtverwaltung neue Straßenzüge und gesunde Siedlungen erbaut und dem arbeitenden Menschen Stätten der Erholung an der Guber und am Oberteich gegeben hat. Besondere Abrisse werden einigen Familien gewidmet, die in vergangenen Zeiten für die Stadt oder den Kreis gelebt und gewirkt haben.

Das Büchlein schließt mit einer Würdigung des Dichters Arno Holz. Mit tiefer Sachkenntnis werden die Eigenart und die Bedeutung unseres Landsmannes dem Leser vor Augen geführt. Einige Stellen aus seinen Werken lassen uns das Städtchen mit seinem geruhigen Leben in den siebziger Jahren schauen.

Alle, welche sich im Geiste zurückführen lassen wollen zu den vertrauten Plätzen der Heimat, werden das kleine Buch immer wieder gerne zur Hand nehmen, zumal es eine Reihe sehr hübscher Bilder bringt. Besonders wertvoll ist das Buch für die Zeit, wo der Herausgeber, der selbst jahrelang im öffentlichen Leben der Stadt gestanden und für ihr Wohl gewirkt hat, aus eigenem Erleben und den Erzählungen seines Vaters schöpfen konnte: für die zweite Hälfte des vorigen und die erste Hälfte dieses Jahrhunderts.

Geboren ist das Büchlein aus der Liebe zur angestammten Heimat. Unsere Landsmannschaft und die Kreisgemeinschaften sind es, die durch ihren festen Zusammenschluß eine solche Arbeit erst ermöglichen. So gilt auch für dieses Buch, was unser verewigter Dr. Ottomar Schreiber einige Monate vor seinem Tode an den Verfasser dieses kleinen Hinweises schrieb: „Das Buch ist mir ein Beweis dafür, daß mit immer größerem Interesse und auch mit wachsenden Möglichkeiten die Arbeit der Heimatkreise von Jahr zu Jahr erfolgreicher wird. Ich habe, wie Sie wissen, seit jeher auf diese echten Zellen des landsmannschaftlichen Lebens allergrößten Wert gelegt."

Dr. Kowalski



Guter Rat

Im Jahre 1906 besuchte ich als Gymnasiast meine Eltern in Tilsit. In der Hohen Straße schwankten zwei Herren an mir vorüber, die offenbar ihr Inneres erheblich befeuchtet hatten. Beide waren mit dicken Zigarren bewaffnet, und dem einen wurde das Gehen offensichtlich sehr schwer. Mit dem Ruf „Koarl, eck kann nich mehr" wollte er sich offenbar erst einmal hinsetzen. Sein Freund aber ermunterte ihn ganz energisch: „Nimm di tosamme, et mott goahne!" Der Arme machte wirklich alle Anstrengungen, noch ein Stück mitzuhalten, stöhnte aber nach einiger Zeit wieder kläglich: „Koarl, et geiht werklich nich mehr!" Doch sein besonnener Freund wußte Rat: „Ach wat, hoal di anne Zigarr fest!" M.

Strenge Vermahnung

In unserem Dorf lebte einst Frau B., deren größter Stolz ihre große, graue Katze war. Miez durfte über Tisch und Bänke spazieren gehen, ohne daß jemand Einspruch zu erheben wagte. Eines Tages aber warf die Katze auf solch einem Spaziergang die schöne Marienfigur von der Kommode herunter. Das war nun selbst für Frau B. zuviel, und sie sah sich genötigt, der Katze den Standpunkt klarzumachen. Als Miez am nächsten Tage sofort wieder auf die Kommode sprang und um die einsame Statue Josephs herumstrich, rief Frau B. erbost: „Katz, willst runter vons Kommod? Zuerst zerbrichst mir die Maria und nu spekelierst noch auf'n Joseph!" U. K.

In der Hosentasche

Wir wohnten damals in der Ringstraße in Quednau. Eines Tages kam mein Vierjähriger mit schwer zerrissenen Hosen heim vom Spielen, und ich mußte ihn nun umziehen. Man weiß ja, daß Hosentaschen von Jungen allerlei Wunderbares bergen. Hier förderte ich also nacheinander etliche Bindfäden, verrostete Nägel, klebrige Bonbons und anderes zutage. Urplötzlich sprang auch ein kleiner, lebendiger Frosch heraus. Ich machte Fritzchen klar, daß man doch die kleinen Tierchen nicht mit sich herumschleppen dürfe, die Mutti von dem kleinen Frosch sei sicher jetzt sehr traurig. Unser Stammhalter hörte schweigend zu und war kurz darauf spurlos verschwunden. Fast eine Stunde verging, und nun suchte ich ihn auf der Straße. Als ich schon fast verzweifelt war, kam Fritzchen wieder in Sicht. Ich fragte ihn vorwurfsvoll, wo er denn gewesen sei, da es doch schon finster werde. Darauf meinte er ernst: „Ich hab ja bloß das Poggchen zur Mutti gebracht!" E. S.

Scharfes Urteil

Als Herr T., der aus recht bescheidenen Verhältnissen kam, durch höchst erfolgreichen Handel mit der Zeit schwerreich geworden war, da ließ er sich in unserem Dorf ein pompöses Herrenhaus bauen, das bei uns sogleich „Schloß" getauft wurde. Interessiert besahen sich verschiedene, nicht so vom Glück gesegnete Nachbarn die neue Herrlichkeit. Als man wieder draußen war, meinte einer der Nachbarn: „Na, fröher hefft he sök im Schweinstroq avgebrögt, un jetzt boad he sök in Marmor!" G. P.

Programmvorschlag

In den zwanziger Jahren waren Rundfunkapparate noch ziemlich selten. So staunte man in unserer Heimat sehr, als ich mir mein erstes Gerät mit auswechselbaren Spulen und einen sogenannten Schirmlautsprecher zulegte. Unsere liebe achtzigjährige Oma schaute höchst mißtrauisch zu, als der Elektriker eine Antenne anlegte. Noch größer war ihre Verwunderung, als nun aus dem Lautsprecher Unterhaltungsmusik erklang. Sie tippte mir auf die Schultern und fragte mich: „Wo ware denn da die Platte oppgeleggt?" Ich versuchte ihr nun zu erklären, daß die Musik aus Königsberg käme und daß man da keine Platten gebrauchte. Sie wurde sehr böse und rief mir zu: „Du domm Jung, kannst doch nich diene olle Großmutter tom Narre hole." Schnurstracks verließ sie das Zimmer, und es dauerte einige Wochen, ehe auch Omchen davon überzeugt war, daß man bei diesem Apparat keine Platten brauchte. Nun saß sie gern im Zimmer und hörte sich die Darbietungen an. Wenn aber längere Vorträge gehalten wurden, dann wurde sie recht verdrießlich, trat vor den Apparat und sagte jedesmal: „Hol opp mit reden, sing löwer!" B. T.

Das Notizbuch

Auf Gut Nemmersdorf regierte im Schweinestall der alte M. Als der Besitzer ihn eines Tages fragte: „Na, wann wart de Suu nun farkele?", erhielt er zur Antwort: „Eck weet dat nu ok nich, eck hätt ehr dem Dag mit Kried oppem Puckel jeschreewe un dat hat sich nu valöscht!" F.

Nach Maß

Vor vielen, vielen Jahren mußte in unseren Heimatdörfern der alte Sanitätsrat P. auf seinen Rundreisen als Kreisarzt die sanitären Einrichtungen der Gemeinden besichtigen. In unserem Dorf hatte ihn mein Vater als Gemeindevorsteher dabei zu begleiten. Der Sanitätsrat prüfte gewissenhaft die Brunnen, Stallungen, Dunggruben usw. Natürlich hatte er sich auch von der Qualität jener Örtlichkeiten zu überzeugen, in die man sich gelegentlich zurückziehen muß. Als er nun einmal das Anwesen des Herrn S. besuchte und alles gründlich überprüfte, fragte der recht beleibte Sanitätsrat zum Schluß auch nach dem stillen Örtchen. Herr S. hatte diese Einrichtung sehr schmal gebaut. Er musterte geradezu entsetzt den Chef des Gesundheitswesens und meinte dann: „Herr Sanitätsrat, Herr Sanitätsrat, da werden Sie man nich raufpassen!" K. R.

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot

Der Justizwachtmeister a. D. Friedrich Steinbeck in Hildesheim, Arneckenstraße Nr. 18, hat beantragt, das verschollene Kind Steinbeck (Vorname unbekannt), Zivilist, geboren vor dem 23. Mai 1945 zu Danzig, zuletzt wohnhaft in Rastenburg (Ostpreußen), für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 28. Jan. 1956 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.

An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hildesheim, Bahnhofsallee Nr. 11 — 26. 10. 1955 — 14 II 137/55 —

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



6. November: Kreis **Gumbinnen** in Berlin, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/15.
Kreis **Fischhausen** in Hannover-Limmer, Lokal Limmer Brunnen.
13. November: Kreis **Osterode** in Düsseldorf, Feherhof, Feherstraße 254.

Tilsit-Ragnit

Berichtigend wird zu unserem Wahlaufruf der Bezirksbeauftragten in der Ausgabe des Ostpreußenblattes vom 22. Oktober, Seite 6, bekanntgegeben, daß bei Königskirch-Süd für Franz Redetzky-Ellerngrund zu setzen ist: Franz Redetzki-Turken.

Herbert Balzereit, Geschäftsführer
(24a) Drochtersen über Stade

Gumbinnen

Eine Jugendfreizeit

Von Freitag, dem 11. November (Anreisetag) bis Sonntag, dem 13. November, findet in der Patenstadt Bielefeld (Jugendherberge Spieker) eine Jugendfreizeit der Kreisgemeinschaft Gumbinnen statt. Diese Jugendfreizeit soll wie folgt verlaufen:

Freitag, den 11. November: Anreisetag, ab 20 Uhr Begrüßung und Beisammensein.

Sonnabend, 12. November: 8 Uhr Frühstück, 9 Uhr Begrüßung durch den Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld, 10 Uhr Dezernent Presse und Verkehr: Herr Fuchs „Geschichte von Bielefeld und heutiges Wirken und Schaffen". 11 Uhr Kreisvertreter: „Patenschaft und Heimat." 12.30 Uhr Mittagessen. 14 Uhr Besichtigung der Sparrenburg und der Stadt mit Herrn Fuchs. 18 Uhr Abendessen. 19 Uhr Heimatabend unter Leitung von Herrn Otto Schulz-Heising, Göttingen, Am weißen Stein 22.

Sonntag, 13. November: 8 Uhr Frühstück, 8.30 Uhr Andacht: Pastor Schibilsky, 9.30 Uhr: „Musische Stunden mit Gesang und Wort." Leitung: Herr Wilhelm Scholz, Vlotho (Weser), Südstr. 59. 12 Uhr Mittagessen. 14 Uhr Fahrt zur Jugendsiedlung Augustdorf (Heidehaus). 19 Uhr Abendessen. 20 Uhr Lichtbildervortrag aus der Heimat, Herr Gebauer. Anschließend: Gemütliches Beisammensein.

Montag, 14. November: Teilnehmer, die bis Montag bleiben können, werden Gelegenheit haben, die Anstalten „Bethel" zu besichtigen.

Es wird gebeten, nach Möglichkeit am 11. November bis 20 Uhr in der Jugendherberge einzutreffen. Die Jugendherberge Sieker ist vom Hauptbahnhof Bielefeld zu erreichen: Linie 1 oder 3 bis Jahnplatz, dort umsteigen in Linie 2 Richtung Sieker bis Endstation Sieker, von hier aus Fußweg etwa 20 Minuten. Bettwäsche ist mitzubringen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter.

Angerapp

Nachdem der Termin, bis zu dem die Vorschläge für die Kreistagswahl einzureichen waren, abgelaufen ist, gebe ich heute die Vorschläge bekannt. Diese enthalten sowohl die von Angehörigen des Kreises als auch die vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Kandidaten. Die Zustimmung derselben, daß sie im Falle ihrer Wahl das Amt annehmen, liegt vor.

Die Wahl geht folgendermaßen vor sich: Wahlberechtigt sind alle Kreisangehörigen vom zwanzigsten Lebensjahr ab, sofern sie sich zur Kreiskartei gemeldet haben. Jeder Kreisangehörige hat nur einen der für seinen Bezirk aufgestellten Kandidaten zu wählen. Gewählt ist, wer die größte Anzahl der Stimmen erhalten hat. Die Abgabe des Stimmzettels erfolgt durch eine Postkarte, auf der der Name des zu Wählenden und die Angaben des Wählenden angegeben sein müssen. Zu diesen Angaben gehören: Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige vollständige richtige Anschrift. Die Stimmzettel müssen bis zum 3. Dezember dieses Jahres beim Kreisältesten, Kreisbaumeister i. R. Hermann Schulte, (20a) Oldendorf I (90), Post Suderburg (Hannover) eingegangen sein. Später eingehende Stimmzettel können nicht mehr berücksichtigt werden und sind ungültig. Die Auszählung der Stimmen erfolgt durch den Kreisältesten. Die gewählten Mitglieder des Kreistages werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden.

Zugleich im Namen des Kreisausschusses bitte ich hiermit alle Kreisangehörigen, sich vollzählig an der Wahl zu beteiligen und ihre Stimmzettel einzusenden.

Vorschläge:

Angerapp-Stadt: Gerhard Fleischer, Apotheker, Freren, Kr. Lingen; Oskar Hoffmann, Drogist, Trittau, Bez. Hamburg, Kirchenstraße 24; Otto Reimann, Rechtsanwalt, Hameln, Mertensplatz 1; Hermann Schulte, Kreisbaumeister i. R., Oldendorf I (90), Post Suderburg; Martin Schulz, Druckereibesitzer, Suderburg (Hann.).

Angerapp-Land: Karl Steiner, Landwirt, Jungferngrund; Otto Weichler, Hallweg.

Ballethen: Hugo Nickel, Landwirt, Ballethen.

Beynuhnen: Kurt Dobberstein, Landwirt, Ramberg; Werner Voigdt, Landwirt, Elberburg.

Brassen: August Waschkowski, Bauer, Christiankehmen.

Dingelau: Adolf Lörzer, Bauer, Balsken (Balschkehmen).

Gahlen: Otto Baltschun, Bauer, Balschdorf.

Gr.-Ragauen: Gert Wermke, Landwirt, Gailboden; Kurt Wien, Bauer, Seehügel.

Gutbergen: Heinrich Müller, Landwirt, Albrechtau; Willi Schenke, Berglingen (Lingwarowen).

Jürgenfelde: Paul Schneidereit, Bauer, Krebswinkel; Hans Sudau, Kl.-Albrechtshof, Landwirt.

Kieschauen: Rudolf Dalheimer, Landwirt, Gleisgarben.

Lautersee: Eduard Kapteinat, Bauer, Schanzenhöh; Fritz Kösling, Landwirt, Kl.-Angerapp.

Sodehnen: Willy Rohrmoser-Scharfetter, Landwirt, Eggerten.

Trempen: Hugo Rabe, Landwirt, Ernstburg.

Warnheide: C. von Jaraczewski, Elken (Elkinehlen).

Wilhelmsberg: Hans Helbing, Königsfelde.

Gesucht wird Frau Knop, geb. Ballnat, Grimmen. Nachricht erbeten an

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Münsterstraße 123

Angerburg

Die Kreisgemeinschaft grüßt ihren aus der Kriegsgefangenschaft endlich zurückgekehrten Landsmann und letzten Kommandeur in Angerburg des R. R. 2, General Dietrich von Saucken, herzlich und wünscht ihm Gesundheit und alles Gute. General von Saucken wohnt in (13b) München-Solln, Aschadinger Straße 7b.

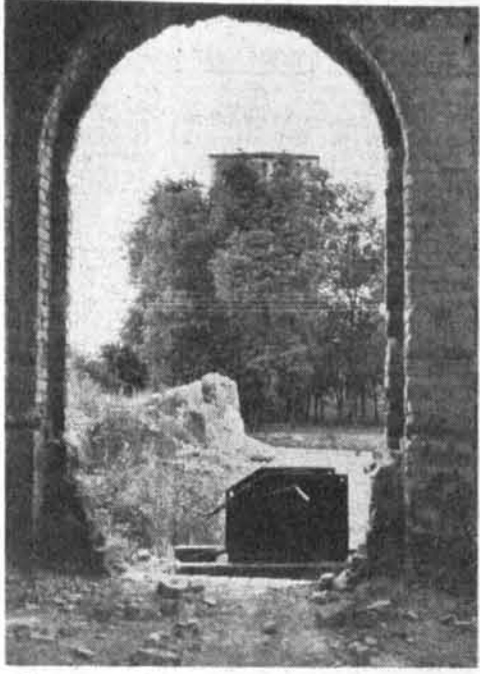
Der nächste Heimtbrief kann aus bestimmten Gründen erst zu Weihnachten erscheinen. Berichte werden für ihn noch entgegengenommen. Die Geschäftsführung bittet wiederholt, bei allen Anfragen Rückporto beizulegen. Zur Vervollständigung der Kreiskartei werden alle Landsleute dringend aufgefordert, sich — soweit noch nicht geschehen —, umgehend bei der Geschäftsstelle mit Angabe ihrer Heimatadressen und jetzigen genauen postalischen Anschriften zu melden. Die Anschriften aller Landsleute sind zur Beantwortung von Anfragen und für Auskünfte usw. unbedingt erforderlich.

Gesucht werden: Heinz Brozinski aus Angerburg, Ermlandstr. 1, geb. 8. 10. 1922. Er wird seit Januar 1943 in Stalingrad vermißt; Angehörige des Bauern Wilhelm Sunkel aus Angertal; Fritz Dörffer, geb. 3. 8. 1907 in Prökuls, Kreis Memel. Er war Gutsschmied bei Milthaler in Schönbrunn, mußte sich am 24. 1. 1945 in Angerburg zum Volkssturm melden und wird seitdem vermißt; Frau Frida Rind aus Langbrück bzw. Pilwe; Karl Berkowitz nebst Ehefrau Berta und Kindern, aus Schuppau (Schuppowen) bei Kulsen; Frau Berta oder Minna Jordan aus Angerburg, Wiensenstraße; Otto Berger aus Wiesenthal, geb. 25. 2. 1918.

Jede Nachricht erbittet die Geschäftsstelle.

Hans Priddat, Kreisvertreter,
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstr. 15

Goldap



Der ausgebrannte, inzwischen reparierte Turm der Alten evangelischen Kirche; der Turm (auf dem Luftbild auf Seite 9 links oben deutlich zu erkennen) hatte früher ein kleines Spitzdach. Das Gotteshaus ist erhalten geblieben.

*

Diese Folge wird das besondere Interesse unserer Landsleute aus Goldap finden. Es wäre schön, wenn Landsleute ihre Verwandten und Freunde aus Goldap, die das Ostpreußenblatt nicht halten, auf diese Nummer aufmerksam machen würden. Sie kann gegen Einsendung von 40 Pf in Briefmarken bezogen werden vom Vertrieb des Ostpreußenblattes, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Johannisburg

Das Treffen in Bielefeld

Zum letzten Heimatkreistreffen in diesem Jahr trafen sich am 9. Oktober die Johannisburger Landsleute in der Leinenweberstadt Bielefeld. Etwa dreihundert Landsleute hatten sich eingefunden. Als Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen in Bielefeld war Rechtsanwalt Bielitewski erschienen. Kreisvertreter Kautz wies in der Feierstunde noch einmal darauf hin, wie wichtig es sei, unseren Landsleuten in der sowjetisch besetzten Zone zu helfen. Ganz besonders lenkte er die Gedanken nach Friedland zu den Heimkehrern, mit denen wir Ostpreußen ja ganz besonders eng verbunden sind. Nach der Totenehrung klang die Feierstunde mit dem Deutschlandlied aus. — Für Unterhaltung sorgte eine Kapelle, die mit ihren Rhythmen einen guten Ausklang gab.

*

Bei Angaben von Anschriftenänderungen wird auch um Angabe des Heimatortes zwecks leichterer Registrierung gebeten. Nochmals wird im eigenen Interesse jedes Landsmannes die sofortige Anschriftenänderung erbeten, damit bei Gutachten für die Schadensfeststellung keine Verzögerungen eintreten.

Gesucht werden:

Liedtke, Paul, Masch.-Mstr., Johannisburg, Inge Meyer, Irene Wilhelm, Dieter Berger, Johannisburg, Ammon Frl. Post, Wiartel.

Zur Vervollständigung der Seelenlisten werden folgende Landsleute gesucht: Brust, Johann, Rentner, und Fam., Arys (unbek. verzog.) sucht Kart.-Stelle; Epha, Paul, Landschaftsbank Joh. (von Emmendingen unbek. verzog) sucht Frau Martha Jaedtke in Berl.-Charl., Spielhagenstr. 13; Kasper, Erich, Arys (unbek. verzog.); Münch, Förster, und Tochter, Drigelsdorf (unbek. verzog.); Potchull, Wanda, Arys (unbek. verzog.); Purwin, Günter (Vater Wilhelm P.), Arys (in Tiefbergen unbek.); Rose, Förster, und Fam. Misken (unbek. verzog.); Sczesny, Willy, Fleischermstr., und Fam., Arys (unbek. verzog.); Schliessalla, Fritz, und Fam., Arys (aus Flensburg unbek. verzog.) Synofzik, Gustav, Waldarb., Spallingen (von Buer-Resse unbek. verzog.); Thomas, Erich, Pappelheim, und Voigt, Lehrer, Hirschwalde, werden gesucht von Lehrer K. Teichmüller in Göttingen, Tilsiter Straße 20; Wenzel, Ruth, geb. Kuczinski, Arys (unbek. verzog.); Werner Johann, Arb., u. Fam., Arys, (unbek. verzog.) Zipplies, Gertrud, geb. Jendruschke, aus Arys, und Sohn verschollen, zuletzt in Bartenstein/Ostpr. gesehen worden (gesucht von Sohn Gerhard u. Karteistelle).

Kautz, Kreisvertreter,
(20a) Altwarmbüchen (Han)

Allenstein-Stadt

Nachstehend gebe ich meine neue Wohnungsanschrift bekannt: Lüneburg, Vor dem neuen Tore Nr. 12, „Meyers Garten". Telefon Lüneburg 4193.

H. L. Loeffke,
Stadtvertreter von Allenstein.

Neidenburg

Redaktionsschluß für den Heimatbrief Nr. 21, der Weihnachten erscheinen und allen in der Heimatkreiskartei erfaßten Landsleuten zugestellt werden wird, ist der 15. November. Nach dem 15. November eingehende Veröffentlichungswünsche können aus technischen Gründen nicht angenommen werden.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut/B II, Postschließfach 2

Osterode

Pfarrer Otto Walther †

Im gesegneten Alter von 85 Jahren ist Pfarrer Otto Walther — zuletzt in Marwalde, Kreis Osterode — am 25. September dieses Jahres in Perleberg verstorben; er war während seiner langen Amtszeit enge mit Stadt und Land Osterode verbunden. Am 18. Juni 1871 in Zielasken, Kreis Lyck, geboren, wurde er 1897 mit der dritten Pfarrstelle der Gesamtparochie Osterode betraut. Er wirkte als zweiter Geistlicher an der Stadtkirche. Nachdem er von 1915 bis 1919 die Pfarrstelle Prosken-Ostrokollen innehatte, kam er 1919 nach dem Kreis Osterode zurück und zwar nach Marwalde; hier wirkte er bis zum Januar 1945. Er fand eine neue Zuflucht in Perleberg. Aber auch nachdem er 1946 in den Ruhestand getreten war, hat er nicht gerastet, sondern seinem Sohn, der die Pfarrstelle Perleberg versieht, immer wieder in Predigt und Unterricht geholfen. Am 26. Juni 1955 durfte er, geistig und körperlich frisch, den Tag seines sechzigjährigen Amtsjubiläums feiern. In seinem persönlichen Leben hat Pfarrer Walther viel Leid erfahren müssen.

Wenn Gott ihn nun abberufen hat, so werden viele Osteroder in Stadt und Land seiner in stiller Trauer gedenken. Er ist solch treuen Gedenkens über das Grab hinaus wohl wert wegen seiner Pflichttreue im Amt, seiner stets gleichbleibenden, aufrechten Haltung in seinem evangelischen Glauben, die er besonders in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft bewies, und nicht zuletzt auch um seiner Liebe und Treue zur ostpreußischen Heimat willen.

K.

*

Das Osteroder Kreistreffen in Düsseldorf, Lokal „Fleherhof", Fleher Straße 254, am 13. November, beginnt mit dem evangelischen Gottesdienst in der Lutherkirche, Copernikusstr. 9 (Linie 4 bis Copernikusstr.) um 9.30 Uhr, nicht wie fälschlich angegeben wurde, um 10 Uhr. Leider ist es Pfarrer Kirstein (früher Osterode) nicht möglich, die Andacht von sich aus zu halten.

Es wird gebeten um namentliche Vorschläge von Gemeindebeauftragten für Locken und Röschken, die als Ersatz für die bisherigen, deren Tod wir zu beklagen haben, zunächst kommissarisch bestellt werden. Auch für Eichdamm fehlt noch immer ein Gemeindebeauftragter.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter

Pr.-Holland

Als Bezirksvertreter für das Kirchspiel Rogehnen-Quittainen ist gemäß unserer Satzung durch die Ortsvertreter dieses Kirchspielsbezirks Dr. Heinz Lotze (Gr.-Thierbach), jetzt wohnhaft Bremen, Sielwall 12, einstimmig gewählt worden. Ebenfalls einstimmig als Ortsvertreterin für die Heimatgemeinde Greißings wurde Frau Lucia Kuhn, geb. Porsch (Greißings), jetzt wohnhaft in Lindholz, Kreis Verden a. d. Aller, gewählt. Als Ortsvertreter für die Heimatgemeinde Sommerfeld sind auf Grund unserer Bekanntmachung im Ostpreußenblatt vom 17. September, Folge 38, fol-

gende Vorschläge unterbreitet worden: Rudolf Riemer, Ernst Krüger, Friedrich Aßmann, Gustav Aßmann und Fritz Stahl; für die Gemeinde Krönau: Otto Plitt und Bruno Kluth. Landsleute aus den Gemeinden Sommerfeld und Krönau werden hiermit aufgefordert, bis spätestens 15. November 1955 ihren Stimmzettel für einen der Vorgeschlagenen bei der Geschäftsstelle — Landsmann Gottfried Amling — in Pinneberg, Richard-Köhn-Str. Nr. 2, abzugeben. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Heimatgemeinden Sommerfeld und Krönau, die sich durch Zusendung einer Karteikarte zur Annahme in unsere Kreiskartei gemeldet und die das zwanzigste Lebensjahr vollendet haben. Als Vertrauensmann für den Ortsteil Koken der Heimatgemeinde Luxethen ist Landsmann Walter Weide (Koken), jetzt wohnhaft in Glashütte bei Hamburg, Fasanenweg 34, bestätigt worden.

Gesucht werden: Die Angehörigen des Wehrmachtsangehörigen Gustav Klein-Schmauch zwecks Zustellung von Nachlaßsachen. Da die Ehefrau und die Kinder mit einem Schiff untergegangen sind, werden weitere Angehörige gesucht. — Walter Borchert, geb. etwa 1900, von Beruf Schweißer, aus Pr.-Holland; Heinz Brücke, Pr.-Holland; Familie Paul Wostrack, Pr.-Holland; Familie Paul Becker, Reichwalde; Familie Rudolf Eisenblätter, Schönfeld. — Heimkehrer! Wer kann Auskunft geben über Pfarrer Heinz Dietrich aus Schmauch, geb. 21. 6. 1909 in Gr.-Rominten, 1,70 groß, dunkel, schlank und Brillenträger. Pfarrer Dietrich ist 1943 in Stalingrad als vermißt gemeldet worden. Ursprünglich gehörte Pfarrer Dietrich einem Kradschützen-Bat. 160 an; er kam später als Panzeraufklärer zu einer anderen Einheit. — Landsmann Claus Martin Clasen, Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 44, bittet zwecks Erstellung einer familiengeschichtlichen Arbeit (Stammbaum) Anschriften aus dem Kreis Pr.-Holland mit dem Namen Lange, Lang, Dahm, Fischer und Werner. Interessenten bitte ich, sich direkt mit Landsmann Clasen in Verbindung zu setzen.

Weitere Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Carl Kroll, Kreisvertreter
Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2

Fischhausen

Am 4. Oktober 1955 starb in Geisenhofen (Bayern) der Landwirt Dr. Artur Wenk, früher Garbseiden, Kreis Fischhausen.

Schon in der Heimat war Dr. Wenk bis 1933 Vorsitzender des Landwirtschaftsverbandes Kirchspiel Pobethen. Aus dem Ersten Weltkrieg kam er als Hauptmann schwerverwundet nach Hause. Er war in der Heimat geachtet und als tüchtiger Landwirt bekannt. Nach der Vertreibung war er einer der ersten, der sich wieder in den Dienst der Heimat stellte. Ihm hat das Kirchspiel Pobethen zu danken, daß die Aufstellung der Höfe mit Größe und Einheitswert fast vollständig vorhanden ist.

Mit Dr. Wenk ist ein Samländer von uns gegangen, der viel Wissen um seine Heimat mit ins Grab genommen hat. Wir werden ihn in ehrendem Angedenken behalten.

H. Lukas, Kreisvertreter.

*

Unser letztes Kreistreffen für dieses Jahr findet, wie bereit bekanntgegeben, am Sonntag, 6. November, in Hannover, im Lokal Limmerbrunnen statt. Dieses uns seit Jahren bekannte Lokal, in dem bisher alle Kreistreffen für den Raum Niedersachsen abgehalten wurden, ist mit den Straßenbahnlinien 1 und 3 bequem zu erreichen. Es ist ab neun Uhr geöffnet. Wir bitten besonders unsere Ortsvertreter in diesem Raum um Teilnahme an der bereits bekanntgegebenen und für zehn Uhr angesetzten Dienstbesprechung über Gemeindearbeiten usw. Um 13 Uhr wollen wir in einer kurzen Gedenkstunde uns der nun schon zehnjährigen Vertreibung erinnern. Es sprechen unser stellvertretender Kreisvertreter H. Sommer und Frau Siebert, Corben. Im Anschluß wollen wir einige Stunden gemütlich beisammenbleiben. Für alle an Lastenausgleichsfragen, Kriegsschadenrenten und Unterhaltshilfe interessierten Landsleute ist Gelegenheit gegeben, sich entsprechende Auskünfte bei unserm Landsmann Sommer zu holen. In der Hoffnung, daß auch diese nun schon mehrfach verlegte Veranstaltung uns und allen Landsleuten unseres Samlandkreises wieder Gelegenheit gibt, ein frohes Wiedersehen zu begehen, grüßt euer Kreisvertreter

Heinrich Lukas,
Gr.-Quern b. Flensburg

Die Wiedereingliederung früherer selbständiger „Ost-Müller"

Neue Richtlinien des Bundesernährungsministers — Die Vermahlung von ausländischem Qualitätsweizen

Nach den Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes haben die zuständigen Behörden und Organisationen der Wirtschaft bei der Anordnung oder Durchführung von Kontingentierungsmaßnahmen auf dem Gebiet der Erzeugung sowie der Zuteilung und Verteilung von „Gütern und Leistungen" für gewerbliche Zwecke die Betriebe der Vertriebenen und Sowjetzonen-Flüchtlinge (sowie Gleichgestellten) „unter Berücksichtigung ihrer besonderen Lage" angemessen zu beteiligen. Das gilt entsprechend, wenn Vertriebene oder Sowjetzonen-Flüchtlinge bzw. Gleichgestellte, die vor der Vertreibung oder Flucht als Eigentümer oder Pächter eines gleichartigen Betriebes selbständig waren, aber im Bundesgebiet bisher keinen Betrieb wieder übernehmen konnten. Sie sind berechtigt, mit bestehenden Betrieben Werkverträge oder ähnliche Verträge abzuschließen, die ihnen eine berufliche Selbständigkeit bieten. Solche Verträge müssen, wie das Gesetz ausdrücklich bestimmt, zugelassen und gefördert werden (§ 75 Ges.).

Diese Vorschriften ermöglichen auch die Wiedereingliederung der Vertriebenen und Sowjetzonen-Flüchtlinge bzw. Gleichgestellten, die als Müller vor ihrer Vertreibung oder Flucht eine Mühle als Eigentümer oder Pächter betrieben haben (sogenannte Ost-Müller), bisher aber noch nicht wieder zu einer selbständigen Existenz in der Mühlenwirtschaft gekommen sind. Im Bundesgebiet befinden sich jetzt 2098 Ost-Müller und 13 216 Mühlen. Die Zahl der Ost-Müller macht also etwa 13,7% aus. Von diesen 13,7% sind bisher nur 2,3%, also nur ein sehr geringer Bruchteil, wieder Eigentümer oder Pächter einer Mühle geworden. Um auch der großen Zahl der noch nicht wieder selbständigen Ost-Müller zu einer selbständigen Existenz zu verhelfen, hat der Bundesernährungsminister soeben Richtlinien erlassen. Diese tragen zwar das Datum des 1. 9. 1955, sind aber erst am 25. Oktober 1955 (BA 206) bekanntgegeben worden.

Die Richtlinien wollen die Eingliederung durch eine besondere Regelung der Vermahlung von ausländischem Qualitätsweizen erreichen. Die Grundzüge dieser Regelung sind folgende:

Bekanntlich dürfen die westdeutschen Mühlen bei der Verarbeitung von Weizen nur einen bestimmten Anteil an ausländischem Qualitätsweizen verwenden (9. Durchführungsverordnung zum Getreidegesetz vom 18. 7. 1955). Die Ost-Müller, die im Bundesgebiet noch nicht wieder Eigentümer oder Pächter einer gewerblichen Getreidemühle sind, können nun mit einer westdeutschen Mühle einen Vertrag über eine tätige Teilhaberschaft, einen Werklohnvermahlungsvertrag oder einen Werklieferungsvertrag abschließen. Den Ost-Müllern, die solche Verträge abschließen, werden dann unter Berücksichtigung der Kontingente oder jährlichen Vermahlungsmengen ihrer früheren Mühle Qualitätsweizenmengen zugeteilt, die im Rahmen des erleichterten Einfuhrverfahrens eingeführt wurden oder werden. Im Rahmen dieser Zuteilungen sind die bedachten Ost-Müller von den gesetzlichen Vermahlungsbeschränkungen befreit. Hierdurch soll für die westdeutschen Mühlen ein Anreiz geschaffen werden, mit Ost-Müllern Verträge der angegebenen Art abzuschließen, um die den Ost-Müllern zugeteilten Kontingente an Qualitätsweizen zusätzlich vermahlen und hierdurch die Qualität ihres Mehles wesentlich verbessern zu können.

Im einzelnen bestimmen die Richtlinien u. a.:

Die Verträge müssen schriftlich abgeschlossen sein. Eine tätige Teilhaberschaft liegt nur dann vor, wenn der Ost-Müller tätiger Gesellschafter, Prokurist oder Handelsbevollmächtigter ist. Stille, d. h. nur kapitalmäßige Teilhaberschaft wird nicht anerkannt. Bei Werklohnvermahlungen muß der Ost-Müller den Kauf des ausländischen Qualitätsweizens selbst finanzieren, das Getreide für eigene Rechnung und Gefahr kaufen und es in einer Weizenmühle im Werklohnvertrag vermahlen lassen. Er veräußert das Mehl im Rahmen seines eigenen Geschäftsbetriebes. Beim Werklieferungsvertrag kauft die westdeutsche Mühle eine der Vermahlungsberechtigung des Ost-Müllers entsprechende Menge Qualitätsweizen, vermahlt diese und liefert das Mehl dem Ost-Müller. Dieser veräußert es selbst. Der Vorteil solcher Werklieferungsverträge für den Ost-Müller besteht darin, daß ihm die Sorge für die Finanzierung von der westdeutschen Mühle abgenommen wird. Er muß aber das Mehl unbedingt auf eigene Rechnung verkaufen. Würde der Ost-Müller den Verkauf auch noch der Mühle überlassen, so könnte von einer selbständigen Tätigkeit nicht mehr die Rede sein; solche Verträge werden daher nicht als Eingliederungsverträge anerkannt.

Wer vor der Vertreibung oder Flucht leitender Angestellter einer in Form einer Aktiengesellschaft oder GmbH (oder einer sonstigen juristischen Person) betriebenen Mühle war und einem Eigentumsanteil besaß, gehört ebenfalls zu dem geförderten Personenkreis. Wer aber, ohne leitender Angestellter zu sein, lediglich bei einer Mühle mit Kapital beteiligt oder bei ihr nur in abhängiger Stellung beschäftigt, also kein selbständiger Müller war, wird nach den Bestimmungen der Richtlinien nicht gefördert. Das gleiche gilt, wenn ein Ost-Müller im Bundesgebiet mit mehr als 50% am Kapital einer gewerblichen Mühle beteiligt ist.

Wichtig sind die Bestimmungen über die Errechnung der dem Ost-Müller ohne Rücksicht auf die gesetzlichen Vermahlungsbeschränkungen zugebilligten Qualitätsweizenmengen: Hierbei wird von der Summe der Roggen- und Weizenjahresgrundkontingente oder von der jährlichen Vermahlungsmenge der früheren Mühle des Ost-Müllers ausgegangen. Davon werden 35% als gesamte Jahresweizenvermahlung (Jahresgrundmenge) anerkannt.

Ost-Müller, die glaubhaft machen, daß sie Verträge der oben angegebenen Art mit einer westdeutschen Mühle abschließen wollen, erhalten auf Antrag von der Mühlenstelle eine Bescheinigung über die Jahresgrundmenge. Sie müssen dazu die notwendigen Nachweise erbringen.

Die Bescheinigung bietet den westdeutschen Mühlen, die einen Vertrag mit einem Ost-Müller abzuschließen beabsichtigen, die Möglichkeit, sich die zusätzliche Qualitätsweizenmenge, die sie auf Grund des Vertragsabschlusses vermahlen können, genau zu berechnen. Den westdeutschen Mühlen wird in den Richtlinien ausdrücklich empfohlen, Verträge, die sie mit Ost-Müllern abzuschließen gedenken, vorher der Mühlenstelle vorzulegen, damit geprüft werden kann, ob sie den obigen Bestimmungen entsprechen und bei der Zuteilung berücksichtigt werden können.

Die Richtlinien stellen lediglich Weisungen an die zuständigen Stellen dar, geben aber dem Ost-Müller, der die Vergünstigungen in Anspruch nehmen will, kein klagbares Recht auf Zuteilung oder Förderung. Die Richtlinien bestimmen ausdrücklich, daß durch die Bescheinigung der Mühlenstelle kein Rechtsanspruch begründet wird. Dr. L.

Werbt für das Ostpreußenblatt

Suchanzeigen

Wer kann Ausk. geben über meine Tochter **Rebeschies, Irene** (früher Koschinski), geboren in Wirbal-



len, Litauen. Spätere Wohnung Eydtkau, Hindenburgstraße 30. Letzte Wohnung vor der Flucht Königsberg Pr., Wallsche Gasse Nr. 3 a. Um Nachr. bittet Frau Helene Neumann, geb. Rebeschies, jetzt wohnh. Hamburg-Altona, Thadenstr. 130 I. Telefon 43 75 68.

Zinten! Wer weiß etwas über das Schicksal der Hebammenschwester, Frau **Stahl, Anna,** Kirchenstraße 14? In der Nacht zum 6. od. 7. Febr. 1945 wurden alle Insassen des Hilfslazaretts in einem Luftschutzkeller in Zinten, in dem meine Schwester arbeitete, abtransportiert; niemand wußte, wohin. Nachr. erb. Frau Maria Schimmig, (20a) Celle, Schlepegrellstraße 22 (Hof).

Gefr. **Brozinski, Heinz,** geb. 8. 10. 1922, aus Angerburg, Ostpr., Ermlandstr. 1, FPNr. 37 738, vermißt seit Januar 1943 in Stalingrad. Nachricht erb. Franz Brozinski, Oberh.-Osterfeld, Kniestr. 57.

Suche meinen Mann **Christian, Gustav,** geb. 24. 7. 1905, letzte FPNr. 24 071. Nachr. erb. Frau Anna Christian, Westre, Post Ladelund über Leck, früher Tannenwalde, Tschiersestraße.

Wer kennt meinen Mann, den Gefreiten **Bartsch, Gustav,** geb. 13. 2. 1903 in Creisau, Kr. Schweidnitz, Schlesien. Die letzte Nachr. erhielt ich im Januar 1945. Seine damalige Anschr. lautete: 4. Sicherungs-Bat. 240, Postabholstelle Jablonka, Oberschlesien. Heimatanschr. meines Mannes lautete: Groszudertal Tapiau-Land, Kreis Wehlau, Ostpr. Nachr. erb. Käthe Bartsch, Greven, Westf., Antoniusstraße 44 D.

Suche Bauer **König, Otto,** u. Frau **Luise,** geb. Richter, geb. in Gr.-Hermenau, Ostpr., zul. wohnhaft Reichau, Ostpr. Nachr. erb. Anna Folgert, geb. Hinzmann, (22) Grevenbroich, Stephanstraße 4.

Wer kann Auskunft geben über mein. Vater, Uffz. **König, Franz,** geb. 2. 10. 1905, aus Lindendorf, Kreis Wehlau? Vermißt seit Juli 1944, FPNr. 01 342. Nachricht erb. Dora Sterz, geb. König, (24a) Hamburg-Poppenbüttel, Müssenredder 27.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben über unseren Sohn, **Miram, Alfred,** geb. 14. 8. 1922, letzter Wohnort Gembalken, Kr. Angerburg? Vermißt vom 19. z. 20 Juli 1942 bei Charkow, FPNr 08 392 A. Nachr. erb. Otto Miram, Lengerich, Westf., Münsterstr. 20.

Suche für Lastenausgleich aus Königsberg Pr. 1. **Mehlhose, Gustav,** Schrötterstr., Beruf: Musiker, od. dessen Tochter **Christine,** N.N., geb. 6. 3. 1921 in Waldgarten, Kr. Königsberg Pr., 2. **Gerick, Alexander,** Dorotheenstr. 30, ehem. Bote der Deutschen Bank, geb. 20. 12. 1911 in Königsberg, 3. andere Bekannte, die meine damaligen wirtschaftl. Verhältnisse kennen. Nachr. erb. Günter Schnick, früher Königsberg Pr., Roßg. Hinterstraße 10/11, jetzt St. Michaelisdonn, Holstein, Eddelaker Straße 47 a.

Suche die Eheleute **Friedrich** und **Emilie Schiewek,** Tilsit, Ostpr., Grünwalder Str. 75. Nachr. erb. Fr. Irmgard Wall, Stuttgart-Süd, Württbg., Böheimer Straße 64.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geb. üb. **Wölky, Kurt,** und **Wölky, Erwin,** aus Korschen, Ostpr.? Nachr. erb. die Mutter Eliesabeth Wölky, Bredelem üb. Goslar (Harz).

FAMILIEN-ANZEIGEN

Uwe Albert 8. 9. 1955

Die Geburt ihres ersten Kindes geben dankbar bekannt
Ingrid Andersson geb. Schmeer
Bertil Andersson
Wehlau, Ostpr.
Södertälje, Schweden
Dalgatan 9 C

Ingo 9. 10. 1955

Unsere Sabine hat ein Brüderchen bekommen
Charlotte Frömbling geb. Hellbusch
Gunther Frömbling
Rostken Kr. Lötzen — Lötzen
jetzt Wuppertal, Mondstr. 22

Joachim — 10. Oktober 1955
In Dankbarkeit und Freude
Rosemarie Mannke geb. Arndt
Gerhard Mannke
Königsberg Pr.
Sackheimer Kirchenstraße 5 a
jetzt Eckernförde
Wiesenredder 9

Ihre Vermählung geben bekannt
Lothar Heckt
Elli Heckt geb. Hauswald
5. November 1955
fr. Rantau Kreis Samland — jetzt Strande über Kiel Gorch-Fock-Str.

Die Verlobung ihrer Tochter **Anneliese** mit Herrn **Dietrich Riebensahm,** stud. geod. mont., beehren sich anzuzeigen
Hans Hüsing Oberstleutnant a. D.
und Frau Margarete geb Fritzsche
Ziegenhain, im Oktober 1955

Meine Verlobung mit Fräulein
Anneliese Hüsing
beehre ich mich anzuzeigen
Dietrich Riebensahm stud. geod. mont.
Domäne Schaaken
jetzt Frankfurt
Homburger Landstr. 112 c

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter URSULA mit Herrn Zahnarzt Dr. BRUNO DÖLLE geben wir hiermit bekannt
Dr. Walter Wedmeyer Fachzahnarzt für Kieferchirurgie
und Frau Eva, geb. Kroll
Hannover, Lavesstraße 37 A
früher Elbing
Haus Weingarten

FRAU URSULA KUHRING geb. Wedmeyer
Dr. BRUNO DÖLLE
Verlobte
Hannover, Lavesstraße 37 A
Göttingen, Schildweg 30

Im Oktober 1955

Als Verlobte grüßen
Maria Labuch
Rudolf Brokerhoff
früher Braunsberg, Ostpr., Otto-Weihnreich-Str. 13
Angermund, im August 1955
Zur Waldlehne 6 — Graf-Engelbert-Straße 36

Es ist uns vergönnt, am 10. November 1955 unsere
Goldene Hochzeit
zu feiern. Aus diesem Anlaß grüßen wir unsere lieben Kinder, unsere Verwandten und Bekannten und meine lieben Kolleginnen und Kollegen vom ehemaligen Fernsprechamt Königsberg Pr.
Tel.-Insp. a. D.
Richard Kühn und Frau Helene geb. Seemund
jetzt Berlin-Siemensstadt
Heckerdamm 285 F

Als Vermählte grüßen
Erich Steinorth
und Frau Anni geb. Hageleit
Friedrichstein Schönmoor Kr. Königsberg Pr. — Herdenau, Kr. Elchniederung
jetzt Itzehoe/Trotzenburg Kr. Steinburg
29. Oktober 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Otto Petersen
Sigrid Petersen geb. Neufeldt
4. November 1955
Pinneberg Elmshorner Straße 104 — Pinneberg-Kummerfeld früher Drengfurt Ostpreußen

---

Hans Kröger
und Frau Waltraud geb. Lalla
Vermählte
früher Großgarten, Ostpreußen
jetzt Dortmund
Meißener Straße 15
August 1955

Wir feiern am 8. November unsere
Silberhochzeit
und grüßen mit Familie Sauf, früher Königsberg Pr., Ziegelstraße 8, alle Verwandten und Bekannten.
Fritz Fuchs und Frau Lisbeth geb. Hirth
früher Königsberg Pr., Manteuffelstraße 9
jetzt (14b), Metzingen, Württemberg, Wilhelm-Karl-Straße 24

Da mir zu meinem 70. Geburtstag so überaus viele Glückwünsche und Ehrungen zuteil wurden, danke ich allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten auf diesem Wege herzlich.
Alfred Krüger
Laboe, Dellenberg 5
früher Pillau

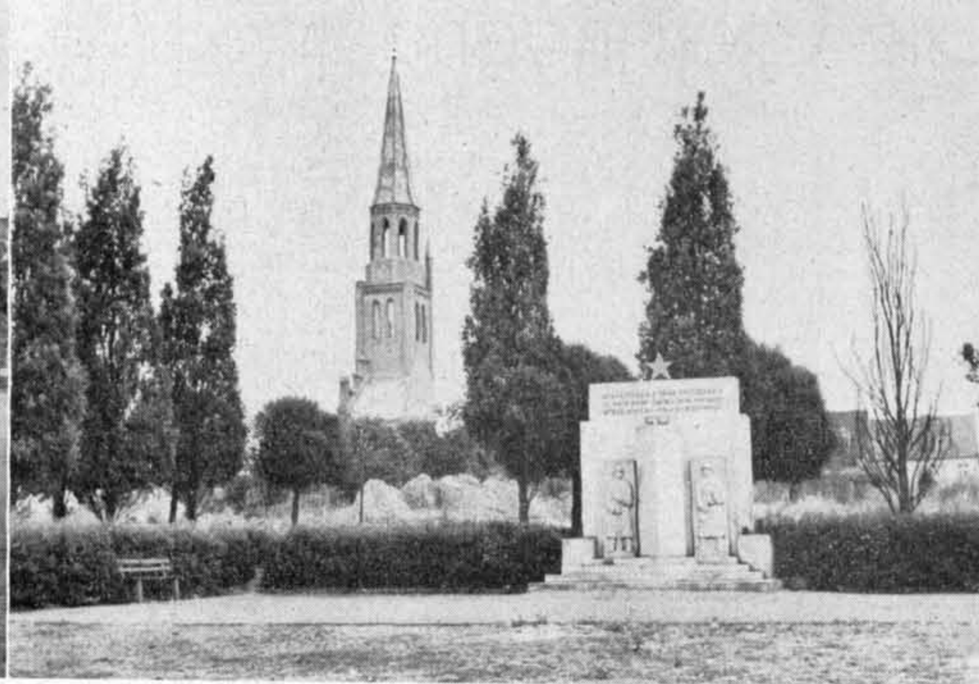
Herzlichen Glückwunsch zur Silbernen Hochzeit der Eheleute
Otto Brausewetter und Gertrud, geb. Huck
wohnhaft in Lingen, In den Sandbergen 37 a
früher in Königsberg Pr.
Eitel Neumann
Lingen (Ems)
Gelgöskenstiege 50

Am 1. November 1955 wurde unser lieber Vater
Ernst Eggert
Landsberg, Ostpr.
70 Jahre alt. Es grüßen
seine Kinder
aus Singen, Hannover, Erkenschwiek, Buenos Aires

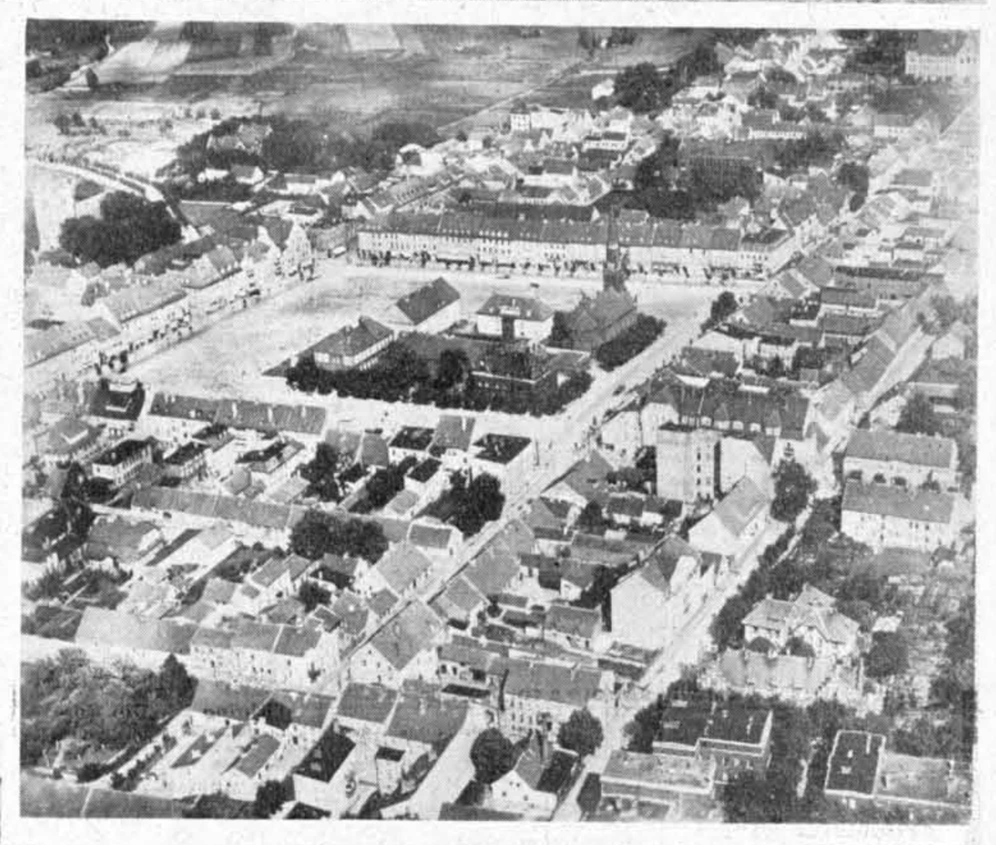
Am 19. November 1955 feiern ihre Goldene Hochzeit
Julius Schwarz
und Frau Minna geb. Ossa
aus Lötzen
jetzt sowj. bes. Zone
Es gratulieren herzlich
Berta, Else und Peter aus Nürnberg

Ihre Silberhochzeit feiern am 11. November 1955
Lehrer i. R.
Paul Seiler und Frau Erna, geb. Paul
Schule Altkrug/Gumbinnen
jetzt Oedt, Rheinland
Kouhlerfeld 10
Herzlichen Glückwunsch!
Marta Paul
Rudwangen/Sensburg
jetzt Hüls/Krefeld













Heute in Goldap

Diese Aufnahmen, im Sommer dieses Jahres gemacht, zeigen das Goldap von heute. Mit einer Ausnahme: das Luftbild — rechte Seite, zweite Aufnahme von oben — gibt das Bild der Stadt so, wie es sich vor dem Zweiten Weltkrieg darbot. In der „Insel" mitten auf dem besonders großen Marktplatz stehen die Evangelische Kirche — mit dem Turm nach Osten — in der gleichen Reihe das Haus des Bürgermeisters und quer dazu das Rathaus, in der nächsten Zeile das Postamt und das Amtsgericht.

Die fünf anderen Aufnahmen auf dieser Seite (und das Bild auf der Titelseite) sind in diesem Sommer sämtlich am Marktplatz oder in dessen unmittelbarer Nähe aufgenommen worden. Große Teile der Stadt sind vollständig in Trümmer gesunken; von einem Wiederaufbau ist keine Rede; die Straßen wirken öde und leer. Die Einwohner von Goldap werden manches gar nicht wiedererkennen; so sehr hat sich das Bild verändert.

Die Aufnahme links oben zeigt im Hintergrund die Volksschule; die Gebäude zwischen dem Marktplatz und der Volksschule sind zerstört. — Die Aufnahme rechts oben ist etwa von der Stelle aus gemacht worden, an der früher die beiden Kriegerdenkmäler standen und auf dem jetzt, wie man sieht, ein Denkmal der Roten Armee aufgestellt ist. Von der Evangelischen Kirche steht nur noch der Turm; das Rathaus, das Amtsgericht, das Postamt — alles liegt in Trümmern.

Das Bild links in der unteren Reihe zeigt die beiden Häuser, die von der Ostseite des Marktplatzes — auf unserem Luftbild ist es die Seite quer oben gegenüber dem Turm der Kirche — allein stehengeblieben sind (das weiße Haus), die Bank der Ostpreußischen Landschaft und links daneben, die Fleischerei Liebegut, später Lukowski. In dem Haus der Bank ist jetzt die polnische Post untergebracht, in dem Haus Liebegut das einzige „Hotel" der Stadt; man erkennt über dem Torbogen noch das entsprechende Schild. Das „Hotel" besteht aus einigen Zimmern in den Wohnungen der oberen Stockwerke. Vor der Post das Auto, das der polnischen Zeitung in Allenstein gehört und mit dem Joachim Steinmayr, der Fotograf, durch den polnisch verwalteten Teil gefahren wurde. — Die Aufnahme rechts von diesem Bild — mit der Radfahrerin — zeigt die rechte Seite der Töpferstraße, vom Marktplatz aus gesehen; sie verläuft von der Südostecke des Marktplatzes (auf unserem Luftbild rechts oben) nach Osten. In dem Haus, an dem die Fahnen hängen, befand sich früher das Geschäftslokal des Tischlermeisters Ehlert.

Das Bild links in der Mitte, das mit den Männern, gibt einen Blick von der Ostseite des Marktplatzes in Richtung Bahnhofstraße und zwar von den beiden Häusern Liebegut und Bank der Landschaft (man sieht auf dem Bild noch den Erker des Hauses Liebegut), die auf dem Bild links unten gesondert zu sehen sind.

Die Gefangene

Von Suse von Hoerner-Heintze

Die Gesichter der Heimkehrer, der Männer, Frauen und Kinder, die in diesen Tagen in Friedland ankommen, zeugen von der tiefen Not und dem schweren Leid, das sie tragen mußten. Es ist so unsagbar, daß noch lange Zeit vergehen wird, bis sie die Worte finden werden, um zu schildern, was sie erlitten und wie sie es ertrugen. Doch eine von ihnen, eine Schlesierin, die schon vor einiger Zeit zurückkehren konnte, hat dem „Göttinger Arbeitskreis" einen Bericht zugesandt, in dem die Stunde geschildert ist, da eine Gefangene in einem der Zuchthäuser des Ostens zu zerbrechen drohte und doch neue Zuversicht gewann . . .

Sieben Schritt hin —
und sieben Schritt her,
Fenster und Türen
von Eisen so schwer,
undurchdringlich die Mauern.
Und wir Gefangenen erschauern . . .

Nein. Es genügt nicht. Es ist ein langes Gedicht, — aber es genügt nicht. Etwas fehlt darin. Was fehlt? Ich weiß es nicht. Aber es fehlt . . . Ist da wieder die Schwäche, die mir den blassen Schleier vor das Gesicht halten will? Schnell auf die Bank setzen! . . .

Wasser müßte ich jetzt trinken, aber dazu müßte ich aufstehen. Nein, nicht aufstehen. Ganz ruhig bleiben, ruhig, so an die Wand anlehnen, es wird wohl vorübergehen, denn ich sehe doch deutlich das kleine Gitterfenster, die Pritsche, die dunkle Schattenecke, nun wird es blaß, aber ich sehe es doch . . . sehe . . . nichts . . .

Ich weiß nicht, ob ich träume. Irgendetwas klappte. In Eisentüren von Zellen sind Gucklöcher mit Klappen, die manchmal von außen aufgeklappt werden. Dann sieht man das Auge des Wächters. Ich muß wohl geträumt haben, daß ich in einem Gefängnis, in der Zelle bin. Ich möchte gern aufwachen und in meinem Bett sein, die Augen aufmachen und das Bücherbrett sehen. Aber das geht nicht, der Traum hält ganz fest. Ich kann doch in keinem Gefängnis sein, das wäre ja Irrsinn . . . Was kreischt denn so? Ein rostiger Schlüssel in einem Schloß — und irgendwo brüllt jemand . . . Ach, Wasser! Kalt. Das ist gut . . .

Als ich die Augen aufmache und umher blicke, kann ich mich nicht gleich zurechtfinden. Ein Posten steht vor mir und brüllt, er hat dichtes schwarzes Haar und ist wütend, ich weiß nicht warum, er hält einen leeren Blechnapf in der Hand, und mein Gesicht, Hals und Haar triefen von Wasser. Ich richte mich auf, denn ich liege auf dem Fußboden. Wie lange ich dort gelegen bin, das weiß ich nicht. Der Posten geht wieder zur Tür und sagt:

„Du lugen! Nix gut. Du Simulant!"

Die Eisentür fällt krachend zu, und der rostige Schlüssel kreischt wieder im Schloß. Kein Laut ist hier schlimmer als die Sprache des Schlüssels. Sie sagt: — So, nun bist du eingesperrt. Weißt du auch nicht warum, so weißt du doch, daß die Tür aus Eisen, die Mauern dick, die Gitter fest sind und daß du eingesperrt bist wie ein Tier in seinem Käfig . . . Die schweren Schritte vor der Tür entfernen sich weiter und weiter, dann ist es wieder still.

Der Posten, das ist der Schwarze gewesen. Der andere, Fjedor, hätte nicht so böse gebrüllt, er hätte auch nicht Simulant gesagt. Aber man muß etwas tun, man darf sich nicht einfach so hinsterben lassen. Nun ist es an der Zeit, alle guten geistigen Quellen, aus denen man trank, hervorzuholen aus der Erinnerung . . . wie war das doch, die Lehre des Tief-Atmens? Ja, — so. Gut, daß das Fenster geöffnet ist.

Klopfzeichen an der Wand? Lang, kurz, kurz. Das ist Ursel in der Nebenzelle. Ein junges Mädchen, auch aus Schlesien, soviel weiß ich schon durch das Klopfen. Ich ziehe meinen Schuh aus und klopfe entgegen. Nun klopft Ursel das Alphabet, erst bis W, dann bis I und so weiter. Es heißt: „Wie gehts?" — Sie hatte das Brüllen gehört und will wissen, warum es geschah. Ich klopfe die Antwort: „Kaputt. Ohnmacht. Und du?" — „Auch kaputt".

Dann wieder tiefe Stille. Es ist bald Mittagszeit, die Posten sind in der Küche. Jetzt klopft es von der anderen Nebenzelle einen kleinen Wirbel an die Wand. So klopft Hanne. Als einmal die Klappe vom Guckloch aufgeblieben war, konnte ich hindurchblicken und Hanne auf dem Flur sehen, als sie Wasser holen ging; ein schönes, großes Mädchen mit einer Krone von weizengelbem Haar und mit einem sehr aufrechten Gang. Auch Hanne fragt durch Klopfzeichen, wie es mir geht? „Müde. Du auch?" — Die Antwort kommt schnell:

„Nein. Aber sehr wütend!"

Mir ist zumute, als sähe ich Hanne durch die Wand hindurch. Man ist also nicht ganz allein. Hier nebenan ist jemand, der wehrt sich noch. Zuerst einmal durch Zorn . . . Der Mann im dritten Stock tigert wieder einmal schon stundenlang. Sieben Schritt hin und sieben Schritt her, — was er doch für schwere Schuhe hat. Der tigert auch nachts, kann nicht schlafen.

Die vielen Jungens im Seitengebäude sind wieder einmal recht unvorsichtig. Sie rufen etwas so über Eck, über den Hof hinweg. Vielleicht antwortet Ursel? Ich bin jetzt zu müde, um zu dem Fenster hinaufzuklettern . . . und der Anblick dieser blassen, großen Kindergesichter an den Gitterfenstern, dreizehn, vierzehn Jahre alt, ist schwer zu ertragen, und schwerer noch ist es zu hören, wenn sie so oft davon reden, daß es zehn oder fünfzehn Jahre — oder gar noch länger dauern soll, bis zu der Entlassung; aber das wäre der Tod. Und das glaube ich nicht. Horch, — Ursel ist an ihrem Fenster und ruft hinüber:

„Werner, — du warst bei der Vernehmung? Was hat man dir gesagt?"

Ich kann nicht verstehen, was er antwortet . . . Jetzt kommen Posten. An den Fenstern ist es sofort still.

Ich stehe unter dem geöffneten Fenster und mache meine tägliche Atemübung, sowie morgens, mittags, abends, und meine Gedanken ruhen in einer anderen, geistigen Welt. Nicht allein meine Gedanken. Mein ganzes Wesen ruht darin. So höre ich die schweren Schritte vor der Tür nur wie aus weiter Ferne. Die Klappe vom Guckloch wird aufgeschlagen, klappt zu, — die Schritte gehen wieder weiter, bis zur nächsten Zelle. Manchmal ist es so, als ginge mich das alles gar nichts mehr an.

Aber mein Blick fällt auf die Haut meines Armes. Ich ziehe die Haut vom Unterarm hoch, sie bleibt, wie zusammengeklebt, eine Zeitlang so stehen. Ist das der Beginn des Verhungerns?

Nein. Nicht daran denken! Leben denken. Gesundheit, Kraft, Schönheit denken, und an Menschen und Bücher denken, die Wegweiser und Freunde geworden sind. Wo aber mögen die Gefangenen sein, die vorher in dieser Zelle lebten? Sind sie schon in der Freiheit oder in Sibirien? Oder festgehalten in Lagern hinter Stacheldraht? — In diese Wände von Zelle Nummer 11 haben schon viel hineingekratzt: Herzen, Namen, Hoffnungen, Kalender und Sonnenuhren. Wenn ich einen Nagel entdecke, werde ich auch etwas hineinkratzen . . . Soeben fällt ein Sonnenstrahl durch das Fenster in die Ecke neben der Tür. Da steht etwas mit spitzem Bleistift geschrieben, das sah ich bisher noch nie: Ein Spruch? Oh, diese Kinderhandschrift, dreizehnjährig oder nur wenig darüber. Was hat diese junge Hand geschrieben:

„Das Leben ist doch sonderbar,
was einstmals gut und recht,
ist nun gemein und schlecht.
Und was ist denn nun wirklich wahr?"

Kind, Kind, — wer bist du? Wo bist du? — Ich fühle mein Blut empor wallen und wieder sinken, wie in eine unermeßliche Tiefe, — und dann schaue ich sekundenlang dieses ganze Haus vor mir mit Kreuzbau und Seitengebäuden, mit mehreren Höfen und wohl tausend vergitterten Fenstern und hinter jedem Fenster ein oder vier, oder sechs Gesichter, jung die meisten, doch auch alte Gesichter unter grauem Haar, elend, zermürbt, abgemagert und mit großen, immerwährend fragenden Augen — warum das alles, und wie lange, wie lange noch?

„Und was ist denn nun wirklich wahr?" —

Boden unter den Füßen verloren, kein Halt in der Luft, und die Wände schweigen. Alle Gesichter dieses Hauses sind wie ein einziges Gesicht, voller Qual, voller Zweifel. Zweifel an allem. An Gott und der Menschheit. Zweifel auch am eigenen Wesen, wechselnd mit Trotz und Verzweiflung kalt und heiß.

Wird man jemals das große Fragezeichen an dieser Wand beantworten? Was bin ich, wenn i c h es nicht beantworten kann? Und wie schaut mich dieses Haus an mit den vielen Gesichtern in einem Gesicht?

Es ist eine Schwäche des Körpers, die wieder plötzlich und schmerzhaft gekommen ist. Ich taumle, falle auf den Strohsack und weine.

Ich weiß, daß ich am Tage nicht auf dem Strohsack liegen darf, weiß, daß dies streng verboten ist und bestraft werden kann mit Dunkelhaft. Aber alles schmerzt, der Rücken vom vielen Sitzen, der ganze Körper, Geist, Seele, alles schmerzt.

Ich höre ein Geräusch vor der Tür. Ich bleibe trotzdem liegen. Ich höre, die Klappe vom Guckloch wird aufgeklappt. Ich bleibe trotzdem liegen. Aber ich halte den Atem an: Wird der Schwarze die Tür aufreißen? Wird er brüllen? Wird es Schläge geben?

Nichts geschieht. Die Klappe fällt wieder zurück, Schritte entfernen sich. Das aber sind keine schweren, sondern leichte und ruhige Schritte.

Das ist Fjedor gewesen. Fjedor erkannte, daß ich weinte. Er ließ mich ruhig liegen, — obwohl er das nicht darf . . . Milder, gütiger Feind, ich danke dir. — Und wo Güte und Milde in Erscheinung tritt, — da ist auch die Gottheit anwesend.

Lange Zeit hindurch kann ich so liegen bleiben. Wohltuend ist es, den Körper ausstrecken zu können. Der Geist aber erhebt sich in das unzerstörbare Reich von Güte, Dankbarkeit — und Hoffnung.

Rätsel-Ecke

Für unsere Sportfreunde

I. Ball. Schlag. Regatta. Feld. Kampf. Rennen. Außen. Athletik. Läufer. Riege. Segeln. Ring. Lauf. Hockey. Welle. Stoßen. Motor. Schaft. Boot. Rad.

II. Alters. Außenbord. Auto. Box. Dauer. Eis. Eis. Fahr. Fuß. Kugel. Langstrecken. Leicht. Links. Mann. Nürburg. Paddel. Riesen. Segel. Spiel. Ueber.

Jedem der Wörter der Gruppe I ist ein Wort der Gruppe II voranzusetzen, so daß zusammengesetzte Wörter entstehen, die ausnahmslos sportliche Begriffe bedeuten. (Am Anfang: au, ei und sp = zwei Buchstaben; ß = ss, ä = ae.)

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen sportlichen Begriffe nennen, in der Reihenfolge I nacheinander gelesen, ein internationales sportliches Ereignis.

Rätsel-Lösungen aus Folge 44

Silbenrätsel

1. Heiligtum, 2. Matthäus, 3. Dukaten, 4. Meister, 5. Nebel, 6. Erinnerung, 7. Devau, 8. Duden, 9. Muttersprache, 10. Terrasse, 11. Einsam, 12. Zitat, 13. Gerdauen, 14. Ortwin, 15. Heiligenbeil, 16. Matte, 17. Dusche, 18. Wunder, 19. Derby, 20. Volker, 21. Lessing, 22. Dublee, 23. Starten, 24. Kessel, 25. Guber, 26. Tessin. 27. Wortgetreu.

Heimat, du, meine Erde, du Mutter, einziger Ort!

Heimat, du wundervolles, du starkes, gutes Wort!

Unser Buch

Heinz Küpper: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Claassen-Verlag, Hamburg, 421 Seiten, 27,— DM.

Unsere Umgangssprache, mit der wir ja alle täglich und stündlich zu tun haben, ist einmal ganz treffend ein „freches Straßenkind" genannt worden. Man erkennt das gleich, wenn man an gängige Ausdrücke wie „Seelenwärmer", „Flohleiter", die berühmten „schlechten Eltern" oder an die unzähligen drastischen Wortbilder und Formulierungen denkt, die wir alle einmal gebrauchen. Viele werden schon darüber nachgedacht haben, woher wohl alle diese Ausdrücke kommen. Selbstverständlich haben an der Prägung der Umgangssprache alle deutschen Stämme und Gegenden mitgewirkt, und es ist sehr begrüßenswert, daß neben dem ehrwürdigen „Duden" und anderen Büchern über die Schriftsprache und die echten Heimatmundarten nun auch ein ausgezeichneter Führer durch die Umgangssprache vorgelegt wird. Er wird nicht nur die Sprachforscher, sondern alle Deutschen interessieren. Und er kann immer wieder Rat und Einblick in Werden und Wandel der Sprache geben. Tausende von Ausdrücken werden gewissenhaft erklärt und beleuchtet, und man erkennt dabei auch die verschiedensten Formen des Humors wieder. p.

Heinrich Schliemann: Selbstbiographie. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden. 144 Seiten, mit 40 Abbildungen und Karten, 8,50 DM.

Geradezu märchenhaft mutet immer wieder die Lebensschilderung des großen deutschen Troja-Forschers Heinrich Schliemann an, der vom armen Mecklenburger Pastorensohn zum millionenschweren Großkaufmann in Rußland wurde, um dann seinen alten Kindertraum zu verwirklichen, die sagenumwobene Königsstadt Troja wie auch die berühmten, uralten griechischen Burgen von Mykene und Tiryns wieder ans Licht zu bringen. Heinrich Schliemann, in dessen Leben übrigens auch M e m e l eine geradezu entscheidende Rolle spielte, als dort bei einem Riesenbrand gerade seine Güter erhalten blieben, ist eine einmalige Gestalt. Er war ja von Hause aus gar nicht „gelernter" Forscher, er hatte sich alle seine wissenschaftlichen Kenntnisse als junger Kaufmann selbst erworben. Man darf es dem Verlag Brockhaus Dank wissen, daß er die Selbstbiographie dieses großen Deutschen, sorglich überarbeitet, nun von neuem herausbringt. Gerade die deutsche Jugend sollte immer wieder von diesem Mann hören, der zeitlebens auch besonders enge Beziehungen zu unserem deutschen Osten unterhielt. p.

Athenäum-Kunstführer: Spanien. 128 Seiten mit 505 Abbildungen, 9,80 DM. — **Paris.** 96 Seiten mit 340 Abbildungen. — **Florenz.** 86 Seiten mit 314 Abbildungen. — **Niederlande.** 87 Seiten mit 299 Abbildungen, je Band 6,80 DM. Athenäum-Verlag, Bonn.

Die handlichen, mit abwaschbarem Kunststoffeinband versehenen Kunstführer werden jedem kunstliebenden Reisenden hochwillkommen sein. Geben sie ihm doch die Möglichkeit, sich an Hand der zahlreichen Abbildungen von Gemälden, Architekturen und Plastiken und mit Hilfe der von hervorragenden Sachkennern verfaßten kunsthistorischen Übersicht ein erstes Bild von den Kunstschätzen seines Reisezieles zu formen. Die nach Städten und Landschaften zusammengeschlossenen Abbildungen, ein ausführliches Sach- und Ortsregister sowie eine Übersichtskarte ermöglichen es weiterhin, das besonders Interessierende herauszusuchen und eine planvolle Reiseroute aufzustellen. Die von dem Bonner Professor Dr. Heinrich Lützeler herausgegebenen Reihe brachte bisher Kunstführer durch Spanien (bearbeitet vom Herausgeber), Paris (bearbeitet von Dr. Günter Bandmann), Florenz (Prof. Dr. Herbert Siebenhüner) und durch die Niederlande (Ursula Bruns). rk.

rororo - Taschenbücher und Rowohlts Deutsche Enzyklopädie. Ernst Rowohlt Verlag, Hamburg. Je Band 1,50 DM und 1,90 DM.

Der überaus rührige Hamburger Verleger Ernst Rowohlt, dessen rororo - Taschenbücher bisher eine Auflage von 13 Millionen Exemplaren erreicht haben, bringt jetzt in Erweiterung seiner erfolgreichen Reihe eine neue wissenschaftliche Buchserie heraus, die, im Gewand und zum Preis der rororos, einen Überblick über das gesamte Wissen unseres Jahrhunderts geben will. Der wissenschaftliche Beirat, der die Namen hervorragender Gelehrter umfaßt, und die ersten vier Bände der Reihe, die von dem Münchener Professor Ernesto Grassi herausgegeben wird, lassen erkennen, daß der anspruchsvolle Titel „Deutsche Enzyklopädie" zu vollem Recht besteht. In dem ersten Band (Hans Sedlmayr: Die Revolution der modernen Kunst, 148 S. und 16 Abb.) schreibt der bekannte Kunsthistoriker über die moderne Kunst, ihren Beginn, ihre Höhepunkte und ihren Weg. — Helmut Schelsky untersucht in seinem Werk „Soziologie der Sexualität" (Band 2, 148 Seiten) die vielfältigen Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft. — Günter Schmölders (Band 3, „Konjunkturen und Krisen", 138 S.), berichtet von dem Kardinalproblem des Wirtschaftslebens, von dem Wechsel von Hochkonjunkturen und Krisen. Er zeigt, wie man durch Konjunkturbeobachtung und -forschung und durch praktische Konjunkturpolitik und Krisenbekämpfung diese Frage zu lösen versucht. — In dem Werk „Der Traum und seine Be-Deutung" (Band 4, 220 Seiten) gibt Werner Kemper einen umfassenden geschichtlichen Überblick über Traum und Traumdeutung, er beschreibt an Hand lebendiger Beispiele die Quellen des Traumes und den Vorgang der Traumbildung und zeigt, was man durch eine streng wissenschaftliche Ausdeutung des Traumgeschehens gewinnen kann. — Jeder dieser Bände enthält außer einem „Enzyklopädischen Stichwort", das in den behandelten Problemkreis einführt, ausführliche Namen- und Sachregister, ein Literaturverzeichnis sowie eine Biographie des Autors.

Als rororo-Taschenbücher erschienen vor kurzem Colettes entzückender Liebesroman „Erwachende Herzen" (155 S.), — „Alexis Sorbas" (252 S.), ein Roman des griechischen, wiederholt zum Nobelpreis vorgeschlagenen Dichters Niko Kazantzakis, — „Stars und Sterne", eine Sammlung von siebzig treffsicheren Porträts, mit denen der bekannte Karikaturist Mirko Szewczuk die Prominenz unserer Zeit attackiert, — die Jack-London-Biographie „Zur See und im Sattel" (257 S.) — von Irving Stone, — „Der Husar auf dem Dach" (299 S.), ein Roman des südfranzösischen Erzählers Jean Giono, — der Roman „Atomstation" (156 S.) des Isländers Laxness, und schließlich ein Werk des französischen Nobelpreisträgers Francois Mauriac, „Die Sünde". rk

Ein Königsberger in der Westminsterabtei

Johann Ernst Grabe, Ehrendoktor der Universität Oxford

Von Dr. Fritz Gause

Es ist wenig bekannt, daß sich unter den bedeutenden Männern, die eines Denkmals in der Westminsterabtei für würdig befunden worden sind, auch ein Königsberger befindet. Er hieß J o h a n n E r n s t G r a b e und ist am 7. Oktober 1666 in Königsberg geboren. Sein Vater war der Universitätsprofessor Martin Sylvester Grabe, der aus Thüringen stammte, aber in Königsberg studiert hatte und Professor der Theologie geworden war. Er heiratete die Tochter eines bekannten Theologen, des Professors Michael Behm, wurde später Generalsuperintendent von Hinterpommern und ist in Kolberg gestorben.

Dieser Martin Sylvester machte mit seinem Sohn Johann Ernst ein Experiment, wie es nur in dieser Zeit und im Kreise von Gelehrten möglich war. Er ließ ihn Latein als zweite Muttersprache lernen, indem er selbst mit ihm lateinisch sprach und auch die Studenten, die bei ihm Haus- und Tischgenossen waren, dazu anhielt. So lernte das Kind lateinisch sprechen, ehe es in der Schule schreiben lernte. Kein Wunder, daß dieses frühreife Kind schon mit vierzehn Jahren zur Universität ging und mit neunzehn Jahren sich die Magisterwürde erwarb. Damit war er berechtigt, Vorlesungen zu halten, und er dozierte auch Geschichte. Dann aber unternahm er eine längere Bildungsreise, wie sie damals üblich war, besuchte viele Universitäten und Gelehrte und nahm nach seiner Rückkehr seine Vorlesungen wieder auf. Er las Aristoteles und Kirchengeschichte, dagegen nicht Theologie, obgleich er von seinen Kollegen und Verwandten dazu ermuntert wurde. Eifrige Geistliche befehdeten sich damals in sehr häßlichen Kämpfen um die wahre Lehre, und der friedfertige Grabe fürchtete, in diese Streitigkeiten hineingezogen zu werden. Es geschah aber trotzdem, und das verleidete ihm die Königsberger Universität so, daß er nach Breslau ging und sich mit dem Gedanken trug, katholisch zu werden. Spener, dessen Schriften er las und den er in Berlin besuchte, brachte ihn aber davon ab und wies auf die anglikanische Kirche hin, in der er vielleicht Befriedigung finden würde.

1697 ging Grabe über Hamburg und Holland nach England, nahm aber dort kein öffentliches Amt an, sondern lebte als Privatmann. Die Existenzsorgen nahm ihm eine jährliche Pension ab, die die Königin Anna dem anerkannten Gelehrten bewilligte. Er arbeitete viel in der Oxforder Universitätsbibliothek, der berühmten Bodleiana, der er auch seine Manuskripte vermachte, und die Universität Oxford ernannte ihn dafür 1711 zum Ehrendoktor, eine Würde, mit der sie sehr sparsam umging. Die anhaltenden Studien und eine asketische Lebensweise schwächten den Körper unsers Landsmanns so früh, daß er schon am 13. November 1711 in London starb. Beigesetzt wurde sein Leichnam in der Kirche St. Pankratius in London, aber Lord Oxford setzte ihm 1726, also zum 60. Geburtstage, ein Denkmal in der Westminsterabtei. Es ist aus Alabaster und stellt Grabe in Lebensgröße dar, den rechten Arm aufgestützt, in der linken Hand ein Buch haltend.

Schrifttum des nordöstlichen Ostpreußen

Die bibliographische Erfassung

Nach längerer Vorarbeit ist zu Anfang des kommenden Jahres mit dem Erscheinen der „Bibliographin des Memellandes" in der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises zu rechnen. Mit etwa zweitausend nach Fach- und Sachgebieten geordneten Titeln wird die Bibliographie das gesamte ortsgebundene Schrifttum des nordöstlichen Ostpreußen (einschließlich der Kreise Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit) umfassen und gleichzeitig einen Standortnachweis für diejenigen Werke bringen, die sich zur Zeit in westdeutschen Bibliotheken befinden. Wie uns von dem Bearbeiter der Bibliographie, Rektor a. D. Szameitat-Neumünster mitgeteilt wird, ist trotz des unersetzlichen Verlustes unserer heimischen Bibliotheken und Archive der größte und wichtigste Teil des für die vorliegende Bibliographie in Frage kommenden Schrift- und Kulturgutes erhalten geblieben.

Ein besonderer Teil des Werkes ist für die ortsgebundene schöngeistige Literatur (Romane, Erzählungen usw.) dieses Gebietes vorgesehen. In der Dichtung hat das Memelland eine nicht unwichtige Rolle gespielt. Der Anhang bringt Verzeichnisse noch vorhandener Landkarten und Stadtpläne sowie ein Verfasserverzeichnis.

Neben seiner Bedeutung als wissenschaftliches Nachschlagewerk dürfte die Bibliographie auch den praktischen Bedürfnissen einer größeren Leserschaft, besonders der Jugend, gerecht werden. Es wird nunmehr möglich sein, auch Heimatschriften des nordöstlichen Ostpreußen, die bisher als verschollen galten, durch Vermittlung einer beliebigen örtlichen Bibliothek auf dem Wege des wissenschaftlichen Leihverkehrs zu bestellen.





Der Vormann der Rettungsstation Pillau erzählt

Alfred Krüger rettete über zweihundert Menschen

Im Herbst des Jahres 1900 lief der Dampfer „Nil" mit Ladung von Königsberg nach Finnland aus. Es sollte seine letzte Reise werden. Ein furchtbarer Sturm trieb das Schiff in der Nähe der finnischen Küste auf einen Felsen, und es sank. Zu der geretteten Mannschaft gehörte auch der Schiffsjunge Alfred Krüger.

Am 22. Oktober jenes Jahres hatte er sein fünfzehntes Lebensjahr vollendet. Die Fahrt mit der „Nil" war seine erste Reise gewesen; sie hatte nur achtundvierzig Stunden gedauert, und der junge Schiffbrüchige kehrte in seine Heimatstadt zurück.

Ein Kerl wie aus Eisen

Fünfundfünfzig Jahre später steht ein Mann am Strand von Laboe und schaut auf die See hinaus, ein Mann, breit und schwer, ein Kerl wie aus Eisen. Niemand würde in ihm den schmächtigen Jungen wiedererkennen, dessen erste Ausfahrt so dramatisch gescheitert war, niemand, der ihm in die hellen Seemannsaugen schaut, möchte ihm die siebzig Jahre glauben.

Der Oberlotse Alfred Krüger, seit zehn Jahren heimatvertrieben, neun Jahre ansässig in Laboe, seit sieben Jahren pensioniert, sieht auf ein reiches Leben voller Mühen und Abenteuer zurück. Die ganze Welt hat er kennengelernt, und alle Meere hat er befahren.

Woran er aber am liebsten zurückdenkt, ist sein Anteil an der Rettung von Menschenleben im Dienste der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Als junger Lotse, im Jahre 1911, wurde er in Pillau Mitglied der Gesellschaft und sofort zum Vormann ernannt. Das bedeutet, daß er Führer eines Rettungsbootes wurde; die zwölf Mann der Besatzung hatten sich seinem Kommando unterzuordnen.

Die genaue Anzahl der Einsätze, in denen er Menschen aus der schäumenden Brandung dem sicheren Tode entriß, vermag er nicht mehr zu sagen: die Anzahl der Geretteten beträgt aber mehr als zweihundert.

In seiner gemütlich eingerichteten Wohnung am Dellenberg in Laboe, die er mit seiner ebenfalls noch rüstigen Lebensgefährtin bewohnt, liegen wohlverpackt die Auszeichnungen, die er sich durch Umsicht und Mut verdiente: Die Rettungsmedaille am Bande, die Prinz-Heinrich-Medaille, die Kleine Silberne und die Große Silberne Medaille der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Die letztere erhielt er nach einem besonders mutigen Rettungseinsatz auf dem Frischen Haff im Jahre 1944, wovon noch später zu berichten sein wird.

Sehnsucht nach Weite und See

Es gibt Tage, an denen die Erinnerungen besonders lebendig werden, wo man gern Rückschau auf das vergangene Leben hält. Der siebzigste Geburtstag am 22. Oktober — wir haben in Folge 43 mit einem Bild von Landsmann Krüger auf diesen Geburtstag hingewiesen — war für Alfred Krüger ein solcher Tag.

Der fünfzehnjährige Junge kehrte nach seiner ersten Fahrt, die sein erster Schiffbruch wurde, zu seinem Vater, dem Schiffer auf einem Kurischen Haffkahn, in Pillau gebürtig, zurück, doch nur für wenige Tage. Die Sehnsucht nach Weite und Seefahrt war so groß, daß er nur wenig später wieder als Schiffsjunge anheuerte. Nach mehrmaligem Wechsel von Schiff zu Schiff zog es ihn endgültig auf große Fahrt.

Alfred Krüger fuhr nach Hamburg. Da fand er einen Dampfer, der nach Ostindien fuhr. Es kamen die Jahre, in denen er alle Meere und Häfen der Welt kennen lernte: Madagaskar, Schanghai, Kapstadt und Kairo und die Mittelmeerhäfen.

Damals lebte er schon auf ein ganz bestimmtes Ziel hin. Er wollte Lotse in seiner Heimatstadt Pillau werden. Dazu brauchte er ein Examen als Seesteuermann, daß ein Seemann nur nach Besuch einer Seefahrtschule ablegen kann. Die Aufnahme einer solchen Schule erfolgte damals nur nach langer Segelschiffahrtszeit.

Die weltbekannte Hamburger Reederei Laeisz besaß zu jener Zeit die zwei größten Segelschiffe der Welt, fünfmastige Vollschiffe, die „Preußen" und die „Potosi". Der Klang dieser Namen läßt heute noch das Herz jedes alten Seemannes schneller schlagen. Es war die „Preußen", auf der Alfred Krüger seine Fahrzeit als Vollmatrose vollendete. Ihr Ladevermögen betrug 8000 Tonnen. Bei günstigem Wind lief sie oft fünfzehn Knoten. In achtundsechzig Tagen konnte sie von der Nordsee aus die Küste von Chile erreichen, von wo sie Salpeter nach Hamburg brachte. Das war eine unerhörte, kaum je wieder erreichte Leistung.

Der Kapitän der „Preußen" hieß Petersen. Ehe er von der Reederei das Kommando über die „Preußen" erhielt, war er als Offizier auf der „Potosi" gefahren, die von dem bekanntesten aller Segelschiffkapitäne, Hilgendorf, befehligt wurde. Um seines Mutes willen, mit dem er sein Schiff sicher durch alle Stürme führte, wurde Hilgendorf der „Teufel von Hamburg" genannt, und selbst die alten englischen Seeleute sagten von ihm, daß er der „beste Kapitän der Segelschiffahrt" gewesen sei.

Viel von diesen Eigenschaften wird auch Kapitän Petersen nachgerühmt. Die „Potosi" war ein wendigeres Schiff als die „Preußen"; die „Preußen" mit ihren 5400 qm Segelfläche war schneller. Sie fand ein frühes Ende. 1912 strandete sie an der englischen Küste bei Dover.

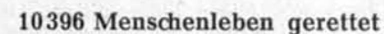
Wohl ein Dutzend Mal hat der Vollmatrose Krüger auf den Vollschiffen Kap Horn umsegelt.

Strandung auf „Pillauer Herd"

Es war das gleiche Jahr, da die „Preußen" vom Verhängnis ereilt wurde. Krüger hatte längst seine Prüfung als Seesteuermann bestanden. Er war als solcher auf verschiedenen Dampfern gefahren, hatte das Jahr seiner Militärpflicht bei der Kaiserlichen Marine an Bord des Panzerkreuzers „Roon" gedient, und er wurde in Pillau als Lotse angestellt. Er hatte an der Gründung der Pillauer Rettungsstelle durch die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilgenon...en und wurde Vormann geworden.

Es war ein Tag im Januar 1912. Ein schwerer Sturm wehte von Nordwest. Ein Schleppzug,

10396 Menschenleben gerettet



Das ist die stolze Bilanz, welche die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger — am 29. Mai 1865 gegründet — nach Abschluß des neunzigsten Kalenderjahres ihres Wirkens am 1. Januar 1955 melden konnte. Es ist die Bilanz einer wahrhaft heldenhaften Geschichte, geschrieben von mutigen Männern an unserer Küste, von Männern, die nicht viel Aufhebens machen von ihren Taten. In dieser Zahl befinden sich auch die Menschen, an deren Rettung Oberlotse Krüger aus Pillau Anteil hat. Auch heute, wo modernste Rettungsboote eingesetzt werden, müssen die Männer an Bord ihr Leben einsetzen und schwerste Strapazen aushalten; noch schwerer und gefährlicher war die Rettungsarbeit in jenen Jahren, als es nur offene Ruderrettungsboote gab. Oft waren die Retter Stunden in Nacht und Sturm unterwegs, so wie es unser Bild links oben zeigt. Unser Bild rechts: Gerettet! Einer der über zehntausend Menschen, die der Rettungsdienst der See entreißen konnte.



Alfred Krüger als Vormann der Rettungsstation Pillau für eine Fahrt auf See gerüstet



Der Seenot-Rettungskreuzer „Bremen", ein modernes, kentersicheres Rettungsboot, das sogar ein Tochterboot mit sich führt. Durch den Rettungsboot-Turm mit dem geschlossenen unteren und dem offenen oberen Kommandostand ähnelt es einem U-Boot, und tatsächlich ist auch das ganze Boot völlig verschließbar. Natürlich ist es mit den modernsten Navigations- und Signalmitteln ausgerüstet. Ein noch größeres Rettungsboot, der „Hermann Apelt", ist im Sommer dieses Jahres in Helgoland in Dienst gestellt worden; es hat kein Tochterboot, weil von Helgoland aus weniger im Wattengebiet operiert wird.



Aufn.: v. Perkhammer

Ein Ruderrettungsboot auf Ablaufwagen, so wie es bis zum Aufkommen der ersten Motorrettungsboote auf unseren Rettungsstationen an der See allein verwendet wurde. Heute werden offene Ruderrettungsboote im Rettungsdienst überhaupt nicht mehr benutzt; nur auf Norderney befindet sich noch ein Traditionsboot, während zwei weitere Ruder- und Segelrettungsboote der Kurzschule Weissenhaus-Hohwachtbucht zu Ausbildungszwecken zur Verfügung stehen.



Die Jugend mahnt

Als Vertreter der jungen Generation (ich bin 26 Jahre alt) liegt es mir am Herzen, gerade unsere Sorgen und Anliegen einmal in kurzen Worten vorzutragen. Wir Jungen sind gewiß nicht immer mit der älteren Generation einer Meinung, aber es sei nachdrücklich betont: auch wir machen uns Gedanken und auch wir möchten tatkräftig mithelfen, unsere Heimat in der Erinnerung zu behalten und die Älteren dabei zu unterstützen, wenn es um die großen Probleme der Heimatvertriebenen geht. Wir wissen sehr gut, daß von vielen Landsleuten die Politik oft als eine heikle und unangenehme Sache bezeichnet und angesehen wird. Aber gerade die Jungen vertreten nachdrücklich den Standpunkt, daß es absolut notwendig ist, sich mehr mit ihr zu beschäftigen. Die „Politikmüdigkeit", von der heute so viele befallen sind, müssen wir doch wohl als eine sehr ernste Krankheit ansehen. So oft hört man: „Ach, was hat das alles für einen Sinn, die machen ja doch mit uns, was sie wollen." Es scheint nicht wenigen bei uns gerade auf politischem Gebiet an Zivilcourage zu fehlen, und manchem steckt offenkundig auch noch die jüngste Vergangenheit zu sehr in den Knochen. Man spürt wohl, wie manche schon das Interesse an der Heimat verloren haben. Oft wird ja sogar auch von Älteren die Befürchtung geäußert, vielleicht sähen wir Jungen die Heimat noch einmal wieder, aber sie — die Alten — würden hier in der Fremde begraben. Man muß der Jugend schon etwas mehr bieten als Resignation, und man sollte vor allem erkennen, welch einen außerordentlichen Wert gerade auch in Zukunft zum Beispiel unsere Heimattreffen haben müssen. Es geht wirklich nicht nur darum, Verwandte oder Bekannte zu sprechen und dann, wenn man Verbindungen wieder angeknüpft hat, das Interesse erlöschen zu lassen. Die Heimattreffen sehen wir als entscheidend wichtig an, um in der großen Gemeinschaft das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken.

Darf die Jugend auch einmal die Politiker und andere verantwortliche Männer aus dem Kreise der Heimatvertriebenen bitten, noch weit mehr als bisher das große Gemeinsame und Verbindende zu sehen? Alle Auseinandersetzungen in unserem Lager wirken gerade auf die junge Generation enttäuschend. Die Jungen wollen die Einigkeit, und sie blicken auf die Vorbilder, die ihnen die Älteren geben können. Es muß sich auch bei persönlichen Meinungsverschiedenheiten im Interesse der Sache doch wohl eine Brücke schlagen lassen. Jugend hat zu allen Zeiten Ideale gebraucht und Persönlichkeiten, nach denen sie sich ausrichten konnte. Wir haben heute in Deutschland zu viele Materialisten und gedenken zu wenig der Idealisten. K. G., Karlsruhe

Glocken in Jerusalem

Im Frühjahr dieses Jahres unternahmen mein Mann und ich eine Studienreise in den Vorderen Orient. Unser Ziel war das Heilige Land, war Jerusalem. Tief beeindruckt von der kargen Landschaft und der unvorstellbaren Armut der Bevölkerung — viel Steine gabs und wenig Brot — erreichten wir die Zwei-Sektorenstadt Jerusalem. Vom Turm der deutsch-evangelischen Erlöserkirche hat man nach allen vier Himmelsrichtungen einen weiten Rundblick: im Westen das neue Land Israel, im Osten den Ölberg, dahinter die Wüste Juda mit dem Toten Meer und violett am Horizont die Moabiter Berge. Als mein Mann noch auf dem obersten Söller des Kirchturms mit Photographieren beschäftigt war, stieg ich langsam die Wendeltreppe herunter. Nur dem Umstand, daß ich einer mir entgegenkommenden Gruppe von Pilgern auf der Treppe ausweichen mußte, verdanke ich meine große Entdeckung. Ich trat seitlich in den Glockenstuhl, und wie gebannt ruhten meine Augen auf der Inschrift der drei Glocken, sie wurden förmlich angezogen. Jede der drei Glocken trägt neben der traditionellen Prägung eines Bibelverses die Inschrift: „Franz Schilling i. Fa. Carl Friedrich Ulrich goß mich in Apolda/Thüringen. Allenstein/Ostpr. 1897."

Auf meine Fragen erhielt ich die Antwort „Die Glocken hängen schon immer da."

Meine Vermutung, die Glocken könnten durch den Krieg zur Einschmelzung verlagert und über einen westdeutschen Glockenfriedhof nach Jerusalem gelangt sein, bestätigte sich nicht. Die Erlöserkirche ist eine Stiftung des letzten deutschen Kaiserpaares. Ob wohl die Glocken ein Geschenk der Allensteiner Kirchengemeinde an die Jerusalemer Gemeinde sind? Welcher alte Allensteiner weiß Näheres? Für freundliche Hinweise wäre ich sehr dankbar.

Käte Hasper, geb. Fangerau
Berlin-Steglitz, Schloßstraße 44
früher Allenstein

Ein Sohn Saalfelds

Wir erhielten die folgende Zuschrift von Landsmann Hans-Joachim Meißner, (24a) Voßmoor, Post Geesthacht/Elbe. Der Einsender war erst elf Jahre alt, als wir unsere Heimat verlassen mußten. Wenn auch die Erinnerung nicht so stark sein kann, wie bei älteren Landsleuten, so beweist dieser Brief doch, daß unsere ostpreußische Jugend die geistige Überlieferung unserer Heimat wahrt.

Im Ostpreußenblatt Nr. 38 vom 17. September brachten Sie eine Folge über Saalfeld anläßlich der 650. Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte. Ich möchte Ihnen hierzu ergänzend mitteilen, daß Sie vergaßen, einen bedeutenden Sohn Saalfelds zu erwähnen.

Es ist dies der Dichter Robert Roberthin, der am 3. März 1600 in Saalfeld geboren wurde. Er gehörte dem Königsberger Dichterkreise an und war unter dem Namen Berintho das Haupt dieser Vereinigung. Eng befreundet war er mit Simon Dach und Martin Opitz. Am 7. April 1648 starb er als kurbrandenburgischer Rat in Königsberg.

Für seine Frau die 1655 starb, schrieb Simon Dach folgendes Sterbelied:

Schöner Himmels-Saal,
Vaterland der Frommen,
die aus großer Qual
dieses Lebens kommen
und von keiner Lust
in der Welt gewußt.

Trüg ich durch den Tod
nicht nach dir Verlangen,
o in meiner Not
wär' ich längst vergangen,
da bist einzig Du,
nichts sonst meine Ruh.

---

von Danzig kommend, war vom Ausguck gesichtet worden. Die See ging sehr hoch, und da der Strom im Tief hart einlief, war schon damit zu rechnen, daß der Schleppzug nicht klar durch das Tief kommen würde. Zwischen den Molenköpfen gingen die Seen auch glatt über die Fahrzeuge hin, — es war der Schlepper „Box" mit dem Tankleichter „Hermann". Beim Aufdrehen brach die Schlepptrosse, der Tankleichter trieb durch das Tief und strandete auf dem „Pillauer Herd" (von den Pillauern auch „Lausangel" genannt). Über das festsitzende Fahrzeug schäumte die Brandung drei bis vier Meter hoch hinweg. Der ganze Tankleichter glich bald einem Eisklumpen, denn auch der Frost war an diesem Tage sehr hart.

Von der Besatzung des Leichters war niemand zu sehen. Man glaubte schon, daß die Männer über Bord gerissen waren.

Krüger als Vormann entschloß sich sofort, mit dem offenen Motor-Rettungsboot „Geheimrat Schröter" hinauszufahren. Unter der Mannschaft, die er befehligte, befand sich auch sein fünfundsechzigjähriger Vater.

Sie fuhren hinaus in Brandung und Sturm. Daß es nicht sehr einfach sein würde, war schon von Anbeginn klar. Es war unmöglich, von Luvseite — das weiß jeder Seemann — an das gestrandete Schiff heranzukommen, und in Lee lag die Sandbank. Aber Krüger wagte es, zwischen dem gestrandeten Schiff und der Sandbank hindurchzusteuern. Es war eine Sache eines sehr feinen Fingerspitzengefühls, und es ging auf Biegen und Brechen. Glückte es, dann war's gut, im anderen Falle war auch das Boot mit seiner Mannschaft verloren.

Dreimal war der Anlauf vergeblich, erst beim vierten Male gelang es dem umsichtigen Vormann, längsseits an den Tanker zu kommen. Doch nun hatte das Boot nach den Seiten hin keine Bewegungsfreiheit, es geriet in Gefahr, zerschlagen zu werden. Zwei Wurfdraggen flogen zum Leichter hinüber und hielten. Jetzt galt kein Besinnen mehr; schnell kletterte man an Bord. Der Kajüteneingang war völlig vereist, doch wenn überhaupt noch ein Mann an Bord war, mußte er in der Kajüte sein. Man brauchte zudem alle Kraft, sich bei den überkommenden Seen an Deck zu halten. Dabei fror der Anzug steif, und die Finger konnte man kaum noch bewegen, aber die Retter schafften es, die Kajüteluke aufzuschlagen. In der Kajüte lagen drei Männer, schon halb erstarrt; das Wasser hatte sie schon erreicht. „Es war uns allen später ein Rätsel", erzählt Krüger, „wie wir die Schiffbrüchigen zwischen den wilden Brechern aufs Boot gebracht haben!" Aber das Rettungsboot war inzwischen nicht heil geblieben. Das Vorschiff war voll Wasser, es sackte weg, wodurch das Boot sich schwer steuern ließ; eigentlich war es schon seeuntüchtig. Dazu hatte es auch schon einen groben Eispanzer erhalten. Trotzdem wurde die Heimfahrt geschafft, wenn man auch drei Stunden bis zum Hafen brauchte.

Vater und Sohn Krüger und die gesamte Besatzung erhielten für ihre mutige Tat die Rettungsmedaille am Bande.

Als erster der Bordhund . . .

Von den ersten Rettungseinsätzen, die Alfred Krüger als Vormann befehligte, ist ihm die Strandung des Schoners „Martha" noch gut in Erinnerung geblieben. Freilich fuhr man dabei nicht mit dem Boot hinaus. Die Lage des gestrandeten Schiffes machte es möglich, die gefährdete Mannschaft mit dem Raketenapparat an Land zu holen. Das ist eine Vorrichtung, mittels der man eine Leine zum Schiff hinüberschießen kann. Die Leine wird am Mast des Schiffes festgemacht und an Land verankert. In einer sogenannten Hosenboje werden die Menschen dann vom Fahrzeug zum Land herübergeholt.

Es war ein Tag im April und sehr unsichtiges Wetter, dabei Weststurm mit sieben bis acht Windstärke. Nachmittags um viereinhalb Uhr kam Meldung vom Lotsenwachtturm: „Ein Schoner in Sicht, der den Küstenstrom nordwärts absetzt. Das Schiff zeigt Notsignal. Schwere Brecher decken es zu. Es wird zur Strandung kommen!"

Sofort wurde die Raketenstation Pillau klar gemacht. In kurzer Zeit waren Mannschaft und Pferde zur Stelle. Aber auch viele Pillauer Einwohner waren gekommen. In rasendem Tempo ging es in Richtung Schwedenschanze. Dort sah man den Schoner bereits zur Brandung treiben. Plötzlich wurde er von einer schweren Grundsee erfaßt und auf den Strand gesetzt. Die grobe See brüllte über das Schiff; es schien verloren. Doch richtete es sich noch einmal auf, und die Besatzung war im Vormast zu erkennen.

Krüger hatte als Vormann schon den Raketenapparat angesetzt. Der erste Schuß wurde gelöst — und die Verbindung war damit hergestellt. Aber würde die Besatzung sich so lange auf dem Schiff halten können, bis die Hosenboje klargemacht war? Die Brandung schlug so stark über das Schiff, daß oft nur der Mast zu sehen war. Doch die Signale konnten ausgetauscht werden, und als endlich vom Schiff die Meldung kam, es sei „alles klar", zogen die Rettungsmänner die Hosenboje an Land. Als erstes sprang ihnen ein Hund entgegen; der Schiffsjunge, den man danach aus der Boje herausholte, hatte ihn mit letzter Kraft festgehalten und mit herübergerettet. Die Hosenboje ging zum Schiff zurück und brachte den Steuermann an Land, und erst bei der dritten Reise kam der Kapitän des Schoners mit.

Furchtbar waren die Hilfeschreie

Schwieriger war die Rettung der einundzwanzig Menschen vom Dampfer „Jaroslawa" im Juni des gleichen Jahres. Gegen sieben Uhr abends kam die Meldung, daß südwärts von Pillau ein Dampfer in gefährlicher Nähe des Strandes treibe. Es wehte ein starker Sturm aus Nordwest mit heftigen Regenböen, die jede Sicht nahm. Als das Wetter etwas aufklarte, konnte man ausmachen, daß der Dampfer bereits gestrandet war.

Mit der Rettungsmannschaft setzte Krüger nach Neutief über, und im Laufschritt ging es zur Raketenstation. Pferde waren in Neutief nicht aufzutreiben; die Männer mußten sich einspannen und den Raketenapparat ziehen. Der Weg bis zum gestrandeten Schiff war mindestens zwei Kilometer weit. Dazu war es finstere Nacht, und pausenlos fiel dichter Regen. Der Raketenwagen blieb immer wieder im feuchten Sand stecken.

Um neun Uhr hatte man endlich die Unglücksstelle erreicht. Die „Jaroslawa" lag quer zum Strande auf Grund fest und holte in der Brandung gewaltig über. Die Signale, daß man den Raketenapparat ansetzen wolle, wurden von der Mannschaft im Heulen des Sturmes und der Brandung offenbar nicht verstanden. Der Kapitän schickte sich nämlich an, ein Boot zu Wasser zu lassen. Krüger gab Signal um Signal, um dieses gefährliche Manöver zu verhindern, doch vergebens. Das Boot setzte vom Dampfer ab und kenterte sogleich. Fünf Menschen sah man darauf im Wasser treiben. Furchtbar waren die Hilfeschreie, die sogar die tobende Brandung übertönten. Die Männer von der Rettungsstation banden sich an Leinen fest und liefen in die See hinaus, um die Treibenden an Land zu holen. Immer wieder wurden sie selbst von den Brandungswellen weit auf den Strand, manchmal bis hinauf zu den Dünen zurückgeworfen. Aber es gelang ihnen, die Fünf zu retten.

Während dieser Bemühungen war auch durch Raketenschuß die Verbindung mit dem Dampfer hergestellt worden. Das Rettungstau konnte jedoch nicht steif gehalten werden, weil das Schiff stark schlingerte und zudem wieder ins Treiben kam. Der Bohranker, der das Rettungstau am Strand festhalten sollte, riß mehrfach aus und brach schließlich noch; man mußte das Rettungstau mit den Händen festhalten, was nicht immer glückte, obwohl auch die Neutiefer Einwohner mithalfen. Bei den sechzehn Reisen, die die Hosenboje vom Strand zum Schiff und wieder zurück machen mußte, wurde sie mit den Insassen zuweilen tief unter Wasser gedrückt. Dennoch kamen alle Menschen — acht Passagiere und die volle Anzahl der Besatzung — an Land, wenn auch einige von ihnen bewußtlos waren. Vier Stunden dauerte es, bis die Rettungsaktion beendet war.

Notsignale vor Camstigall

Aber nicht nur die See forderte vor Pillau das Opfer schwerer Einsätze; auch auf das Frische Haff mußte Krüger mit seiner freiwilligen Mannschaft herausfahren.

Es war 1916 im Juli. Gegen sieben Uhr abends wurde vom Hafenbauamt Pillau gemeldet, daß vor Camstigall ein Kurischer Haffkahn gesunken sei, aber noch Notsignale zeige. Der Regierungsdampfer „Natus" lag zwar nahe bei der Unfallstelle, konnte aber nicht heran. Es wehte ein schwerer West, acht bis neun Windstärke, und die Wellen gingen hoch.

Krüger und seine Helfer waren mit dem Rettungsboot schnell zur Stelle. Der Kahn war ziemlich tief gesunken und lag auf Grund. Die Deckaufbauten waren schon weggeschlagen, der Vormast war gebrochen und hatte das Deck aufgerissen. Nur ein Teil des Roofs stand noch dicht am hinteren Mast; an ihm hatten sich der Schiffer und seine Frau festgebunden. Wenn man sie retten wollte, mußte man längsseits gehen; das war bei dem kochenden Wasser schwer durchzuführen. Sehr gefährlich war die treibende Takelage des Kahnes, die das Boot leckschlagen oder die in die Schraube gelangen konnte. Doch Krüger steuerte das Boot sehr geschickt heran. Jetzt war der Mast die größte Gefahr — fiel er, so waren alle verloren. Zwei Mann sprangen an Bord und brachten das Ehepaar auf das Boot. Sofort stieß die Bootsbesatzung von dem Schiff ab. In diesem Augenblick splitterte unter einem schweren Brecher der Kahn auseinander. Der Mast schlug um. Wenige Minuten später, und man hätte die beiden Menschen nicht mehr retten können.

„Ich kentere . . .!"

Was der siebzigjährige Oberlotse im Ruhestand in Laboe so zu erzählen weiß, könnte ein ganzes Buch füllen. Hier soll nur noch von seiner letzten Rettungstat auf dem Frischen Haff vor Pillau berichtet werden.

Am 18. Februar 1944 nachmittags meldete ein Signaloberanwärter von Peyse, daß in Richtung Haff mehrere rote Sterne abgeschossen worden seien; ein Fahrzeug müsse sich in Seenot befinden.

Der Wind wehte Ostsüdost in einer Stärke von sechs bis sieben bei sieben Grad Kälte. Schweres Eisschieben im Haff erschwerte jede Fahrt.

Eine Rückfrage bei den Marinekommandos ergab, daß das Räumboot „R 31" überfällig war.

Die Küstenüberwachungsstelle Pillau stellte den Motorschlepper „Adler" zur Verfügung, um das in Not geratene Fahrzeug zu suchen. Nach Rücksprache mit dem Lotsenkommandeur dampfte Krüger zur Unfallstelle. Trotz seiner starken Maschine hatte der Motorschlepper Mühe, sich in dem dicken Eis freizubrechen. Gegen 21 Uhr wurde das Räumboot am Peyser Haken gesichtet. Auf der Fahrt von Königsberg nach Pillau war es durch das Eis leck geschlagen worden, so daß sich der Kommandant entschlossen hatte, das Boot auf Grund zu setzen.

Krüger versuchte, so dicht wie möglich heranzukommen, und er verständigte sich mit der gefährdeten Besatzung durch Morsen. Der erste Spruch, den er empfing, lautete: „Bordwand eingedrückt, bleiben Sie in der Nähe!" Krüger suchte nun eine bessere Position, um nicht selbst von dem treibenden Eis auf die Sandbank gedrückt zu werden. Gleich darauf kam der Morsespruch: „Kommen Sie schnell, ich kentere!"

Da die „Adler" auf einen Abstand von zweihundert Meter herangekommen war, ließ Krüger das Ruderboot klar machen. Er und zwei Mann der Besatzung besetzten das Boot und versuchten unter Aufbietung aller Kräfte längsseits zu kommen. Durch und über das Eis arbeiteten sie sich heran, nahmen fünf Mann über und brachten sie zur „Adler". In möglichster Eile ging es dann zurück, um die weitere Besatzung zu holen. Die zweite Fahrt mit sieben Mann wurde bereits unter großer Lebensgefahr ausgeführt, da sich das Eis zusammenschob und die „Adler" selbst Grundberührung bekam und sich daher von der Unfallstelle entfernen mußte. Mit Stangen und Haken und allem, was man zur Hand hatte, versuchten die Männer im Boot, der „Adler" zu folgen. Noch im letzten Augenblick gelang es ihnen, ein auf das Eis geworfene Leine zu fassen; nun konnten sie von Bord aus herangezogen werden. Die sieben Mann wurden übergeben. Trotz des Sturmes, der Nachtzeit und der Kälte wagte Krüger den dritten Anlauf, um den Rest der Besatzung zu bergen. Mit äußerster Anstrengung glückte auch dieses Manöver. Um ein Uhr nachts landeten sechzehn Schiffbrüchige im Pillauer Hafen.

Das war die Tat, für die Alfred Krüger die Große Silberne Medaille erhielt.

Das ist „Mohrchen Krüger"

Dieser Mann, der heute noch wie ein Hüne aussieht, der Taten vollbrachte, die eine starke, mutige Seele voraussetzen und ein Höchstmaß an körperlicher Kraft, der in zwei Kriegen seine Pflicht tat — dieser Mann wurde von seinen Pillauer Freunden nur „Mohrchen" genannt. „Mohrchen Krüger" war allen Pillauern wohlbekannt, und dieser Scherzname läßt darauf schließen, daß ein weiches und warmes Herz in dem starken Körper schlägt.

Alfred Krüger begründete in Pillau einen Segler-Verein, und seine größte Freude war es, die Jugend in dieser schönen Sportart zu unterrichten, denn er war gern mit jungen Menschen zusammen und war ihnen Berater und Freund. Oft fuhr er auch zur Entenjagd hinaus, die er auch heute noch ausübt, und manches Paket, gefüllt mit seiner Beute, geht an Notleidende in die Sowjetzone.

Es bleibt nur noch zu berichten, wie Alfred Krüger nach Laboe kam.

Ehe die Sowjetarmee 1945 den Ring um Königsberg schloß, fuhr Krüger als Kapitän auf dem Regierungsdampfer „Natus" von Pillau nach Königsberg und von Königsberg nach Pillau, um Landsleute aus der bedrängten Stadt herauszuholen. Als es dann soweit war, daß der Seekanal gegen starke Angriffe verteidigt werden mußte, bekam er eine Einheit der 5. Panzer-Division an Bord, und vom Schiff aus wurde Gegenwehr geleistet, wobei die „Natus" auch vom Feind heftig beschossen wurde.

Am 18. April erhielt er den Befehl, mit der „Natus" auszulaufen und zu versuchen, einen dänischen Hafen zu erreichen. Trotz höchster Gefährdung durch U-Boote kam er auf Wegen, die ihm als alten Ostseefahrer bekannt waren, vor der dänischen Küste an, er durfte aber dort nicht mehr landen, und er fuhr nach Flensburg weiter. Nach der Kapitulation leistete er in Flensburg noch Dienst als Oberlotse. Dann wurde er pensioniert. Er ließ sich in Laboe nieder, wo er wieder mit Leib und Seele bei der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger mitarbeitet. Wo es einer umsichtigen und erfahrenen Kraft bedarf, ist er zur Stelle; wo Neues aufzubauen ist, ruft man ihn.

Mehrere lockende Angebote, noch einmal als Erster Offizier auf großen Dampfern zu fahren, hat er ausgeschlagen. Sein ganzes Herz gehört schon einer Aufgabe: der Rettung von Menschen aus Seenot!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-

13. November, 15.00 Uhr **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen mit Lichtbildervorführung. Lokal: Ideal-Klause, Bln.-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.

13. November, 15.30 Uhr **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen, Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 32, S-Bahn Hohenzollerndamm.

13. November, 16.00 Uhr **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.

13. November, 16.00 Uhr **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld.

13. November, 16.00 Uhr **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

15. November, 19.00 Uhr **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Charlottenburg,** Bezirkstreffen, Heimatabend mit Tonfilm „Land der Stille — Masuren — Königsberg". Lokal: Boehnkes Festsäle, Bln.-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41/45.

19. November, 20.00 Uhr **Heimatkreis Angerburg,** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

Arbeitstagung der Jugendführer

Die geplante Arbeitstagung der ost- und westpreußischen Jugendgruppenführer findet am 26. und 27. November im DJO-Heim in Jebenhausen bei Göppingen statt. Wir weisen hierdurch auf die Möglichkeit hin, geeignete Jugendliche aus örtlichen Landsmannschaften zu entsenden, in deren Bereich noch keine Jugend- oder Kindergruppe besteht, damit nach Aussprache und Anregung auch hier mit der notwendigen Jugendarbeit begonnen wird.

Gruppen, die an dieser Arbeitstagung teilnehmen wollen (außer den bereits gemeldeten), werden gebeten, sich an folgende Anschrift zu wenden: Ilse Glaus, Stuttgart-Ost, Landhausstr. 57a.

Ein Ermländertreffen in Singen

Viele hundert Ermländer, die im süddeutschen Raum, namentlich in den Kreisen Sigmaringen, Stockach, Überlingen, Singen, Radolfzell und dem weiteren Bodenseegebiet eine neue Heimat gefunden haben, waren dem Ruf des Kapitularvikars des Ermlandes, Arthur Kather, gefolgt, um am Sonntag, 9. Oktober — nachdem schon vor einigen Sonntagen in Freiburg i. Br. und Aulendorf Heimattreffen stattgefunden hatten — in der schönen Stadtpfarrkirche in Singen am Hohentwiel zunächst das Heilige Opfer zu feiern und dann noch mehrere Stunden in frohem Wiedersehen zusammen zu sein. Wir Ermländer, so führte Kapitularvikar Kather in seiner Ansprache unter anderem aus, waren in der alten Heimat eine feste Gemeinschaft, und wir müssen auch hier, wohin Gott uns nach der Vertreibung geführt hat, solange zusammenbleiben, bis wir wissen, was Gott mit uns vorhat. Es darf nicht in sieben, zehn, siebzig oder hundert Jahren ausgelöscht und vergessen sein, was wir von unseren Vorfahren, die im Ermland siebenhundert Jahre dem Glauben und dem Deutschtum, selbst in den dreihundert Jahren, in denen das Ermland unter polnischer Verwaltung stand, die Treue hielten, als Erbgut mitbekommen haben. Wir hoffen, daß wir doch einmal in unsere Heimat zurückkehren und daß die Verantwortlichen in der Welt auch endlich einsehen, daß hier noch viel gutzumachen ist, und unser Vertrauen auf Gott setzen, das können und müssen wir; und beten müssen wir darum. — Die Diözese Ermland sowie die Erzdiözese Breslau und die Prälatur Schneidemühl sind auch jetzt noch vom Vatikan als in Deutschland gelegen geführt, und auch das gibt uns eine berechtigte Hoffnung mehr, unsere angestammte Heimat wiederzuerhalten.

Heidenheim/Brenz. Der Vorstand der Altpreußischen Landsmannschaften (Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Danzig) beschloß, die nächste Monatsversammlung am Sonnabend, dem 12. November, um 20 Uhr in der Schloßbräugaststätte (Eintracht) abzuhalten. Landsmann Bruno Damerau wird zu Lichtbildern des zweiten Teils seines im Vorjahr mit großem Interesse aufgenommenen Vortrages über Ostpreußen sprechen, wobei den Danzigern ein Abschnitt gewidmet sein wird. Da er auch die wirtschaftliche Bedeutung Ostpreußens werten wird, sind einheimische Gäste herzlich willkommen. Ihnen werden die schönen Bilder, besonders aus Masuren, ein Erlebnis sein.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Dortmund. Die letzte Monatsversammlung eröffnete der erste Vorsitzende Dr. Rogalski mit einem Gedenken an einen in der gleichen Woche verunglückten Landsmann; er wies dabei auf seine treue Zugehörigkeit zur Jugendgruppe und zur Landsmannschaft hin. — Im Laufe des Abends brachte Hans Wald humoristische Vorträge, und dann blieben die Landsleute bei Unterhaltung und Tanz noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Essen-Borbeck. Bei der Monatsversammlung im Lokal Weidkämperhof zeigte Landsmann Schönrock zwei Tonfilme aus der Heimat und einen Farbfilm für die Hausfrauen. Anschließend fand eine allgemeine Aussprache über soziale Angelegenheiten statt. — Die nächste Versammlung soll in einem Lokal in der Mitte von Borbeck stattfinden.

Essen-Heisingen. Die Bezirksgruppen Heisingen und Kupferdreh hatten zu einem Heimatabend im Lokal Kempgen eingeladen. Die Jugendgruppen „Tannenberg" und „Marienburg" erfreuten die Anwesenden mit Gedichten, Liedern und Volkstänzen. Landsmann Schönrock zeigte Tonfilme aus der Heimat und einen Farbfilm für Hausfrauen.

Warendorf. Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, dem 9. November, um 15 Uhr, bei Porten-Lewe, Freckenhoester Straße. Herr Peter Heine, Warendorf, macht eine Buchausstellung und spricht über Bücher unserer ostpreußischen Heimat und Westfalens. Es wird auch die Adventsfeier besprochen werden.

Merkstein. Am Sonntag, 6. November, wird um 19.30 Uhr im großen Saal des Restaurant Gradel, Merkstein, Hauptstraße 130, ein Heimatabend stattfinden. Der Landesvorsitzende von Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, wird sprechen, und es werden Filme von der ostpreußischen Heimat gezeigt werden.

Lübbecke/Westf. In der letzten Monatsversammlung widmete der Vorsitzende, Rektor a. D. Hardt, dem plötzlich verstorbenen Vorsitzenden der Schlesischen Landsmannschaft, Eberhard von Haugwitz, einen tief empfundenen Nachruf. Dem von Lübbecke scheidenden Apotheker Kizio sagte er unter Überreichung einer kleinen Erinnerungsgabe für seine rege Mitarbeit herzlichen Dank. Rektor a. D. Hardt gedachte dann des 350. Geburtstages des Dichters Simon Dach. — In der nächsten Sitzung sollen Fragen, die bei einer kommenden Wiedervereinigung auftauchen können, besprochen werden.

Bielefeld. Die nächste Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, dem 12. November, um 20 Uhr im Freibad-Restaurant, Bleichstraße, statt. Die Ausgestaltung hat die Jugendgruppe des Ostdeutschen Heimatvereins (Heimattreue Ost- und Westpreußen) übernommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Vor dem neuen Tore 12, „Meyers Garten".

Nachstehend gebe ich meine neue Wohnungsanschrift bekannt: Lüneburg, Vor dem Neuen Tore 12, „Meyers Garten". Telefon Lüneburg 4193.
H. L. Loeffke,
Stellv. Landesgruppenvorsitzender in Niedersachsen

Wolfenbüttel. Die aus Königsberg stammende Oberstudiendirektorin Dr. Ingeborg Baatz übernahm die Leitung der Anna-Vorwerk-Schule.

Lehrte (Han). Die Adventsfeier mit allen Landsmannschaften soll am 18. Dezember in der Oberschule stattfinden.

Seesen. Der Dokumentarfilm „Sowjetzone ohne Zensur" wird die Kulturstunde am 5. November einleiten. Außerdem laufen die Tonfilme „Kurenfischer" und „Kopernikus".

Fallingbostel. Während bei der Zusammenkunft der Landsmannschaft Ordensland im September den Landsleuten in ungefähr zweihundert Lichtbildern die Schönheiten unserer ostdeutschen Heimat vor Augen geführt wurden, stand die Zusammenkunft im Oktober ganz im Zeichen lustiger Quiz-Fragen. Hier hieß es, zu beweisen, daß man trotz der langen Zeit der Abwesenheit einiges über die Heimat weiß. Auch an lustigen Einlagen fehlte es nicht. In seiner Ansprache betonte der erste Vorsitzende Amling, daß die Vertriebenen entgegen mancherlei Behauptungen noch keineswegs vollständig eingegliedert sind. An Beispielen zeigte er, wieviel Not und Elend noch zu beseitigen ist. — Die nächste Zusammenkunft der Landsmannschaft Ordensland findet am Dienstag, dem 8. November, im Bahnhofshotel Brüschke statt; sie ist mit einem Fleckessen verbunden. Anschließend werden die von Landsleuten gespendeten Sachen verlost. Spenden für diese Verlosung sind bei Landsmann Brüschke im Bahnhofshotel abzugeben. Der Erlös dieser Versteigerung soll der Durchführung kultureller Abende dienen.

Sulingen. Wir werden die Freude haben, unseren Landsmann v. Sanden-Guja am Montag, dem 14. November, mit einem Lichtbildervortrag bei uns zu sehen. Gäste dürfen eingeführt werden. An dieser Stelle folgen weitere Bekanntmachungen in der nächsten Folge.

• H • A M B U R • G •

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, im „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße, Heimatabend. Es singt und spielt die ostpreußische Jugend in der DJO Hamburg. Die verabredete Veranstaltung in Wilhelmsburg findet erst am Sonntag, dem 4. Dezember, um 18 Uhr in „Stübens Gesellschaftshaus" als Adventsfeier statt.

Altona: Mittwoch, 9. November, 20 Uhr, im Restaurant „Brunnenhof", Altona, Große Brunnenstraße 16 (Ecke Holländische Reihe) Heimatabend. — Am 10. 11. und 17. 11., jeweils um 20 Uhr, Besichtigung des Kriminalmuseums, Holstenglacis 3.

Wandsbek: Zur Besichtigung der Peterwagen-Zentrale und des Kriminalmuseums der Hamburger Polizei treffen wir uns am Donnerstag, 10. 11., 18.45 Uhr, auf dem Gänsemarkt vor dem Lessing-Denkmal. Nur pünktliches Erscheinen sichert die Teilnahme an dieser interessanten Führung.

Eimsbüttel: Sonnabend, 12. November, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Elbgemeinden: Am Sonnabend, 12. November, um 20 Uhr im „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566, nächster Heimatabend. „Spanische Skizzen", Bruno Karl von der Autoropa zeigt uns eine Reise in Farbbildern durch Spanien und Marokko. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, in der Alsterhalle", An der Alster 83.

Gumbinnen: Sonntag, 6. November, 16 Uhr, bei Bohl, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27. Bitte Wintermäntel, Übergangsmäntel und andere Bekleidung mitbringen, die für Gumbinner Landsleute in Mitteldeutschland bestimmt sind.

Lyck: Sonnabend, 12. November, 18 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83. Besprechung über die Weihnachtsfeier.

Treuburg: Sonnabend, 12. November, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36. Vorbesprechung über Weihnachtsfest.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremerhaven. Der große Festsaal der „Femina" war am 29. Stiftungsfest der landsmannschaftlichen Gruppe dicht gefüllt; ein Beweis für das gute Zusammenhalten der Landsleute. Stadtverordnetenvorsteher Stelljes und Abordnungen aus Bremerhaven und dem Landkreis Wesermünde, darunter Mitglieder der befreundeten Heimatvereine, waren gekommen. Die in Hagen lebenden Landsleute, die sich eng mit den in Bremerhaven wohnenden verbunden fühlen, hatten Vertreter entsandt. Nach dem Willkommensgruß des ersten Vorsitzenden, Erich Munk, begannen die Vorführungen, die Landsmann Erich Bahlo mit Witz und Humor ansagte; er hatte auch die Hauptrolle in dem von der Laienspielgruppe flott gespielten Stück „Das gefährliche Alter" übernommen. Die Tanzgruppen der DJO erfreuten mit ost- und westpreußischen Volkstänzen. Die Kräfte des „Femina-Kabaretts" und die von Landsmann Manneck geleitete Kapelle wurden ebenfalls mit Beifall bedacht.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse des Viktor Spirgatis, geb. am 3. 2. 1897, in Lyck, bestätigen: 1911 bis 1914 Bäckerlehrling bei Bäckermeister Goyko in Lyck, 1919 bis 1922 als Bäckergeselle bei Bäckermeister Fabrixius in Königsberg, 1922 bis 1925 als Bäckergeselle bei Bäckermeister Sokulis in Königsberg, 1925 bis 1928 als Bäckergeselle bei der Ostdeutschen Brotfabrik in Königsberg, 1928 bis 1939 Arbeiter bei der Zellstoffabrik Königsberg-Sackheim, und von 1939 bis 1945 Arbeiter beim Heereszeugamt Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß der Schneidermeister Gustav Kähler in den Jahren 1910—1912 bei den Eltern von Frau Margarete Hoff, geb. Woynack, und Fräulein Woynack, damals wohnhaft gewesen in Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 51, als Schneidergeselle tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß der Kriegsinvalide Wilhelm Hipel, geb. am 20. 7. 1898, früher wohnhaft gewesen in Liebstadt, eine Invalidenrente bezogen hat?

Es werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungsverhältnisse und die Besoldung des Zollbeamten Franz Mußkulus, bis 1945 wohnhaft gewesen in Bischofstein, Auskunft geben können. Wo war M. als Zollbeamter angestellt?

Wer kann bestätigen, daß Ottilie Döring, geb. am 9. 5. 1916, in den Jahren 1942 und 1943 bei Lehrer Kallweit in Assaunen, Kreis Gerdauen, als Haustochter beschäftigt gewesen ist?

Gesucht werden Landsleute, die Auskunft über die Tätigkeit des Franz Stanscheit, geb. am 29. 11. 1889 in Kallwellen, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Herzog-Albrecht-Allee 8, vor der Ausweisung tätig gewesen beim Gartenbauamt Königsberg, geben können.

Wer kann bestätigen, daß Eduard Tethmeyer, geb. am 17. 2. 1902, bei Gutsbesitzer Franz Elmer in Steinkirch und bei Gutsbesitzer Bramke in Schameitkehmen, Kreis Schloßberg, tätig gewesen ist?

Wer kann dem Landsmann Paul Rinde, geb. am 23. 9. 1890, früher wohnhaft gewesen in Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, die nachstehend aufgeführten Bestätigungsverhältnisse und Militärdienstzeiten bestätigen? 15. 4. 1911 bis 30. 6. 1911 als Bäckergeselle bei der Firma Lindenau in Tilsit. Gesucht wird der Landsmann Simoneit aut Kaltecken bei Tilsit. 1. 7. 1911 bis 20. 9. 1911 als Bäckergeselle bei der Firma Los in Memel, Grabenstraße, 1. 10. 1911 bis 25. 9. 1913 Soldat in Allenstein beim Inf.-Regt. 146, 7. Komp., 1. 10 1913 bis 30. 6. 1914 als Bäckergeselle bei der Firma Horn in Memel, Große Sandstraße, 1. 7. 1914 bis 31. 7. 1914 bei der Firma Poknaht in Memel, Große Sandstraße und vom 2. 8. 1914 bis 23. 12. 1918 Feldbäckerei, Kolonne 2, 2. Inf.-Division.

Wer kann bestätigen, daß der Töpfermeister Willy Marquardt, geb. am 8. 4. 1902, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Sternwartstraße Nr. 35-36, bei Töpfermeister Franz Tietz in Königsberg gelernt hat, später selbständig gewesen ist und daß während der ganzen Zeit Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Zwecks Erlangung der Invalidenrente sucht Edith Biermann den Zahlmeister oder ehemalige Angehörige die bei der Einheit der schweren Artillerie 47 in Heilsberg von März 1943 bis zum Russeneinfall standen.

Wer kann der Landsmännin Emmi Fabek, früher wohnhaft gewesen in Ortelsburg, Wiener Straße 26, die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse bestätigen: Von 1936 bis etwa 1939 als Hausangestellte bei Born, Yorckstraße; 1939 bis etwa 1940 Schlachterei Sadlowski, Ernst-May-Straße; 1940 Schlachterei Stumm, Adolf-Hitler-Platz; 1940 bis 1941 in der Gemeinschaftsküche in der Hindenburg-Schule; 1941 bis 1942 bei Fischer, Hotelbetrieb; 1942 bis 1943 als Küchenhilfe in der Reichsbahnküche. Wo befinden sich die Kolleginnen Friedel und Anna Lück?

Wer kann bestätigen, daß Franz Ruhnau, geb. am 4. 7. 1921 in Tolkemit, von April 1935 bis Herbst 1935 als Arbeiter in der Ziegelei Steffens, Lenzen, Kreis Elbing, vom Frühjahr 1936 bis zum Herbst 1936 und vom Frühjahr 1937 bis zum Herbst 1937 als Arbeiter in der Ziegelei Schmalfeld in Pankiau, Kreis Elbing, und im Winter 1937/38 als Holzfäller auf dem Kaiserlichen Gut Cadinen, Kreis Elbing, beschäftigt gewesen ist?

Es werden die nachstehend aufgeführten Zeugen gesucht, die mit Emil Janzik 1937/38 in Prostken bei Bauunternehmer Döring tätig gewesen sind: Wenzek Jobramzik oder Jebramzik, Dawiedorski Nitswetzke und Hildegard Zekay. Alle Gesuchten waren in Prostken oder Umgebung wohnhaft.

Zwecks Regelung ihrer Versorgungsbezüge sucht Alwine Tupeit Pol.-Meister Sombrotzki, Gurnen, Pol.-Obltn. Meurich, Goldap, und Pol.-Obw. Marotzke, Dubeningen, Kreis Goldap.

Wer kann bestätigen, daß Hans Ulrich, geb. am 14. 9. 1910, vom 15. 6. 1931 bis 31. 5. 1935 als Arbei-

ter und vom 1. 6. 1935 bis 8. 5. 1945 als Beamter auf Lebenszeit (Zählerableser und Kassierer) in der Gemeinde Ostseebad Cranz/Samland übernommen wurde.

Wer kann bestätigen, daß Emilie Gudella, geb. Reynohs, geb. am 10. 5. 1889, früher wohnhaft gewesen in Masuren, Kreis Treuburg, bei Bauer Fritz Dohrs, Willkassen, bei Bauer Karl Schwiederski, Willkassen, bei Otto Nitsch, Textilien, Treuburg, und bei Bauer Hans Kossack in Rogonnen, Kreis Treuburg, als Hausgehilfin tätig gewesen ist und für sie ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Fritz Dorittke, geb. am 3. 7. 1890, von 1919 bis 1944 selbständiger Landwirt bei Königsdorf Kreis Mohrungen von 1906 bis 1909 in der Lehre bei Ernst Hildebrand in Maldeuten, Kreis Mohrungen, von 1909 bis 1910 als Maurer bei Unternehmer Rinderknecht, im Winter 1910 für drei Monate in der Försterei Reichertswalde und im gleichen Jahr sieben Monate bei Thieß & Schmiedat in Königsberg, von 1911 bis 15. 10. 1912 bei den Baufirmen Bräuer und Sandmann in Königsberg gewesen ist, und daß während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt und in der Zeit seiner Selbständigkeit freiwillige Beiträge gezahlt wurden?

Es werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungsverhältnisse des Wilhelm Binner, geb. am 2. 4. 1898 in Osterode, Auskunft geben können. B. will von 1925 an etwa zwei Jahre lang als Kiesschachtarbeiter in der Kiesgrube in Steinfließ, Kreis Osterode gearbeitet haben und anschließend von 1927 bis Ende 1936 als selbständiger Händler tätig gewesen sein. Bis zur Einberufung zum Kriegsdienst am 26. 8. 1939 arbeitete er angeblich als Steinschläger in Marwalde in einem Betrieb, der dem Raiffeisen-Darlehnskassenverein angehörte. Es wird um Mitteilung gebeten zu welchen Versicherungsträgern Beiträge entrichtet worden sind und von wann bis wann B. tätsächlich Kriegsdienste geleistet hat.

Wer kann bestätigen, daß der Ldsm. Kurt Hermann Putzer, geb. am 30. 7. 1917, von 1937 bis September 1939 bei Tischlermeister Alfred Darda in Königsberg, Knochenstraße 18, tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Es werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungsverhältnisse der Margarethe Stakalies, geb. Schulz, geb. am 4. 4. 1918, Auskunft geben können. Frau St. will in der Zeit vom 1. 4. 1932 bis 30. 9. 1936 als Melkerin bei dem Landwirt Weber in Lehnarten, Kreis Treuburg, und in der Zeit vom 1. 10. 1936 bis 1. 10. 1939 als Melkerin auf dem Gut von Pretzmann in Heeslich, Kreis Osterode, beschäftigt gewesen sein.

Wer kann bestätigen, daß Ida Donath, geb. Balschun, geb. am 13. 2. 1908 in Stumbrakehmen, Kreis Darkehmen, in der Zeit von 1923 bis 1. 10. 1925 im Kreis Darkehmen im Haushalt tätig gewesen ist und während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Friedrich Kunz, geb. am 16. 10. 1912, am 1. 4. 1933 in das 1. Pr. Art.-Regt. Nr. 1 in Insterburg als Berufssoldat eingetreten ist?

In der Rentenangelegenheit des Wenzel Buczkowski, geb. am 10. 9. 1888, aus Steinfließ, Kreis Osterode, werden Zeugen gesucht, die bestätigen können, daß B. von 1933 bis 1934 bei der Baufirma Richter in Treuburg gearbeitet hat. Arbeitskollegen waren der Landsmann Zoldern, seinerzeit Steinfließ, Kreis Osterode, und Adam Kowalewski, damals Stefanswalde. Landsmann Kopicz, ebenfalls aus Steinfließ, soll auch über seine Beschäftigungsverhältnisse orientiert gewesen sein. Wo befinden sich andere Einwohner von Steinfließ, die über die Beschäftigungsverhältnisse des B. Auskunft geben können?

Es werden Landsleute gesucht, die den Kreisausschußsekretär beim Landratsamt Heinrichswalde, Leonhard Rohde, geb. am 22. 2. 1904, gekannt haben und über seine Dienstlaufbahn Auskunft geben können.

Es werden Landsleute gesucht, die bestätigen können, daß der Schneider Fritz Gerull, geb. am 21. 9. 1883, aus Königsberg, in der Zeit von 1910 bis 1935 für nachstehend aufgeführte Firmen gearbeitet hat und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden: Cronquist, Königsberg, Paradeplatz; Behrendsohn, Altstädtische Langgasse, Maß, Münzstraße; Benson, Schloßstraße; Jasching, Kneiphöfsche Langgase; Wirtzbitzki, Henschestraße; und für den Offiziers-Verein, Henschestraße.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aus der Geschäftsführung

In der Zeit vom 21.—27. November wird ein Lehrgang für Kindergruppenleiterinnen mit dem Schwerpunkt „Werken" auf dem Heiligenhof durchgeführt. Wir hoffen, daß es einer großen Zahl möglich sein wird, an dem Lehrgang teilzunehmen, der für die Kindergruppenarbeit (6—10jährige) einen weiteren Schritt nach vorn bedeuten soll. Bedingungen: Anreise Montag, den 21. November, Abreise Sonntag, den 27. November. Die Fahrtkosten werden ersetzt; Tagessatz 2,50 DM. Anmeldungen bis spätestens 15. November an: Der Heiligenhof, Bad Kissingen, Postfach 149. Fahrtermäßigungsschein geht den Teilnehmerinnen nach Anmeldung zu.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Durch Zuschriften aus unserem Leserkreis konnte das Schicksal von vielen Landsleuten geklärt werden, die als vermißt oder verschollen galten. Jede Meldung kann hierzu beitragen.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Ernst Friedrich Jonigkeit aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24.

. . . Frau Liesbeth Kappas aus Pellkauen, Kreis Goldap.

. . . Walter Lehnerdt, geb. 13. 3. 1902 in Palmnicken, Gutsbesitzer, aus Weischkitten, Kreis Samland. Er befand sich zuletzt beim Volkssturm (Führerschule Liep bei Königsberg) und wird seit dem 24. 1. 1945 vermißt.

. . . Heinz Penske, geb. 2. 12. 1929, aus Königsberg, Aweider Allee 54. Er soll am 4. 2. 1945 in Königsberg-Metgethen von den Russen verschleppt worden sein.

. . . Frau Minna Frank, geb. 28. 8. 1888, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, sowie deren Töchter und Neffen.

. . . über Frl. Margarete Glagau aus Königsberg, Schnürlingstr. 24. Soll mit ihrer Schwester Frl. Gertrud Glagau, die im Altersheim in Georgenswalde am 24. 12. 1945 verstorben ist, zusammen gewesen sein.

. . . Frieda Johanna Niechotz, geb. 9. 10. 1928 in Wolfsheide, wohnhaft gewesen in Wittken, Kreis Johannisburg, zuletzt Haustochter bei Familie Alexander in Seegutten bei Arys, seit 1945 verschollen.

. . . Gertrud Schneider, geb. am 8. 2. 1923 in Tilsit, letzte Wohnung: Albrechtstr. 6a. Sie war vom 1. 1.—21. 1. 1945 in Allenstein bei der Firma Wilhelm Kiefert, Hefegroßhandlung, Bahnhofstr. 43, als Büroangestellte tätig. Sie wollte am 21. 1. 1945 nach Osterode fahren, und sie wird seit diesem Tage vermißt.

. . . Ernst Treichel, geb. 1. 3. 1864, aus Königsberg-Metgethen. Er soll am 29. oder 30. Januar 1945 in Mauern, Kreis Labiau, verstorben sein.

. . . Hildegard Treichel, geb. 20. 10. 1907, aus Königsberg-Metgethen. Sie soll am 29. oder 30. Januar 1945 von den Russen verschleppt worden sein.

. . . Albert Penk, früher Werkführer der Zweigmühle Koy, Mohrungen. Er soll am 22. 1. 1945 aus dem Keller der Mühle Koy, Liebstadt, von den Russen verschleppt worden sein.

. . . Rudolf Skowronnek, geb. 7. 6. 1893, aus Masten, Kreis Johannisburg. Er soll am 28. 2. 1945 von den Russen aus Ukta, Kreis Sensburg, verschleppt worden sein.

. . . **Hermann Purrmann, 1945 mit seiner Tochter Erika aus Königsberg geflüchtet.**

. . . Frau Kaminski, geb. Borkowski, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Gerberstr. 8.

. . . Kreisoberinspektor Eduard Knuth, vermutlich Labiau.

. . . Hermann Behrendt, geb. am 9. 5. 1878, und Frau Wilhelmine, geb. Welt, geb. am 21. 12. 1895, aus Königsberg, Sternwartstr. 68.

. . . Hermann Steinhauer, geb. 26. 3. 1893, aus Königsberg, Roßg. Hinterstr. 9. Er war beim Reichsverteidigungskommissar in Pillau dienstverpflichtet und wird seit Februar 1945 vermißt.

. . . Paul, Lisbeth und Siegfrid Dommel aus Königsberg, Schleiermacherstr. 69.

. . . Familie Paul Tietze aus Tannenwalde bei Königsberg.

. . . Familie Franz Radtke aus Königsberg, Oberhaberberg 8, Hinterhaus.

. . . Erich Paul aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Karl-Freyburger-Straße 14.

. . . Otto Schupeta, geb. 28. 6. 1912 in Rastenburg. Er befand sich bei der Marschkompanie des Gren.-Ers.- u. Ausb.-Bat. 444 und wurde am 6. 7. 1944 zu einer Feldeinheit abgestellt.

. . . Kurt Kassing, geb. 21. 2. 1929 in Glaubitz, Kreis Goldap. Er wird seit dem 9. 4. 1945 in Soweiden, Kreis Rößel, vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Kinder aus Ostpreußen die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, sucht Gotthard Grätsch, geb. am 1. 10. 1940 seine Eltern Ernst Grätsch und Lina Grätsch, geb. Steinberger. Der Vater Ernst Grätsch wurde während der Flucht — in der Nähe von Fischhausen — schwer verwundet. Die Mutter Lina Grätsch soll sich noch am 20. 4. 1945 mit der Tochter Eva in Königsberg Pr. aufgehalten haben.

2. Aus Gerdauen sucht Gisela Jekutsch, geb. am 2. 8. 1938, ihren Vater Richard Jekutsch, geb. am 12. 12. 1912 in Eschegallen.

3. Aus Goldap, Bodenhausenstraße 1, sucht Heinz Bullasch, geb. am 5. 4. 1939 in Insterburg, seine Mutter Elfriede Bullasch.

4. Aus Goldap, Insterburger Straße 20, bei Guß sucht Karl-Heinz Niedzwetzki, geb. am 25. 11. 1939 in Goldap, seine Mutter Anna Johanna Niedzwetzki, geb. am 20. 1. 1915, und seinen Vater Heinz Krüger. Die Mutter war zuletzt beschäftigt bei der Heeresstandortverwaltung Osterode und später Zichenau.

5. Aus Heilsberg— Neuhof 99 sucht Norbert Bangel, geb. am 6. 10. 1941 in Heilsberg-Neuhof, seine Mutter Luzia Bangel, geb. am 29. 9. 1920 in Heilsberg.

6. Aus Interburg-Waldgarten, Willy-Höllger-Str. 5, suchen Brunhilde Schmidt, geb. am 26. 8. 1941 in Insterburg und Egon Schmidt, geb. am 19. 3. 1940 in Insterburg, ihre Mutter Erna Schmidt, geb. Hubert, geb. am 9. 10. 1920 in Ischdagen.

7. Aus Kantarischken, Kr. Heydekrug, sucht Kurt Konrad, geb am 6. 9. 1935 in Heydekrug, seinen Vater Heinrich Konrad und seine Mutter Emma Konrad.

8. Aus Königsberg, Brodbänkenstraße 7, sucht Joachim Ennulat, geb. am 25. 12. 1933 in Königsberg, seine Mutter Paula Ennulat, geb. etwa 1911.

9. Aus Königsberg, Kaplanstraße 7, sucht Ingeborg Graf, geb. am 28. 3. 1934, ihre Mutter Martha, geb. Siebert, aus Königsberg und ihren Onkel Kurt Siebert, geb. am 29. 5. 1910 aus Königsberg.

10. Aus Königsberg, Tilsiter Straße 38, sucht Ernst Schluchter, geb. am 10. 4. 1934 in Königsberg, seinen Vater Georg Schluchter, geb. etwa 1915, und seine Mutter Martha Schluchter, geb. Schlegel, geb. etwa 1919.

11. Aus Königsberg-Ponarth, Erlenweg 12, sucht Marianne Stobbe, geb. am 31. 1. 1944 in Königsberg, ihre Mutter Elsbeth Maria Krüger, geb. Stobbe, geb. am 28. 9. 1911 in Königsberg-Juditten. Die Mutter war Arbeiterin von Beruf und arbeitete angeblich bei der damaligen Reichsbahn in Königsberg oder Umgebung. Sie soll im Jahre 1947 noch in Königsberg gewesen sein. Die Großmutter des Kindes, Frau Maria Stobbe, soll in Königsberg, Barbarastraße, gewohnt haben.

12. Aus Königsberg sucht Günter Züge, geb. etwa 1939/40, seine Eltern oder Angehörige. Der Vater war von Beruf Schuhmacher.

13. Aus Kumkeim, Kreis Pr.-Eylau, suchen die Geschwister Stein: Helga, geb. am 25. 5. 1933 in Kumkeim, Gerhard, geb. am 1. 12. 1936, Horst, geb. am 19. 10. 1938 in Kumkeim, und Heinz, geb. am 14. 1. 1940 in Kumkeim, ihre Mutter Magdalena Stein, geb. Bleyer, geb. am 27. 4. 1905 in Dulzen, Kreis Pr.-Eylau.

14. Aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Roßgartenweg, sucht Gerhard John, geb. am 5. 12. 1936 in Albrechtsdorf, seine Mutter Frieda John. Die Mutter ist zuletzt in Kreuzburg wohnhaft gewesen.

15. Aus Ebenrode sucht Alfred Orlowski, geb. am 9. 3. 1940 in Schloßberg, seine Mutter Elisabeth Orlowski, geb. etwa 1919. Die Mutter soll zuletzt in Goldap bei einem Bauern in Stellung gewesen sein.

16. Aus Martinshagen, Kreis Lötzen, sucht Anna Seida, geb. am 12. 10. 1938, ihre Mutter oder sonstige Angehörige.

17. Aus Pobethen, Kreis Samland, suchen Ingrid Fischer, geb. am 29. 5. 1935 in Eißeln, Horst Fischer, geb. am 21. 8. 1936 in Teiken, und Erich Fischer, geb. am 24. 9. 1939 in Pobethen, ihre Eltern, Richard Fischer, geb. am 4. 9. 1904 in Königsberg und Maria Fischer, geb. Bresilge, ihren Bruder Gerhard Bresilge, geb. am 14. 6. 1934. Die Geschwister Fischer suchen außerdem noch ihre Kusine Gisela Fischer, geb. am 19. 5. 1935, aus Königsberg, Lavendelstraße.

18. Aus Reichwalde, Kreis Pr.-Holland, suchen Manfred Behnert, geb. am 15. 10. 1934 in Reichwalde, und Marianne Behnert, geb. am 2. 5. 1936 in Reichwalde, ihre Angehörigen.

19. Aus Schröttersburg, ehem. Erich-Koch-Straße 6/9 sucht Irene Breier, geb. am 19. 1. 1935, ihren Vater Otto Breier.

20. Aus Sophienberg, Kreis Gerdauen, sucht Manfred Böhnke, geb. am 21. 1. 1934 in Korklak, seinen Vater Ernst Böhnke, geb. am 13. 9. 1910, und seine Mutter Therese Böhnke, geb. Kommnick, geb. am 30. 12. 1911.

21. Aus Taukitten, Kreis Samland, sucht Erich Anderweit, geb. am 20. 7. 1935 in Taukitten, seine Schwester Elly Anderweit, geb. am 8. 10. 1926.

22. Aus Winsken, Kreis Neidenburg, suchen die Geschwister Leppek: Hedwig, geb. am 1. 5. 1934 in Winsken, Willi, geb. am 22. 12. 1935 in Winsken, Heinrich, geb. am 12. 12. 1939 in Winsken, und Otto, geb. am 27. 11. 1943, ihre Eltern Heinrich Leppeck, geb. am 6. 3. 1905 in Winsken, und Emilie Leppeck, geb. Nowinski, geb. am 7. 6. 1902 in Magdalenz.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter **Kindersuchdienst 12/55.**

Wir gratulieren. . .

zum 92. Geburtstag

am 4. November Frau Henriette Nowack, geb. Beyer, aus Sensburg, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Ida Baak in Buxtehude bei Hamburg, Poststraße 3.

zum 90. Geburtstag

am 5. November der Witwe Erdmuthe Vongehr aus Tilsit, Ragniter Straße 30, jetzt bei ihrer Tochter Emma Natalier, Büdelsdorf-Rendsburg, Ulmenstr. 20.

am 5. November dem Landwirt Franz Fürstenberg aus Gr.-Ragauen-Kollatischken, Kreis Angerapp, jetzt im Hause seines Schwiegersohnes Emil Laumert in Celle, Dohnenstieg 5.

am 10. November dem Schneidermeister Martin Bondzio aus Rodental, Kreis Lötzen. Er wohnt bei seinem Schwiegersohn Albert Friedel in der sowjetisch besetzten Zone und ist durch Kurt Diesing, Neumünster, Königsberger Straße 72, zu erreichen.

zum 86. Geburtstag

am 5. November dem Landwirt August Weber aus Bärenfang, Kreis Pillkallen, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch seinen Sohn Max, (17a) Karlsruhe, Grillparzerstraße 13, zu erreichen.

am 9. November dem Bauern Friedrich Sbrzesny aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt in Stockelsdorf bei Lübeck, Lohstraße 164 a.

zum 85. Geburtstag

am 26. Oktober Landsmann Joseph Bluhm aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt in Lübeck-Stockelsdorf, Ahrensbökener Straße 24.

am 3. November der Witwe Luise Stahl, geborene Hoyer, aus Laugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Solty in Solz bei Bebra, Bezirk Kassel (16).

am 7. November dem Bauern Friedrich Alex aus Kehlerwald bei Angerburg, jetzt in Buchholz, Kreis Harburg, Bremer Straße 60.

am 11. November Frau Maria Petschull, geb. Pauliks, aus Tilsit, Ragniter Straße 104, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Enseleit, Wiesbaden-Kostheim, Hochheimerstraße 58.

zum 84. Geburtstag

am 31. Oktober Fräulein Emma Doerfer aus Pillkallen, Ebenroder Straße 17, jetzt mit ihrer Schwester Johanna in (16) Hersfeld, Evgl. Altersheim, Fuldastraße. Die noch sehr rüstigen Schwestern nehmen rege an allen landsmannschaftlichen Veranstaltungen teil.

am 12. November Frau Marie Augustin, geb. Matern, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Himmelpforten, Kreis Stade, Alters- und Pflegeheim III.

zum 82. Geburtstag

am 15. Oktober dem Altbauern Anton Koll aus Gr.-Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt bei seinem Sohn Georg in Garbsen bei Hannover. Landsmann Koll ist der Älteste seiner Heimatgemeinde. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert ihm herzlich.

dem Rottenmeister a. D. Franz Wichmann aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt in (24b) Burg i. Dithm., Gartenstraße 6.

am 4. November Frau Anna Koester aus Pillau I, jetzt in Berlin-Borsigwalde, Kolonie „Frühauf", Ostweg 117.

am 5. November der Altbäuerin Ida Skribeleit, geb. Prückler, aus Klein-Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt in Hannover-Stöcken, Obentrautstraße 27, I.

zum 81. Geburtstag

am 31. Oktober dem Revierförster i. R. Carl Weigel aus Grünlauken, Kreis Wehlau. Er wohnt mit seiner Ehefrau in (20b) Steina/Südharz.

am 4. November dem Konrektor i. R. Adolf Gezeck aus Ortelsburg, jetzt in Flintbek/Schleswig-Holstein, Holzvogtkamp 16.

am 5. November dem Landwirt und Gastwirt Gustav Dombrowsky aus Kuddern, Kreis Goldap. Er hatte hier auch 34 Jahre hindurch die Leitung der Postagentur. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Herta Wenzel in (24a) Stade, Dankerstraße 44 a.

zum 80. Geburtstag

am 9. Oktober Landsmann Johann Petereit aus Birkenhain, Kreis Tilsit, jetzt in Lübeck-Eichholz, Bei den Pappeln 1.

am 22. Oktober der Witwe Emmy Schlecks, geb. Brauer, aus Gumbinnen, Bismarckstr. 54, jetzt in Bad Homburg v. d. H., Luisenstr. 84 1/4.

am 28. Oktober Frau Wilhelmine Pröll aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt in Lübeck-Kücknitz, Rehsprung 1.

am 6. November dem Sattler- und Tapeziermeister Carl Conrad aus Lyck, jetzt in Berlin-Steglitz, Südendstraße 13, Gartenhaus 2.

am 7. November dem Postbetriebsass. i. R. Josef Piontek aus Osterode, jetzt mit seiner Ehefrau in Berlin-Spandau, Wilhelmstr. 64.

am 7. November dem Stadt- und Polizeisekretär i. R. Friedrich Taube aus Saalfeld. Nach Beendigung seiner Soldatenzeit, von der er sechs Jahre bis 1906 in China in der Kolonie Kiautschau verbrachte, trat er 1911 in die Dienste der Stadt Saalfeld. Bis zur Vertreibung war er hier tätig, nur unterbrochen durch den Weltkrieg 1914/1918, den er an der Ostfront als Leutnant d. L. mitmachte. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen wünscht ihrem wegen seiner offenen und [illegible]lichen Gesinnung sehr geschätzten Angehörigen Taube alles Gute. Er lebt bei seiner verheirateten Tochter in Kempten am Niederrhein, Burgring 63.

am 10. November Frau Anna Reimann, geb. Goss, aus Braunsberg, Langgasse 9, jetzt Herbolzheim/Breisgau, Moltkestr. 50.

am 10. November Frau Anna Skottke, geb. Geißler, aus Königsberg, Boelckestraße 4, jetzt bei ihren Kindern, Familie Carl Kautzner, in Ettenheim, Kreis Lahr, Austraße 4.

am 10. November der Witwe Auguste Heldt, geb. Laps, aus Röden, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Otto in Horn 16, Kreis Simmern/Hunsrück.

am 12. November dem Gendarmerie-Oberleutnant i. R. Franz Grunau aus Tilsit, Rosenstr. 25a, jetzt mit seiner Ehefrau in (21a) Höxter/Weser, Lehmbreite 2.

zum 75. Geburtstag

am 12. Oktober Landsmann Gustav Tarrach aus Angerburg, Entenstraße 12, jetzt in Lübeck, Constinplatz 6.

am 27. Oktober Frau Martha Sanden, geb. Hülsen, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt in Oldenburg i. O., Moltkestraße 2.

am 30. Oktober Landsmann Martin Delkus aus Memel, Mamkeimerstraße, jetzt in Lübeck, Paul-Behnke-Straße 23 a.

am 30. Oktober dem Lehrer i. R. Albert Nakath aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt bei seinen Kindern in Heidelberg, Schröderstraße 1.

am 5. November der Witwe Anna Borowski, geb. Usdowski, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Berger in Herten/Westf., Langenbochumer Straße 27.

am 6. November Frau Anna Sembritzki, geb. Gollub, aus Königsberg, Hohenzollernstraße 7, jetzt bei ihrer Tochter in Berlin-Steglitz, Birkbuschstr. 36, I., (Ostpreußenhaus).

am 6. November Frau Maria Fabricius, geb. Wagner, aus Braunsberg, Stadtpark 12, jetzt in Hückeswagen (Rheinl), Weierbachstr. 23.

am 7. November dem Landwirt Johann Olschewski aus Gr.-Rosen (Gr.-Rosinsko), Kreis Johannisburg, jetzt in Oberhausen (Rheinl), Hahnenstr. 6. Landsmann Olschewski war in seinem Heimatort neun Jahre Bürgermeister, 40 Jahre Mitglied des Kirchenvorstandes und Patronatsvertreter, Vorsitzender im Vorstand der Raiffeisenkasse und stellvertretender Standesbamter.

am 7. November Landsmann Hermann Froese aus Königsberg-Kalgen, Bachweg 20, jetzt in Wuppertal-Elberfeld, Hofkamp 71.

am 7. November der Witwe Auguste Mauruschat, geb. Sokat, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Otto in (20a) Lünzen über Soltau/Hann.

am 7. November dem Polizeimeister i. R. Otto Samlowski aus Königsberg-Lauth, Siedlung Flughafen, jetzt in (24a) Schwarzenbek, Am großen Schmiedekamp 1.

am 9. November Landsmann Emil Laubschat aus Labiau, jetzt in Landau/Pfalz, Bürgerstraße 21 a.

Goldene Hochzeiten

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 9. November Oberpostschaffner i. R. August Kandt und seine Ehefrau Martha aus Pr.-Holland, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Das Ehepaar ist durch den jüngsten Sohn, Apotheker Erich Kandt (20a) Bad Nenndorf, Wilhelmstraße 21, zu erreichen.

Das Ehepaar Leo und Veronika Katlewski aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt in Friedrichfeld bei Prinzenmoor, Schleswig-Holstein, begeht am 11. November das Fest der Goldenen Hochzeit.

Landwirt Johann Jakubzik und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Szesny, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, feierten kürzlich das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in (24b) Barlt über St. Michaelisdonn/Holstein.

Am 15. Oktober begingen das Fest der Goldenen Hochzeit Landwirt August Liedtke und seine Ehefrau Auguste, geb. Szilinski, aus Behlenhof, Kreis Pr.-Holland, jetzt in (24b) Heide, Stettiner Straße 11.

Postbetriebsassistent i. R. Heinrich Dehn und seine Ehefrau Minna, geb. Joppien, aus Wehlau, Bahnhofstraße 2, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone, begingen kürzlich das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar ist durch Christel Dehn, Hamburg 4, Bleicherstraße 12, I., bei Heise, zu erreichen.

Am 6. November begehen das Fest der Goldenen Hochzeit Landsmann Erich Engels und seine Ehefrau Anna, geb. Rudowski, aus Königsberg, Hintertragheim 51, jetzt in Lübeck, Adlerstraße 6.

Das Ehepaar Robert Romahn aus Insterburg, jetzt bei seiner Enkelin, Frau Wasserzier, in Bennien 33, Post Bruchmühlen, Kreis Herford, feiert am 10. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Landsmann Romahn war 38 Jahre hindurch bei der Feuerlöschpolizei tätig. 1939 trat er in den Ruhestand.

Jubiläen

Landsmann Georg Buchhorn aus Königsberg, Lobeckstraße 11/12, jetzt in Kaiserslautern, Fackelvoogstraße 19, feierte am 1. Oktober sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Am 25. Oktober konnte der Bundesbahninspektor Friedrich Wedell, zuletzt bei der Reichsbahndirektion Königsberg, sein 45jähriges Dienstjubiläum begehen. Nach beinahe sechsjähriger Unterbrechung durch Internierung in Dänemark und Warten auf seine Wiedereinstellung bei der Bundesbahn leistet er heute wieder Dienst am Bahnhof Freiburg/Breisgau.

Ehejubiläen

Das Fest der Diamantenen Hochzeit konnte am 1. November in geistiger und körperlicher Frische das Ehepaar Rudolf und Luise Nitsch aus Buchwalde, Kreis Osterode, begehen. Die Eheleute wohnen jetzt in Büchen. Sie sind durch ihre Tochter Irmgard Lüdeke, Hamburg-Bergedorf, Wentorfer Straße 103, zu erreichen.

Am 10. November feiern Landsmann Hermann Neumann und seine Ehefrau Lina, geb. Jaquet, aus Abbau Trotzenau, Kreis Gerdauen, jetzt in Berlin-Staaken, Straße 368 Nr. 18, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Familien-Anzeigen

In der geliebten alten Heimat Mensguth, Kreis Ortelsburg, entschlief nach kurzer Krankheit am 18. Oktober 1955 unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater, der

Landwirt

Johann Rubelowski

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Heinrich Rubelowski Gelsenkirchen
Frieda Rubelowski und Kinder Mensguth
Hugo Rubelowski und Familie Drohe-Uelzen
Emma Ober geb. Rubelowski Cloppenburg
Wilhelm Ober und Kinder Cloppenburg, Amerika und Kanada

Seine Ehefrau liegt in Cloppenburg beerdigt.

Plötzlich verschied infolge Herzschlages mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Bauer

August Danielzik

Lissau, Kr. Lyck

im Alter von 69 Jahren.

Sein Wunsch, seine Frau und seine Tochter Gertrud, die noch in der alten Heimat weilen, wiederzusehen, erfüllte sich nicht.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Otto Czymoch und Frau

Solingen, Am Lindenhof 22
im Oktober 1955



Zum Gedenken

Zum elften und zwölften Male jähren sich die Todestage unserer geliebten Söhne und Brüder, die ihr blühendes Leben für uns und unsere geliebte Heimat opferten.

Alfred Lessat

gef. im 19. Lebensjahre am 4. 11. 1944 in der Heimat

Louis Lessat

gef. im 23. Lebensjahre am 15. 7. 1943 bei Charkow

In Liebe und Trauer gedenkt ihrer im Namen aller Angehörigen

Emma Lessat geb. Günther

früher Tilsit, Marienstraße 15
jetzt Northeim
Am Posthof Nr. 5 (20b)

Fern der geliebten Heimat starb nach kurzer Krankheit mein lieber guter Vater, Schwieger- und Großvater, mein einziger Bruder und Onkel

Tischlermeister

Max Trottner

in Münsingen

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Herta Schröder geb. Trottner **mit Familie**, Berlin
Lisbeth Rodeck geb. Trottner **mit Familie**, Bonn

Königsberg, Alter Garten 9

Zum Gedenken

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl.

Nach zehnjährigem vergeblichem Warten gedenke ich in aller Stille meines unvergeßlichen Mannes, unseres guten Papas, Bruders, Schwagers, Onkels und Schwiegervaters

Otto Serwatka

geb. am 12. 9. 1899 zu Stagutschen, Ostpr.

verschollen seit März 1945 auf dem Wege von Marienwerder nach Riesenburg.

Wer weiß etwas über sein Schicksal?

In stillem Gedenken

Frau Lina Serwatka geb. Basenau
nebst Kindern und allen Verwandten

Oberschwalben
Kreis Insterburg, Ostpr.
jetzt Hohensolms 33
über Wetzlar, Oberhessen

Am 15. August 1955 starb an den Folgen eines Berufsunfalls am 5. August 1955 in Dortmund, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Morawski

Kopiehnen, Kr. Pr.-Holland
geb. 15. Mai 1891

Er folgte unserer lieben Mutter

Anna Morawski

geb. Krüger
geb. 16. April 1895
gest. 19. Juli 1947

Sie ruht in Eckernförde, Schl.-Holstein.

Gleichzeitig gedenken wir unserer ältesten Schwester

Justine Morawski

geb. 30. Oktober 1923

auf der Flucht 1945 von den Russen verschleppt, von der wir bis heute keine Nachricht haben.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Lydia Morawski

Städtische Krankenanstalten

Der Landwirt

Otto Klein

geb. 1. 10. 1866
in Stagutschen, Ostpr.
gest. 24. 10. 1955 in Nieder-Olm

Fritz Klein, vermißt, **u. Frau** Heidelberg-Kirchheim Hedwiggasse 2
Herbert Klein und Frau Lindau a. Harz über Northeim, Forsthaus
Walter Klein und Frau Grünenplan über Alfeld (Leine), Forsthaus
Georg Klein Gerzen über Alfeld (Leine)
Kurt Monien und Frau München 13 Keuslinstr. 11
und vier Enkelkinder

Am 10. Oktober 1955 entschlief unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt

August Markusat

im 76. Lebensjahre.

Im Namen
der Hinterbliebenen

Emma Nieth, geb. Markusat

fr. Bärenfang, Kr. Schloßberg
jetzt Elskop, Kr. Steinburg

Vor zehn Jahren, im Schicksalsjahre 1945, als Not und Leid über unsere geliebte Heimat kam, traf auch uns das Schicksal hart.

Es starb unsere geliebte, treusorgende Mutter, die Witwe Frau

Berta Gottschalk

geb. Rogall
geb. am 21. 9. 1893
gest. im Oktober 1945

an Hungertyphus, nachdem sie die furchtbaren Strapazen und die Schreckensnächte in Schönbruch und Meludwiesen sowie viel Leid in den Lagern innerhalb Ostpreußens durchmachen mußte. Sie verstarb in Sorgen um das Schicksal ihrer noch unmündigen Kinder.

Gleichzeitig gedenken wir noch unserer beiden älteren Brüder, die bis heute noch nicht zurückgekehrt sind:

Obergefr.

Karl Gottschalk

geb. am 2. März 1920

vermißt im Januar 1945 bei den schweren Kämpfen in Ostpreußen, und unseres Bruders des

Funkers

Helmut Gottschalk

geb. am 18. November 1926

vermißt seit 1944 in Frankreich. Wir gedenken ihrer und unserer verloren Heimat in Trauer und Wehmut.

Hilde Gottschalk Delecke-Möhnesee Kr. Soest, Westfalen
Emil Gottschalk und Frau Garrelda, geb. Oltmanns Hagen, Westfalen Tondernstraße 62
Rudi Gottschalk und Frau Hannelore, geb. Jaskulle
Heinz Erlei u. Frau Elisabeth geb. Gottschalk **nebst Töchterchen**

Langendorf bei Schippenbeil
Kr. Bartenstein, Ostpr.

Zum Gedenken

Am 11. November 1955 jährt sich zum zehnten Male der Tag an dem mein Mann und Vater meiner drei Kinder, der

Ofensetzer

Arthur Reinke

unter so traurigen Umständen in Königsberg Pr. sein Leben lassen mußte, trotzdem er sein ganzes Leben hindurch keine Krankheit kannte, außer einer schweren Verwundung von 1914/18, mit der er drei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft war.

Gleichzeitig gedenken wir meines einzigen Sohnes und Bruders

Herbert

der seit dem 3. August 1944 in Estland bei Brunisi vermißt ist.

Wer weiß etwas über ihn? FPNr. 34 542.

Tiefbetrübt, voll Kummer und in großer Verlassenheit

Martha Reinke und Tochter Gerda

Brokstedt, Holstein

Am 1. Oktober dieses Jahres verstarb in einem Krankenhaus in der sowj. bes. Zone, fern ihrer geliebten Heimat, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Frau

Lydia Lorenz

geb. Rettig

im 77. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Kurt Lappöhn und Frau Erna geb. Grundmann
Adolf Meyhoefer und Frau Elli geb. Lappöhn
und 3 Enkel

Kuckerneese, Elchniederung
sowj. bes. Zone
und Wilhelm, Ruhr
Lichterstraße 31

Die Beisetzung hat am 6. Oktober in der sowj. bes. Zone stattgefunden.

Seid getrost!
Ich habe die Welt überwunden
Joh. 16,33

Zum Gedächtnis

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich schmerzvoll meiner unvergessenen aufopfernden Mutter, Schwiegermutter, unserer herzensguten Omi, meiner lieben Schwester und Schwägerin, Frau

Marie Rehefeld

geb. Trottner

welche an ihrem 49. Geburtstag am 6. November 1945 in Königsberg Pr. vom qualvollen Hungertod erlöst wurde. Ferner gedenke ich meines Vaters, Schwiegervaters, Opis, unseres Bruders und Schwagers

Erich Rehefeld

der bei den Kämpfen im Kessel Heiligenbeil, Ostpr., bei einer Volkssturmeinheit vermißt ist.

Wer kann über letzteren Angaben oder Hinweise geben?

In stillem Gedenken

Sigismund Rehefeld
Edith Rehefeld, geb. Arndt
Heldrun, Joachim, Karin als Enkelkinder
Frieda Bolz, geb. Trottner
Heinrich Bolz jetzt Lörrach, Baden
Kurt Rehefeld nebst Familie
Bruno Rehefeld nebst Familie
Alfred Arndt nebst Familie

früher Königsberg Pr. und Allenstein
jetzt Verden (Aller)
Goethestraße 48

Am 11. September 1955 starb nach langem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder und Schwager

Lehrer

Hans Barkow

im Alter von 52 Jahren.

Im Namen
aller Angehörigen

Hildegard Barkow geb. Reichwaldt

früher Roditten, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Lautenthal (Harz)
Schützenstraße 7

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Beyer

im 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Magdalene Beyer geb. Brenneisen
Fritz Beyer
Martha Beyer geb. Tätemeyer
Gerda und Gertraud

Steinhalde, Kr. Ebenrode Ostpreußen
jetzt Elmenhorst, Holstein
den 12. Oktober 1955



Am 22. Oktober 1955 ist unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Emilie Burger

geb. Biernath
(vormals Zielinski Farben- und Tapetengeschäft Allenstein)

plötzlich und unerwartet im Alter von 57 Jahren von uns gegangen.

Im Namen der Angehörigen

Frau Gretel Foltin geb. Burger

Hamburg 39, Krohnskamp 50

Zum treuen Gedenken

In Wehmut gedenke ich meines einzigen lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des

ehemaligen Fallschirmjägers

Hans Jürgen Herrmann

geb. 13. 3. 1925

Er starb an seiner schweren Verwundung im Oktober 1945 und ruht in der sowj. bes. Zone.

Ihm folgte nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Paul Herrmann

geb. 13. 3. 1884

Er konnte den Verlust seines einzigen Sohnes nicht überwinden und folgte ihm am 13. Juni 1946.

Beweint und jetzt für immer vereint.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Louise Herrmann

früher Allenstein
Dietrich-Eckart-Straße
jetzt Büdelsdorf/Rendsburg
Hollingstraße 29

Nach kurzer schwerer Krankheit ist heute nacht mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Kaufmann

Gustav Loeffke

früher Seckenburg, Ostpr.

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Erna Loeffke, geb. Ebner
Dr. med. Christa Fischer geb. Loeffke
Gertraudt Pressler geb. Loeffke
Landgerichtsrat Dr. Hans Fischer
Oberstudienrat Horst Pressler Wolfsburg, Buchenpfad 1
drei Enkelkinder und Betty Bluhm, geb. Ebner

Flein, den 21. Oktober 1955

Beerdigung fand am 25. Oktober 1955 statt.

Zum zehnjährigen Gedenken

In tiefer Wehmut gedenken wir des zehnjährigen Todestages unserer über alles geliebten Frau, unserer lieben treusorgenden Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Pönopp

geb. Krause

geb. 13. 1. 1904, gest. 31. 10. 1945 in Jasenitz, Pomm.

an den Folgen einer Typhusepidemie.

Zu früh mußt'st du von deinen Lieben geh'n, wer dich gekannt, wird unsern Schmerz ermessen. Könn'n betend wir auch nicht an deinem Grabe steh'n: In unsern Herzen bleibst du unvergessen.

Herbert Pönopp
Gerhard } als Kinder
Hannelore
und alle Anverwandten

Schwengels, Kreis Heiligenbeil
jetzt Meyerhöfen
Kr. Wittlage, Bez. Osnabrück

Am 29. Oktober 1955 verschied nach längerem qualvollem Leiden meine über alles geliebte Mutter, unsere liebe Schwester und Tante, unsere Freundin und Mitarbeiterin, die 30 Jahre mit unserem Hause treu verbunden war, Frau

Minna Krause

geb. Schmidt

im Alter von 54 Jahren.

In tiefem Schmerz

Alfred Krause
Familie Scheffler sowj. bes. Zone
Familie Wermke Windbergen i. Holstein
Familie Stolzenwald Wurzeldeich, Ostfriesl.

Quehnen, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Wurzeldeich
über Norden, Ostfriesl.

Am 23. Oktober 1955 entschlief nach kurzem schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Ernst Schützler

im Alter von 43 Jahren.

In tiefer Trauer

Angela Schützler geb. Seikowski
Bernd und Uta als Kinder
Meta Schützler als Mutter
Dr. Walter Schützler u. Frau Ilse, geb. v. Schützler Hohenlieth, Eckernförde
Hans Schwermer und Frau Hildegard, geb. Schützler Lehmsieck, Eckernförde

Walsum, Oktober 1955
Am Rosengarten 5

Zum Gedenken

An unsere innigstgeliebte älteste Tochter, unser herzensgutes Schwesterchen

Margot Burba

Taplau

* 28. 1. 1924 † 6. 11. 1945

nach schwerem Leiden an Hungertyphus in Königsberg Pr.

Gleichzeitig gedenken wir meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters

Fritz Burba

von dem wir am 7. April 1945 durch die Russen getrennt wurden und nie mehr etwas von ihm hörten. Angeblich kam er ins Lager Carmitten-Powunden. Wer kann etwas über seinen Verbleib oder sein Ergehen mitteilen?

Emmy Burba und Kinder

Nachricht erbittet M. Pietruck, Braunschweig, Jasperallee 33 II.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Gattin, unseres lieben Muttchens

Anna-Elisabeth Kretschmann

geb. Jordan

sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Adolf Kretschmann München 59 Daressalamstraße 18 früher Fürstenau, Ostpr.
Hanna und Martin Hinz München 27 Kopernikusstraße 3 II, früh. Fürstenau, Pr.-Holland und Königsberg

Markus 14, 67

Gott der Herr rief am 25. September 1955 meinen lieben Mann, unseren treuen Vater, Schwiegervater und Großvater

Pfarrer

Otto Walther

aus Marwalde, Kreis Osterode, Ostpr.

im 85. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Edith Walther, geb. Larz, sowj. bes. Zone
Gerhard Walther, Pfarrer, sowj. bes. Zone
Hildegard Jäger, geb. Walther, Detmold
Wilfried Walther, Pfarrer, Heidelberg
Winfried Walther, Ingenieur, Bonn
Irene Walther, geb. Weißermel, Bayreuth
Dr. med. Elisabeth Walther, geb. Pachaly sowj. bes. Zone
Dr. med. Ruth Walther, geb. Grieser, Heidelberg
Irma Walther, geb. Hagemann, Bonn
und drei Enkelkinder

✝ Am 22. Oktober 1955 entschlief plötzlich unerwartet an Herzschlag während seines Ferienurlaubs mein lieber hoffnungsvoller Sohn

cand. phil.

Ernst-Werner Kresin

im 31. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
und im Namen der Verbliebenen

Erich Kresin

Allenstein, Ostpreußen
jetzt Verden, Sandberg 16

Die Beerdigung fand am 26. Oktober 1955 auf dem Domfriedhof in Verden statt.

Heute früh entschlief sanft nach längerem Krankenlager mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

August Szczesny

Stadtsekretär i. R.

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Henriette Szczesny, geb. Serdak
Bruno Füllhaas und Frau Charlotte, geb. Szczesny
Artur Szczesny und Frau Johanna, geb. Gefker
Gertrud Kulessa, geb. Szczesny
und Enkelkinder

Neuhausen-Tiergarten b. Königsberg Pr.
jetzt Bremen-Oberneuland, den 25. Oktober 1955
Oberneulander Heerstr. 35

Am 9. Oktober 1955 entschlief nach langer schwerer Krankheit und mit Geduld getragenem Leiden mein geliebter Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Landwirt und Müller

Heinrich Lauschus

früher Cullmenn-Szarden, Memelland

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Lauschus, geb. Paulat
sowie Kinder und alle Anverwandten

Rhaunen b. Kirn a. d. Nahe, Kr. Bernkastel

Es war ihm nicht vergönnt, seine geliebte Heimat wiederzusehen. Möge ihm die fremde Erde leicht sein.

Am 9. November jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres herzensguten Pappis

Studienrat

Alfred Mahlau

Oberleutnant im 1. Flakregt.

geb. am 13. 2. 1906 in Markushof
gest. am 9. 11. 1945 in einem Gefangenenlager in Jassy, Rumänien

Frau Ilse Mahlau
Brigitte und Wolfdietrich als Kinder
Clara Mahlau als Mutter

früher Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Soltau (Hann.), Reitschulweg 7

Nach einem Leben, das sich in Liebe und Güte erfüllte, entschlief, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann und guter Vater, der

frühere Kaufmann

Carl Harmgarth

aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Hedwig Harmgarth
Elli Wietstruck
Richard Wietstruck
Gertrud Reske

St. Margarethen, den 15. Oktober 1955

Die Liebe höret nimmer auf!

Vor zehn Jahren ging von uns, durch Hungertod in russischer Gefangenschaft, unser Liebstes, der

Lehrer

Wilhelm Karsubke

aus Königsberg Pr., Tiergartenstraße 55

Unvergessen von seinem Frauchen

Paula Karsubke, geb. Pipper
seinen Kindern Günther und Ingelore
nebst Familien

jetzt Sonthofen (Allgäu), Moltkestraße 12
Wiesbaden und Donauwörth

Nachruf

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 17. Oktober 1955 in Adendorf, Grüner Jäger, Kreis Lüneburg, der

Kreisbürodirektor i. R.

Robert Neumann

aus Tilsit

im 76. Lebensjahre.

Bis zur Vertreibung versah der Entschlafene als büroleitender Beamter treu und gewissenhaft seinen Dienst. Durch sein fachliches Können, sein gerechtes Wesen und seine stetige Hilfsbereitschaft war er uns allen immer ein Vorbild und erfreute sich der Liebe und Anerkennung seiner Vorgesetzten und aller Mitarbeiter.

Unser Papa Neumann wird uns allen unvergessen bleiben.

Namens der früheren Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit:
der ehem. Landrat
Dr. Brix

Für die Kreisbeamtenschaft:
Struwe Jürgens

Am 14. Oktober 1955 nach kurzer schwerer Krankheit ist mein herzensguter Mann, unser lieber guter Vater und Schwiegervater

Albert Petermann

Oberzollinspektor a. D.

kurz nach Vollendung seines 72. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

In tiefem Leid

Erna Petermann
Hildegard Wertel, geb. Petermann
Gerda Fiedler, geb. Petermann
Leo Wertel
Franz Fiedler

früher Königsberg Pr.
jetzt München 42, Landsberger Straße 355 I.

Die Einäscherung fand am 18. Oktober 1955 in München statt.

Plötzlich und unerwartet verschied heute abends, 18 Uhr, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber herzensguter Mann, mein treusorgender geliebter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer a. D.

Paul Krause

aus Dugen, Ostpreußen

im 57. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Lisbeth Krause, geb. Breyer
Waldtraut Krause

Quakenbrück, Eschwege, den 26. Oktober 1955
Bahnhofstraße 30

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, meine gute Mutti, meine einzige Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Wally Putzka

geb. Lange

geb. 18. 4. 1929 gest. 8. 10. 1955

Sie folgte ihrem in den letzten Kriegstagen in Feindesland gestorbenen Vater

Ofensetzer

Walter Lange

Liebstadt, Ostpr., Lindenstraße 9

In stiller Trauer

Siegfried Putzka und Tochter Sigrid
Ida Lange und alle Anverwandten

Essen-Heisingen, Am Duvenkamp 6

Meine liebe Schwester

Else Meyer

geb. Quassowski

früher Bregden, Kr. Heiligenbeil

ist am 17. Oktober 1955 im Alter von 76 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Verwandten

Charlotte Bobeth, geb. Quassowski

Berlin-Mariendorf, Hochfeiler Weg 46

Ehre!

Wir betrauern tief das Ableben unserer lieben Bundesbrüder

Rechtsanwalt und Notar

Walter Voelsch

gest. am 21. 8. 1954 in Frankfurt/M.

Geschäftsführer

Emil Dieser

gest. am 20. 10. 1954 in Düsseldorf

Dr. med. Heinrich Stern

gest. 28. 11. 1954 in Berlin

Rechtsanwalt und Notar

Hermann Schmitz

gest. 12. 4. 1955 in Quedlinburg

Amtsgerichtsrat

Walter Brix

gest. am 16. 6. 1955 in Husum

Verein Alter Herren
der Königsberger Burschenschaft Gothia
zu Göttingen
I. A.: Schulz

Am 3. Oktober 1955 entschlief nach kurzer Krankheit im 84. Lebensjahre unser herzensguter Vater, unser lieber Opa und Schwiegervater

Polizei-Hauptwachtmeister i. R.

Franz Schaumann

Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Maria Schaumann

geb. Post

die am 1. Oktober 1950 in Schleswig-Holstein verstarb, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gerhard Haak und Frau Hildegard, geb. Schaumann
Fritz Schaumann und Frau
Walter Schaumann und Frau
neun Enkelkinder und ein Urenkel

Michelstadt, den 2. Oktober 1955
früher Braunsberg, Ostpreußen

Zum Gedenken unserer lieben Mutter und Großmutter

Johanna Woop

geboren am 4. April 1872
verschollen seit Februar 1945

Wer hat von ihrem Schicksal gehört?

Im Namen aller Hinterbliebenen

Fritz Woop

Herten, Westfalen, Branderheide 17

Am 23. Oktober 1955 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter, Frau

Emmy Bruhn

geb. Newiger
früher Powarben

In aufrichtiger Trauer

Gert Bruhn und Frau Else, geb. Schmischke
Ursula Rohrmoser, geb. Bruhn
Lothar Bruhn und Frau Charlotte, geb. Kafka
Albert Newiger
Ernst Newiger
und sieben Enkelkinder

Scharbeutz, im Oktober 1955

Nach langer schwerer Krankheit ist mein Lebenskamerad in guten und schlechten Tagen, meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, mein liebes Omchen

Anne Kaufmann

geb. Loepke

geb. 20. 10. 1892 gest. 25. 10. 1955

von uns gegangen.

Sie folgte ihrem einzigen Sohn Gerhard gefallen am 9. Februar als Hauptmann und Kommandeur einer Panzerjäger-Abteilung im Westen, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Reinhold Kaufmann
Ruth Kämmer
Frank Kämmer

Maldeuten-Freiwalde, Kr. Mohrungen
Bremen, den 25. Oktober 1955
Schierker Straße 8

Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 29. Oktober 1955, um 12.45 Uhr im Krematorium auf dem Riensberger Friedhof zu Bremen stattgefunden.
